Heute auf Seite 3: Die entnationalisierte Nation

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 37 — Folge 31 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 2. August 1986 | Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

„Zeitgeist":

Vertreibung – kein Verbrechen?

Aufschlußreicher Schriftwechsel mit Johannes Rau

Es beanspruchte zunächst kaum Interesse, als in der evangelischen Akademie Mülheim/Ruhr eine Tagung zum Thema „Wo steht die Kirche im Ost-West-Dialog?" stattfand — mit voraussehbarem Inhalt. Dennoch wurde diese Tagung zu etwas Besonderem. Was nämlich bislang nur marxistisch-leninistische Gruppen und östliche Vertreiberstaaten offen äußerten, wurde hier erstmals von einem hochrangigen bundesdeutschen Politiker übernommen: Die Behauptung, bei der Vertreibung habe es sich eigentlich gar nicht um ein Verbrechen gehandelt. Pressemeldungen zufolge äußerte der Ministerpräsident des Landes Nordrhein-Westfalen und Kanzlerkandidat der SPD, Johannes Rau, das Wort Vertreibungsverbrechen solle man nurmehr in Anführungsstrichen gebrauchen.

Ein Mitbürger wollte diese Meldung zuerst nicht glauben. Er richtete einen Brief an Rau und schrieb: „Bitte teilen Sie mir mit, ob Sie sich tatsächlich in der zitierten Weise geäußert haben. Wenn ja, fände ich Ihre Äußerung ungeheuerlich." Er verwies dann noch auf Raus Aufruf „Den Anstand wahren".

Der Kandidat schrieb prompt: „Lassen Sie mich auf Ihre kritische Nachfrage sagen, daß ich die Vertreibung Deutscher aus dem Osten früher nicht verschwiegen habe und auch heute mit ihren Folgen durchaus in Erinnerung habe." Die Pressemeldungen hätten seine Äußerungen etwas verkürzt wiedergegeben, weswegen er unter anderem eine vierseitige Darstellung seiner Diskussionsbeiträge in Mülheim/Ruhr beifüge. Abschließend schrieb Rau (wobei die innerhalb des folgenden Zitats auftauchenden Anführungszeichen von ihm stammen): „Wer als Deutscher nur von ‚Vertreibungsverbrechen' spricht, ohne sich und andere an die Fülle deutschen Verbrechens in Polen zwischen 1939 und 1945 zu erinnern, kann nicht zur notwendigen und unverzichtbaren Versöhnung zwischen unseren beiden Völkern beitragen. Um diese Versöhnung muß es uns gehen, wenn es uns ernst ist mit unserem Friedenswillen."

Der Textbeleg aus Mülheim/Ruhr enthält dann die folgende Rau-Passage: „Meine Lebenserfahrung sagt mir, daß sich Versöhnung und Aufrechnung ausschließen. Ich kann mich nicht versöhnen, wenn ich den Saldo ziehe oder meine, zur Versöhnung gehöre der Saldo. Aus Vergebung und Aufrechnung schließen sich aus... Wenn ich Versöhnung will und darum nicht aufrechne, darf das natürlich nicht dazu führen, daß das persönliche Schicksal von Menschen gering geachtet wird. Ich achte die Heimatvertriebenen nicht gering, die sich nach ihrem Ursprungsland sehnen. Aber ich kann mit ihnen nur sprechen, wenn wir untereinander klarmachen, daß Aufrechnen und Versöhnen sich ausschließen... Ich habe hier von Vertriebenen ohne Anführungszeichen gesprochen. Von ‚Vertreibungsverbrechen' spreche ich nicht ohne Anführungszeichen. Denn das miteinander zu vermengen halte ich für falsch. Ich halte für falsch, Ursache und Wirkung nicht mehr zu beachten. Sich in seine Geschichte hineinzustellen, darf nicht heißen, seine eigene Geschichte als Waffenarsenal zu benutzen, damit der andere gesprächsunfähig wird."

Der Empfänger von Raus Brief hielt dies für derart ungeheuerlich, daß er in einem weiteren Schreiben an Rau dazu noch einmal Stellung nahm: „Ein Verbrechen nicht Verbrechen zu nennen, verstößt gegen das Gebot der Wahrheit... Ein Verbrechen ist nicht deswegen kein Verbrechen, weil es in einem geschichtlichen Zusammenhang steht. Der geschichtliche Zusammenhang mag manches erklären, aber eine moralische Rechtfertigung bietet er nicht... Nur deswegen womöglich nicht von Vertreibungsverbrechen zu reden, weil der Gesprächspartner dieses Wort nicht gern hört, ist für mich Ausdruck ängstlicher Anbiederung...; dies hat nichts mit gegenseitiger Achtung, gegenseitiger Offenheit zu tun. Versöhnung kann nur auf dem Boden der Wahrheit erwachsen... Das Schlagwort von der ‚Aufrechnung'... hat stets eine bestimmte Tendenz gehabt: nämlich diejenigen sofort zum Schweigen zu bringen, die die ganze geschichtliche Wahrheit — und dazu gehört die Wahrheit der Vertreibungsverbrechen — zur Sprache bringen wollten."

Man kann ergänzen, daß Herr Rau, wenn er „deutsche Verbrechen in Polen zwischen 1939 und 1945" als „Ursachen" anführt und die Vertreibungsgreuel als deren „Wirkung" verharmlost, entweder nichts von der Geschichte weiß, oder aber sie bewußt verfälscht. Wenn Rau von „Ursachen" spricht, so möge er zunächst den mörderischen polnischen Chauvinismus nennen, der als „Dank" für die Wiedererrichtung Polens mit Hilfe des Deutschen Reichs nach dem Ersten Weltkrieg letzterem und auch Rußland alsbald Gebiete zu rauben trachtete, die niemals polnisch waren. Er möge sich darüber informieren, daß die Vertreibung in ihrer ganzen Scheußlichkeit schon zu einer Zeit von polnischen und tschechischen Politikern konkret geplant wurde, als von Adolf Hitler oder „den Nazis" noch niemand sprach; unter anderem der frühere tschechische Staatspräsident Benesch hat dies später freimütig zugegeben. Rau möge sich auch die in der Tat verbrecherische Behandlung der Deutschen im polnischen und tschechischen Machtbereich schon nach dem Ersten Weltkrieg vergegenwärtigen; erst dann könnte er ehrlich von „Ursachen" sprechen.

Festgestellt sei auch einmal, daß das „Aufrechnen" nur von antideutschen Verzichts-Aposteln bei uns und z. B. in Polen als störend empfunden werden kann. Sie sind es, die die Vergangenheit „als Waffenarsenal benutzen", um den anderen — nämlich die Deutschen — gesprächsunfähig zu machen. Wer betont, nicht nur eine, sondern beide Seiten haben Unrecht begangen, der zieht daraus ja nicht etwa die Folgerung, das eine wiege das andere auf; dies wäre „Aufrechnen" im Sinne des Wortes. Im Gegenteil: Wer beide Seiten wahrheitsgemäß und objektiv betrachtet, legt erst den Grundstein zu wirklicher Versöhnung, indem er klarmacht, daß nicht eine Seite das unbefleckt Gute, die andere das ewig Böse repräsentiert, sondern beide fehlbar waren. Gerade daraus nur kann gegenseitiges Verständnis erwachsen. Wenn Rau dies als „Aufrechnen" bezeichnet, so ist „Aufrechnen" kein Tabu, sondern notwendige eine Pflicht. Der künstliche Gegensatz zwischen „Aufrechnung" und Versöhnung ist kein solcher, sondern will ein unsachliches Denkverbot zementieren; daß Rau allen Andersdenkenden den Friedenswillen abspricht, ist ebenso konsequent wie unglaublich.

Wenn Rau dann noch äußert, er könne nur mit Heimatvertriebenen sprechen, wenn sie diesen falschen Gegensatz akzeptieren, so zeigt er, daß er in Wahrheit mit ihnen gar nicht sprechen will. Die Vertriebenen sehnen sich nicht allein nach ihrem „Ursprungsland" (das Ostdeutschland, nicht Polen heißt), sondern sie fordern auch Achtung vor ihrem und ihrer ermordeten Angehörigen unverfälschbarem Schicksal.

Wer Anführungszeichen im Sinne des Wortes „sogenannt" benutzt, will zum Ausdruck bringen, das von ihm so markierte Wort treffe in Wahrheit nicht den wirklichen Sachverhalt. Johannes Rau, Ministerpräsident und Kanzlerkandidat der SPD, hat dies in einer Eindeutigkeit getan, die zu der Feststellung nötigt: Dieser Mann ist nicht Vertreter aller Bürger in Nordrhein-Westfalen, schon gar nicht aller Deutschen. Er will es auch gar nicht sein.

Nicht nur die Ostdeutschen, jeder Deutsche, der Wahrheitsliebe für das Mindeste an Anstand hält, sollte sich dies vergegenwärtigen.

Andreas Proksa

Aus dem Inhalt Seite



Außenminister Genscher bei Gorbatschow im Kreml: Erst die Zukunft wird zeigen, ob und wie sich die Beziehungen zwischen Bonn und Moskau verbessert haben Foto dpa

Ein neues Blatt der Geschichte?

H. W. — Es mag dem ausgeprägteren Wissen einer Regierung entspringen, wenn sie den Besuch eines ihrer Minister, wie zum Beispiel des des Außenministers Genscher, als einen „besonderen Erfolg" wertet. Das jedoch kann Journalisten nicht hindern, zu „hinterfragen", ob denn in der Tat, wie aus Bonn verlautet, „ein neues Blatt in den Beziehungen zur Sowjetunion" aufgeschlagen wurde. Niemand könne heute mehr, so heißt es, von einer Eiszeit zwischen Bonn und Moskau reden und der manchmal unkonventionelle Außenminister, der auch dann reist, wenn er nicht eingeladen ist, soll an der Aufbesserung der Beziehungen seinen besonderen Anteil haben. Lob dem, dem es gebührt, und nichts sollte uns mehr freuen als die Tatsache, daß das Mißtrauen, daß sich aus den unterschiedlichen gesellschaftlichen Systemen ergibt, nun gemindert worden wäre.

Wenn man in Moskau von einem neuen Blatt der Beziehungen sprechen sollte, dann darf man davon ausgehen, daß die alten Blätter als geschlossen gelten und an der Moskwa niemand daran denkt, in Europa einen Frieden werden zu lassen, der auf Recht und Selbstbestimmung der Völker basiert. Wer hier eine „Wandlung" sehen will, sollte sich solchen Unsinn schnellstens abschminken und auf den Boden der Tatsachen zurückfinden.

Auf diesem Boden der Tatsachen wird er dann sehr ernüchtert feststellen, daß auch die neue Führung in Moskau immer nur die Politik betreiben wird, von der man annehmen kann, daß die Großmachtstellung der UdSSR nicht gefährdet, andererseits aber der innere Aufbau der Sowjetunion vorangetrieben wird. Gorbatschow, bei aller zur Schau gestellten Verbindlichkeit, wird berechnet haben, daß er zu einem Ausbau der sozialistischen Gesellschaft und zur Modernisierung auf die Hilfe derjenigen angewiesen ist, deren „kapitalistisches System" sonst verteufelt wird. Unter diesem Aspekt muß auch das wissenschaftlich-technische Abkommen gesehen werden, das Herr Genscher mit seinem sowjetischen Kollegen in Moskau unterzeichnet hat, und wenn Bonn der — hoffentlich richtigen — Meinung ist, daß auch West-Berlin hier eingebunden ist, dann wäre das fraglos zu begrüßen.

Im Hinblick jedoch darauf, daß jahrelange Erfahrungen gerade auf diesem Gebiet zu Vorsicht und Argwohn raten, erblicken wir einen gewissen „Pferdefuß" darin, daß die Sowjets in dem nun geschlossenen Abkommen, das immerhin dreizehn Jahre auf Eis lag, die West-Berliner Wissenschaftler nicht als Vertreter ihrer Bundesinstitute, sondern nur als Einzelpersonen aufgeführt wissen wollen. Einzelpersonen, mit Postfach ausgestattet, sagen aber nichts aus über das Bundesinstitut, an dem der Professor arbeitet. Wir vermögen z. B. diese personenbezogene Klausel keineswegs als einen hervorzuhebenden Erfolg der Bonner Außenpolitik zu erkennen.

Auch in vielen anderen anstehenden Themen steht nichts auf dem neuen Blatt der Geschichte resp. der deutsch-sowjetischen Beziehungen. Denken wir an das leidige Thema der Einschleusung der Asylanten auch durch sowjetische Flugzeuge und über Ost-Berlin oder an das noch offene Problem der Rußlanddeutschen, deren Ausreisewünsche immer noch offen sind. Sicherlich konnte Herr Genscher mit Gorbatschow über alles reden, sicherlich auch in verbindlicher Form, aber in der Sache ist der neue Kremlchef eben doch kühl und sachbezogen auf die Dinge, die der Sowjetunion einen Nutzen bringen. So wird Gorbatschow die ihm angebotene Visite am Rhein erst dann absolvieren, wenn er sich hiervon etwas verspricht. Zur Stunde jedenfalls scheint das noch nicht der Fall.

Das soll nicht heißen, Bonn sei für Moskau ohne Bedeutung. Abgesehen von der wissenschaftlich-technischen Zusammenarbeit gibt es noch andere Plätze, auf denen die Sowjets daran interessiert sind, mit Bonn zusammen-

zuwirken. Man ist sich in Moskau darüber klar, daß man unter der Regierung Kohl keinen Keil zwischen Bonn und Washington zu treiben in der Lage sein wird. Also setzt man auf die guten Beziehungen des NATO-Verbündeten, der etwa die Amerikaner beeinflussen könnte, in den Abrüstungsverhandlungen in Genf oder wo immer den sowjetischen Vorstellungen entgegenzukommen.

Die Bundesrepublik Deutschland ist an jeder echten Abrüstung interessiert und wird, wo immer sie kann, ihre guten Dienste zur Verfügung stellen. Das wird auch der Sinn des Briefes gewesen sein, den der Kanzler dem Außenminister mit auf die Reise nach Moskau gegeben hat, und das wird auch Sinn der Gespräche gewesen sein, die Genscher anschließend in Washington führte, wo er den Außenminister über das Treffen in Moskau unterrichtete. Das alles aber sind letztlich nur Vorgeplänkel zu dem in Aussicht stehenden Gespräch zwischen Reagan und Gorbatschow. Die Europäer werden dabei im Vorzimmer bleiben; ihnen bleibt die Hoffnung, daß aus einer realistischen Betrachtungsweise der Großmächte, insbesondere der Russen, sich Ergebnisse entwickeln, die unserem Erdteil eine lange Friedensperiode bescheren. Von einer neuen Entspannungspolitik kann wenig die Rede sein, nur von der Hoffnung auf einen Durchbruch der Vernunft; Voraussetzung hierfür sind klare Standpunkte und nüchternes Augenmaß, eben das Wissen, daß „Wolkensegler" keine Politik machen, sondern diese vielmehr auf Erden und mit recht handfesten Vorstellungen gemacht wird. Je nüchterner man diese Erkenntnisse gewinnt, je weniger wird man enttäuscht sein.

„taz":

Beifall für den Mordanschlag der RAF

Menschenverachtender Zynismus: Positive Leserstimmen zum Terrorakt abgedruckt

In der Berliner Alternativzeitung „die tageszeitung" (taz), die als Sprachrohr der grün-alternativen Szene gilt, sind Mitte Juli unter der Überschrift „Bombe gegen die Anti-AKW-Bewegung" erste Leserbriefe zu dem terroristischen Mordanschlag auf Karl-Heinz Beckurts



„Wenn die Grünen so weitermachen, sind sie bald raus aus allem — aus eigener Kraft"

Zeichnung aus Kölnische Rundschau

und seinen Fahrer Ekkehard Groppler abgedruckt worden. Von den 13 in der „taz" abgedruckten Lesermeinungen zu diesem Thema enthielten lediglich fünf eine mehr oder minder klare Distanzierung von dem Attentat der RAF zu Beginn des vergangenen Monats. Doch auch folgende Äußerungen sind in der „taz" abgedruckt worden:

— „Bravo RAF!!! Das war Spitze! Wieder eins von den imperialistischen Schweinen weniger."

— „Ich habe kein Mitleid mit dem liquidierten Manager der atomaren Todesindustrie."

— „To whom it may concern: Waidmannsheil!!!"

Redakteure der „taz" haben die scharfe Kritik an dem Abdruck der Leserbriefe mit dem Hinweis darauf zurückgewiesen, die Leserbriefseite der „taz" sei ein Forum von Lesern für Leser, und im übrigen handele es sich bei den Äußerungen teilweise um Satire; die Leserbriefseite der „taz" werde von technischen Angestellten und nicht von Redakteuren zusammengestellt.

Gerade angesichts dieser Gegenäußerungen gilt:

— Wer — wie das Szeneblatt der Grünen und Alternativen „taz" — offene oder indirekte Unterstützungserklärungen beziehungsweise Sympathiebekundungen für Terroristen und deren abscheuliche Taten verbreitet, handelt mit einem allenfalls noch von den Tätern selbst überbotenen menschenverachtenden Zynismus. Wer dies unter Berufung auf Presse- und Meinungsfreiheit rechtfertigt, öffnet damit der Verbreitung direkter Aufforderungen zu terroristischer Gewalt Tür und Tor.

— Wer — wie es der Inlandsredakteur der „taz" getan hat — Äußerungen wie „Bravo RAF!!! Das war Spitze! Wieder eins von den imperialistischen Schweinen weniger" als „Satire" bezeichnet und davon spricht, dies spiegele in etwa die „Stimmung in der Szene" wider, die dokumentiert werden solle, der zeigt überdies auch noch ein unglaubliches Maß an Kaltschnäuzigkeit. Auch Anhänger der grün-alternativen Szene und solche, die sich als deren Sprachrohr ansehen, müssen die Grenzen des Zumutbaren kennen. 1977 war es die AStA-Zeitung „Göttinger Nachrichten", die die „klammheimliche Freude" über das Attentat auf Generalbundesanwalt Buback abdruckte, heute erledigt dieses Geschäft die überregionale „taz".

— Die „tageszeitung" muß von sich aus sicherstellen, daß der Abdruck solcher Leserbriefe zur Unterstützung der RAF und ihrer Taten ab sofort unterbleibt. Konsequenzen für den verantwortlichen Redakteur können nicht ausbleiben; die Straftatbestände der Volksverhetzung (§ 130 StGB) und Billigung einer Straftat (§ 140 StGB) scheinen mit Händen greifbar.

Die Grünen, zu deren publizistischem Umfeld die „taz" zählt, sind aufgefordert, sich unmißverständlich und unzweideutig vom Abdruck der Leserbriefe und von deren Inhalt zu distanzieren; andernfalls kann ihre Distanzierung von der verabscheuungswürdigen terroristischen Tat selbst nicht mehr glaubwürdig bleiben. **cb**

Berliner-Mauer:

Symbol der widersinnigen Teilung

Denkschrift von 1961 wurde jetzt im Faksimile nachgedruckt

„Der Bau der Mauer durch Berlin", so lautet der Titel einer Publikation des Bundesministeriums für innerdeutsche Beziehungen, die anläßlich des 25. Jahrestages des Berliner Mauerbaus vom 13. August 1961 erschienen ist. Es handelt sich hierbei um einen faksimilierten Nachdruck der Denkschrift der damaligen Bundesregierung unter Konrad Adenauer.

Heinrich Windelen, Bundesminister für innerdeutsche Beziehungen, erläutert, worum es Adenauer seinerzeit gegangen sei: Mit dem dokumentarischen Bericht sollen die menschlichen Auswirkungen und politischen Zusammenhänge dieser Gewaltaktion des „Sozialistischen Lagers" und der deutschen Kommunisten festgehalten werden. Der Text, so Windelen, zeuge damals wie heute „von der schmerzlichen Betroffenheit durch diesen Akt der Gewalt, der die Menschenrechte mißachtete und als blanker Terror empfunden wurde". Für den Bundesminister für innerdeutsche Beziehungen ist der Zusammenhalt des deutschen Volkes entgegen der Hoffnung der Erbauer der Berliner Mauer durch dieses Bauwerk nicht zerstört worden: „Nichts hat in den vergangenen 25 Jahren das Unrecht und den Widersinn der Teilung Deutschlands und Europas für die ganze Welt unübersehbarer gemacht als gerade die Mauer in Berlin. Das ganze deutsche Volk aber hat in seinen getrennten Teilen die Kraft gezeigt, dem Widersinn der Teilung standzuhalten und weiterhin das Selbstbestimmungsrecht für alle Deutschen einzufordern."

Der 160 Seiten starke Nachdruck der 1961 erschienenen Denkschrift ist in einen Bericht- und einen Dokumenten-Teil gegliedert. Im Bericht werden die Flucht aus der Sowjetzone und die Sperrmaßnahmen des SED-Regimes am 13. August 1961 in Berlin dargelegt. Der Dokumenten-Teil beinhaltet Flüchtlingsaussagen, amtliche Texte, Gesetze, Verordnungen, Urteile und interne Anweisungen „der Sowjetzone" sowie Faksimilewiedergaben von amtlichen Texten, Agitationsmaterial sowie Presseberichte aus Mitteldeutschland. Eine ausführliche Bilddokumentation, eine Kartenskizze und ein Schaubild der Fluchtbewegung aus Mitteldeutschland und dem Ostteil Berlins veranschaulichen die Ereignisse vor 25 Jahren auf eindringliche Weise.

Das Vorwort zu der 1961 erschienenen Denkschrift hatte der damalige Bundesminister für gesamtdeutsche Fragen, Ernst Lemmer, geschrieben. Den Mauerbau bezeichnete Lummer damals als „Bankrotterklärung des Ulbricht-Regimes". Ziel der „Abschnürungsmaßnahmen" sei es gewesen, in Berlin und der Deutschlandfrage „vollendete Tatsachen" zu schaffen, „die im Sinne einer niederträchtigen ‚Zweistaaten'-Theorie liegen". Wörtlich hieß es in dem Vorwort: „Ein Regime, vor dem Millionen die Flucht ergriffen haben, und das keine andere Lösung weiß, als in der deutschen Hauptstadt eine Abschnürungslinie mit Stacheldraht, Betonmauern und Bajonetten zu errichten, besitzt keine Legitimation, Partner in einem Friedensvertrag mit Deutschland zu sein. Angesichts der Gewaltakte, mit denen die Kommunisten die Spaltung Deutschlands noch weiter vertiefen wollen, wird es um so dringlicher, auch dem deutschen Volk das Recht auf freie Selbstbestimmung zu gewähren — das Recht, sich in einem freien und ungeteilten Vaterland zu vereinen."

Die Tatsache, daß sich die Worte des Bundesministers für gesamtdeutsche Fragen damals und des Bundesministers für innerdeutsche Beziehungen heute nahezu gleichen, macht deutlich, daß auch 25 Jahre nach dem Berliner Mauerbau die Politik des freien Deutschland nicht bereit ist, die sogenannte „normative Kraft des Faktischen" zu akzeptieren, oder — einfacher gesagt — vor Unrecht, Unterdrückung und Unfreiheit zu kapitulieren.

Hartmut Koschyk

Ost-Berlin:

Ständige Vertretung abgeriegelt

Scharfe Polizeikontrollen bringen Besucherverkehr fast zum Erliegen

Die Ständige Vertretung der Bundesrepublik Deutschland in Ost-Berlin hat wegen der Behinderung des Zugangs durch scharfe Überwachung und Kontrollen durch uniformierte DDR-Polizisten und zivile Sicherheitskräfte direkt vor dem Gebäude und in der Umgebung nur noch sehr wenige DDR-Besucher. Im Vergleich zu früher war die durchschnittliche Zahl der Besucher nach Darstellung informierter Kreise innerhalb von rund zwei Jahren bereits auf etwa ein Zehntel zurückgegangen. In jüngster Zeit sei eine weitere Abnahme festzustellen gewesen. Es habe sogar Wochen gegeben, in denen sich überhaupt kein DDR-Besucher mehr in die Vertretung gewagt habe.

Dem Vernehmen nach hatte die Vertretung 1983 durchschnittlich noch rund 500 DDR-Besucher im Monat, im Jahr darauf monatlich noch gut 250. Im vorigen Jahr sei diese Zahl auf etwas mehr als 50 gesunken. In den vergangenen Monaten habe es einen weiteren drastischen Rückgang gegeben.

Mit dem Übermaß an Überwachung und Abschirmung solle die Vertretung, was den Zugang von DDR-Bewohnern betreffe, offenbar „ausgetrocknet" werden. Dies sei inzwischen auch weitgehend gelungen, hieß es in informierten Kreisen weiter. Durch die Maßnahmen der DDR-Behörden werde die Arbeitsfähigkeit der Vertretung beeinträchtigt. Dieser Zustand sei nicht normal. Vor anderen westlichen Missionen gebe es, trotz ebenfalls deutlich sichtbarer Bewachung, eine solche abschreckende Praxis nicht. In den Augen von DDR-Bewohnern müsse dies wie eine Diskreditierung der Vertretung wirken.

Vor dem Gebäude der Ständigen Vertretung der Bundesrepublik Deutschland in der Hannoverschen Straße sind zumeist rund ein Dutzend uniformierte Polizisten und zusätzlich zivile Sicherheitskräfte postiert. Allein vor dem separaten Eingang zu einem Warte- und Besucherraum, der vor zwei Jahren geschaffen wurde, nachdem mehr als 50 DDR-Bürger in der Vertretung Zuflucht gesucht hatten und damit ihre Ausreise zu erzwingen, stehen tagsüber zumeist drei Polizisten und zwei Zivilisten, deren bloße Anwesenheit schon abschreckend wirkt. Besucher werden schon vor dem Betreten des Zugangs kontrolliert. Nach Beobachtungen von Augenzeugen sind auch wiederholt DDR-Bewohner, denen von Polizisten der Zugang verwehrt wurde, in einem stets bereitstehenden Polizeiauto abtransportiert worden, zum Teil unter Gewaltanwendung.

Unter dem Vorwand von „Fahndungskontrollen" verlangen die DDR-Polizisten teilweise auch von westlichen Besuchern der Vertretung vor dem Haupteingang die Personalpapiere, und erst nach deren Vorzeigen wird der Weg in das Gebäude freigegeben.

Bleibt festzustellen: Das Madrider Folgetreffen zur Konferenz über Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (KSZE) war im Herbst 1983 mit einer Schlußerklärung zu Ende gegangen, in der die Teilnehmerstaaten ihre Verpflichtung, „das normale Funktionieren" diplomatischer und anderer offizieller Missionen „zu erleichtern", bekräftigten. Der Zugang von Besuchern zu diesen Missionen „wird unter gebührender Berücksichtigung der erforderlichen Sicherheitsbedürfnisse dieser Mission gewährleistet". Die Realitäten im 25. Jahr des Mauerbaus in Berlin sehen anders aus. Die Ständige Vertretung der Bundesrepublik Deutschland in Ost-Berlin ist nahezu hermetisch abgeschirmt. **HK**

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems

Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Osman

Geschichte, Landeskunde, Literatur und Aktuelles: Horst Zander

Heimatkreise, Gruppen, Soziales und Mitteldeutschland: Susanne Deuter

Politik, Zeitgeschehen, Jugend: Kirsten Engelhard

Reportagen, Leserbriefe, Archiv: Susanne Kollmitt

Ostpreußische Familie: Ruth Geede

Bonner Büro: Clemens J. Neumann

Anzeigen und Vertrieb: Helmut Grunow

Anschrift für alle: Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 84 /86, 2000 Hamburg 13. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 7,50 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 9,00 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344, Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 8 426-204, für Anzeigen Postscheckamt Hamburg 907 00-207. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. — Druck Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl), Telefon (04 91) 42 88.

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 21

Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Zeitgeist:

Die entnationalisierte Nation

Von der psychologischen Kriegsführung gegen das deutsche Selbstbewußtsein

VON Prof Dr. EMIL SCHLEE

Der Ruf nach „geistiger Wende" ist ein Verlangen nach Überwindung der menschenunwürdigen Umerziehung des deutschen Volkes, nach Selbstbestimmung im weiten Sinn des Wortes. Die Verbiegung des Charakters des deutschen Volkes als feindpolitisches Ziel setzte bei der Beeinflussung des Willens des einzelnen und des ganzen Volkes an. Es ging um die Manipulation des Willens, im gegebenen Fall auch um die Schwächung des Selbstbehauptungswillens des Volkes. Hier muß auch der „Gegenzug" ansetzen. Aus gefestigtem Geschichtsbewußtsein, Rechtsbewußtsein, Volksbewußtsein, Familiensinn, Nationalbewußtsein muß wieder ein Selbstbewußtsein erwachsen, ohne das es für den einzelnen und für ein Volk kein Überleben geben kann. Kriminalität, Drogensucht, Haltungsverlust, Identitätsmangel und Zukunftsangst sowie Pessimismus sind Folgen eines Kulturverfalls, der auch durch Maßnahmen der „Umerziehung" herbeigeführt wurde. Hier muß ein neuer Überlebenswille aufgebaut werden.

Vergegenwärtigen wir uns: Der Wille ist das Vermögen des Menschen, sich bewußt ein Ziel zu setzen, in freier Entscheidung an diesem Ziel festzuhalten und alle eigenen Kräfte für die Erreichung dieses Zieles einzusetzen. Diese Willensentscheidung für ein Ziel setzt voraus, daß der Mensch vom Wert dieses Zieles für seine Selbstverwirklichung überzeugt ist. Diese Grunderkenntnisse müssen wir in die politische Tat umsetzen. Um die Bedeutung des Willens nochmals zu verdeutlichen, sei folgender „Lehrsatz" aufgestellt: „Ein *Volk* ist eine Abstammungs-, Kultur- und Sprachgemeinschaft und wird durch den Willen zu gemeinsamer Staatlichkeit zur *Nation*." Ein Volk ist also eine Gemeinschaft, in die man hineingeboren wird, eine Nation ist eine Willensgemeinschaft, die in einem eigenen Staat leben will. Unsere Kernfrage ist also, ob unser mehrfach auseinandergerissenes Volk als Abstammungs-, Kultur- und Sprachgemeinschaft, territorial mehrfach geteilt und abgeteilt, noch eine so starke Willensgemeinschaft und damit deutsche Nation geblieben ist, die sich bewußt zum Ziel gesetzt hat, Deutschland in allen seinen Teilen wieder zum gemeinsamen Staat zusammenzufügen, an diesem Ziel auch festhält und alle eigenen Kräfte für die Erreichung dieses Zieles einsetzt. Hier beginnt die Aufgabe, Erbe und Auftrag zu übernehmen.

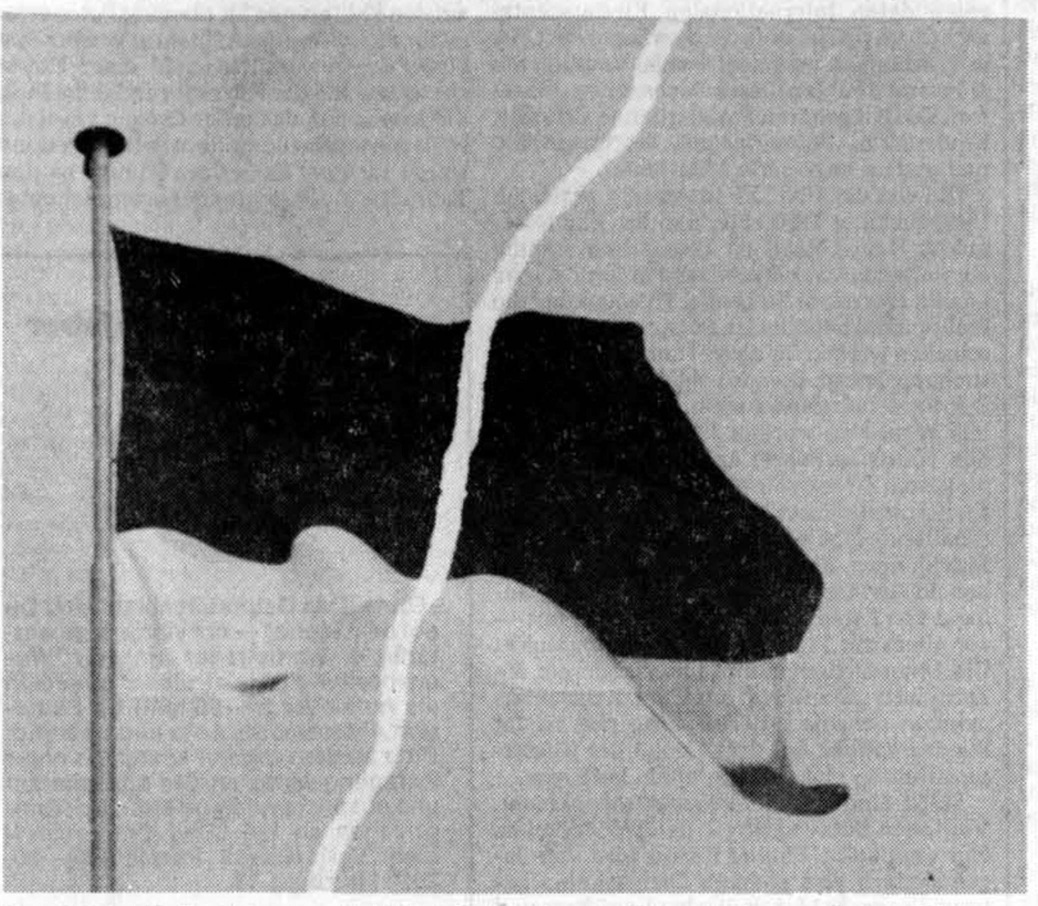
Die zentrale Bedeutung des Willens ist unverkennbar. Es wird aber auch deutlich, warum hier seit 1945 im Zuge der Umerziehung der Wille nichtendenwollenden Ein- und Angriffen ausgesetzt war und warum jeder

Die Geduld des deutschen Michel

noch normal-national denkende Deutsche heute die Pflicht empfindet, der weiteren Zerstörung des Selbstbewußtseins und des Willens zur staatlichen Einheit mit allen Kräften zu begegnen.

Doch ein Umerziehungsprogramm im Sinne der Verdrängung der deutschen Frage in Schulen und Hochschulen, in Verwaltungen und Parlamenten, in den Medien und in der Politik, in den Verbänden und selbst in der Bundeswehr hat die „Entnationalisierung" zur Staatsräson erhoben. Die allmähliche und verdeckte Herbeiführung des „vaterlandslosen Zustandes" im Wissen und Denken, im Fühlen und Handeln bei der Mehrheit der Bevölkerung in der Bundesrepublik Deutschland, bei den meisten politischen Parteien, aber vor allem in der jungen Generation stellt eine Meisterleistung der politischen Desinformation durch Kräfte des In- und Auslandes zur Schwächung des nationalen politischen Willens der Deutschen dar, „die Einheit und Freiheit Deutschlands zu vollenden".

Man kann heute ohne Einschränkung sagen, daß sich an der deutschen Frage zukünftig die Geister scheiden werden. An der Behandlung der deutschen Frage, am Umgang mit der deutschen Frage in der Bundesrepublik Deutschland, kann man sehen, wie notwendig auch auf diesem Gebiet eine „geistige Wende" ist, daß sie aber bis heute nicht stattgefunden hat, weil es in der Bundesrepublik Deutschland keine geistig-politische Führung gibt. Man darf gespannt sein, wieviel Wahlniederlagen die Regierungsparteien in Bonn noch hinnehmen müssen, bis sie begriffen haben, daß man mit einer in vielen Bereichen vaterlandslosen Deutschlandpolitik keine Wahlen mehr gewinnen kann.



Der Riß durch die Fahne symbolisiert die Zerrissenheit der deutschen Nation: Nicht nur physisch, sondern auch psychisch

Auch die Oppositionsparteien werden es noch zu spüren bekommen, daß mit Grundgesetz-Präambel-Änderungsbeschlüssen, mit DDR-Elbedampferfahrten oder mit Staatsbürgerschafts-Anerkennungsgerede ebenfalls keine Wahlerfolge zu erreichen sind. Man macht auch aus Kommunisten, denen man anbietet, Bundestagssitze auszuprobieren, noch keine demokratischen Parlamentarier. Die Geduld des „deutschen Michel" geht langsam zu Ende. Die Warnzeichen in den Wahlergebnissen der letzten Zeit sind unübersehbar. Schon gibt es Stimmen, die eine völlige Veränderung in der Parteienlandschaft fordern. So wie bisher kann es nicht mehr weitergehen, denn es geht letztlich immer wieder um Deutschland!

In richtiger Erkenntnis der geschilderten Lage und der Bedeutung des Willens der jungen Generation für Deutschlands Einheit und Zukunft erklärte „Der Ständige Rat der Ostdeutschen Landsmannschaften" bereits am 25. Februar 1978 auf seiner Tagung in Berlin: „Deutschlands Einheit in Freiheit ist der Auftrag auch an die nächste Generation. Der *Wille* und die *Fähigkeit* der nächsten Generation, die Überwindung der Teilung zum Inhalt freiheitlicher Politik zu machen und die Einheit des Vaterlandes als Erbe und Auftrag auf sich zu nehmen, werden über Deutschlands Zukunft entscheiden". Und was der damalige Erzbischof Woityla, der heutige Papst, 1978 in einer Predigt in Tschenstochau seinen polnischen Landsleuten zurief, muß der Wahrheit wegen auch für uns Deutsche gelten: „Die Nation hat ein Recht auf Wahrheit über sich selber. Wir werden nicht gestatten, daß die Vergangenheit aus unseren Seelen gerissen wird. Wir wollen, daß unsere Jugend die volle Wahrheit über die Geschichte unserer Nation erfährt.... Die Nation hat das Recht, diese Wahrheit von allen jenen zu erwarten, die für die Erziehung verantwortlich sind. Man kann die Zukunft nur auf dem Fundament der Wahrheit aufbauen."

Die Aktualität der deutschen Frage in unserer Zeit ist offenkundig. Die Annahme, diese deutsche Frage erledige sich biologisch von allein, hat sich nicht bestätigt. Für viele Politiker in Bonn ist die deutsche Frage ein lästiges Thema. Die oft zu „Experten" hochgejubelten Sprecher der politischen Parteien lassen meist schon in der Wortwahl erkennen, daß sie sich mit dieser Frage gar nicht ernsthaft befaßt haben. Sie sind des öfteren schlicht inkompetent. Kompetente Fraktionsvertreter werden hingegen ausgegrenzt, wie man es am Beispiel Herbert Hupka sieht.

Die jungen Deutschen spüren mehr und mehr, daß sie desinformiert sind, beginnen zu begreifen, daß die deutsche Frage kein Generationsproblem, sondern eine Menschenrechts- und Freiheitsfrage ist, die jeden Deutschen angeht und mit der freiheitlichen Zukunft der Jugend zusammenhängt. Daher die Forderung nach korrekter Darstellung der deutschen Frage, nach verstärkter Förderung für Fahrten nach Ost- und Mitteldeutschland, weil das persönliche Erlebnis der Begegnung von Land und Leuten durch nichts zu ersetzen ist.

So sehr auch die jungen Deutschen viel Hoffnung auf Europa gesetzt haben, ist ihnen aber auch durch viele Kontakte mit der Jugend in Europa bewußt geworden, daß ein guter Europäer seine Heimat nicht vergessen und sein Vaterland nicht verleugnen darf. Erst gute Briten, Franzosen und Deutsche können gute Europäer sein und werden. Es wird auch bewußter, daß die Teilung Deutschlands auch Europa teilt, daß diese Teilung nicht Grundlage für eine friedliche Zukunft, für die Achtung der Menschenrechte oder für die Würde der Menschen sein kann. Die Teilung Deutschlands und Europas bleibt ein friedensgefährdender Krisenherd der Weltpolitik, der so schnell wie möglich beseitigt werden muß. Die Wiedervereinigung Deutschlands ist zudem eine noch ungelöste Aufgabe der vier für Deutschland allein zuständigen Mächte, ist für alle Deutschen eine Grundgesetzpflicht und für alle europäischen Völker eine Voraussetzung für die Einheit Europas als Vaterland der Vaterländer. Wenn auch die europäischen Völker nicht alle Anstrengungen unternehmen, das deutsche Volk in seinen Bemühungen zur Wiederherstellung der Einheit Deutschlands tatkräftig zu unterstützen, wird es keine europäische Einheit und auch keine europäische Zukunft geben. Wenn das Herz Europas krank ist, kann Europa nicht gesund sein und auch nicht gesund werden. Von der Gesundheit Deutschlands und damit auch Europas hängt ebenfalls das Überleben der USA ab. In der Machtverschiebung von Atlantik zum Pazifik spielen Deutschland als Ganzes und Europas als Vaterland der Vaterländer eine größere Rolle für die Zukunftschancen Amerikas, als dieses es sich vielleicht gegenwärtig vorstellen kann. Diese Bedeutungszusammenhänge können eine wichtige Motivation für mehr Aktivität in der Wiedervereinigungspolitik für Deutschland und Europa sein.

Lassen wir abschließend noch einen anthropologischen Aspekt das Bild unserer Gedanken abrunden. Bekanntlich steht nach Aussagen aller politischen Parteien der Mensch immer im Mittelpunkt der Politik. „Erst der Mensch und dann die Sache" ist ein alter, wenn auch oft wenig beachteter Grundsatz. Denn wenn die Abstammungsgemeinschaft „Volk" nur als Willensgemeinschaft „Nation" den Staat der Deutschen für die Zukunft sichern kann, dann müssen wir unser Denken und Handeln mehr auf den einzelnen deutschen Menschen konzentrieren, denn der Mensch ist uns letztlich bei allen unseren Bemühungen Frage, Aufgabe und Antwort zugleich. Man könnte auch sagen, daß wir nur über die „Ganzheit des Menschen" zur „Einheit der Nation" und zur „Wiedervereinigung Deutschlands" gelangen können.

Der gesunde, einsatzbereite, leistungsfähige, lebensfrohe und willensstarke Mensch wird als Staatsbürger eher in der Lage sein, seine Ideen, seine politischen Vorstellungen und Ziele auch praktisch durchzusetzen. Eine gute körperliche Kondition als Grundlage für die geistige Durchsetzung politischer Ziele in der Demokratie birgt viele Vorteile und vergrößert die Erfolgschancen. Eduard Spranger hat das einmal so ausgedrückt: „Im Körperlichen ist das Seelische, das Geistige und auch das Sittliche vorgebildet... So nämlich, daß

Das Vaterland als Ideal

durch alle die genannten Zonen die Vitalenergien hindurchquellen. Die vitale, das heißt, die vom Körper ausstrahlende Kraft und Gesundheit steckt in jeder echt ästhetischen Leistung, in allem starken politischen Wollen, in jedem ernsthaften wissenschaftlichen Ringen." Sein Kollege Hermann Nohl meinte ähnlich: „Aus dem Schwung und der Freiheit der körperlichen Bewegung, dem Kraftgefühl und der Sicherheit, die sie mit sich bringt, geht in alle unsere Gefühle und in unser Denken eine Frische, Helligkeit und Energie ein und in unseren Charakter eine Festigkeit und heitere Entschlossenheit, die die Quelle auch von Güte und Menschenfreundlichkeit sind." Ich will das Thema nicht vertiefen, doch sollten wir wissen, daß der Wille zur Durchsetzung politischer Ziele auch in der körperlichen Kraft und Kondition für die Demokratie seine Wurzeln hat.

Wir müssen der Entnationalisierung in allen Bereichen unseres politischen Lebens entschieden entgegentreten, denn nationales Bewußtsein ist eine Kraftquelle, die sich durch die europäische Geschichte und darin auch in der deutschen Geschichte belebend ausgewirkt hat. Das gilt auch für unsere heutige Zeit. Die junge Generation braucht wieder Ideale. Das Ideal des Vaterlandes, richtig verstanden und im abendländischen Sinne gelebt, kann viele Kräfte entfalten helfen. Vaterland war immer mit freiheitlicher Gesinnung und politischer Verantwortung verbunden. Wir dürfen uns nicht auch noch aus der Geschichte vertreiben lassen. Die Wiederherstellung der Einheit Deutschlands als grundgesetzlich verankertes Friedensziel und im Zusammenwirken mit allen Europäern, die die Einheit Europas wollen, bleibt eine große Aufgabe, die die junge und die ältere Generation nur gemeinsam schaffen können. Einigkeit macht stark. Bedenken wir dabei auch noch die folgende „indische Weisheit":

Ein kleiner Geist wägt, was ihn hindern kann,
und furchtsam wagt er nicht ans Werk zu gehen.
Das Hindernis bewegt den Durchschnittsmann,
von dem, was er begonnen, abzustehen.
Ein wahrhaft Großer aber läßt nicht nach,
das auszuführen, was er begonnen,
ob sich auch Hindernisse tausendfach auftürmen,
bis er den Erfolg gewonnen.

Solange noch starke Herzen für Deutschland schlagen, ist Deutschland nicht verloren!

Geschichte:

Deutscher Orden

Eine Gemeinde erinnert sich

180 Jahre nach dem Ende des Deutschordenspflegeamtes Postbauer in der Oberpfalz erinnerte sich eine Gemeinde ihrer Geschichte. Unter großer Anteilnahme der Bevölkerung, Repräsentanten von Politik und Verwaltung und zwanzig Familiaren des Deutschen Ordens weihte die 5700 Einwohner zählende Gemeinde Postbauer-Heng in der Oberpfalz ihren „Deutschordensmarktplatz" ein und nahm einen neugeschaffenen Brunnen in Betrieb, der drei Motive aus dem Leben des Deutschen Ritterordens darstellt. Darunter befindet sich eine in Stein gehauene Ansicht der Marienburg. Bereits seit 1975 ziert das Deutschordenskreuz das Wappen der Gemeinde, die schon eine „Deutschherrenstraße" besitzt.

Der katholische Ortspfarrer wünschte seiner Gemeinde während seiner Predigt im Festgottesdienst „den Geist des Deutschen Ordens", den Willen, Not zu lindern und das Christentum zu stärken. In der Hauptschule des Ortes wurde die von der Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern zusammengestellte Ausstellung über das Wirken des Deutschen Ritterordens eröffnet. Zugleich wurde eine Deutschordensmünze geprägt und eine mit besonderer Sorgfalt gestaltete und bebilderte Broschüre zur Ordensgeschichte des einst reich begüterten Pflegeamtes herausgegeben.

Die Gemeinde bedauert heute zu Recht, daß die aus dem Jahre 1430 stammende Wasserburg und das 1720 erbaute Deutschordensschloß zu Beginn des neunzehnten Jahrhunderts zum großen Teil abgetragen wurden. Nur die Ostfront des Schlosses ist noch erhalten. Benutzt wird aber weiterhin die ehemalige Deutschordenskirche St. Johannes, deren barocker Hochaltar 1945 zerstört wurde und noch seiner Wiederherstellung harrt. Nach der Ordenspatronin Sankt Elisabeth wurde die neue Pfarrkirche gegenüber dem Deutschordensmarktplatz benannt.

Unter ausdrücklichem Hinweis auf die noch heute bestehenden Ordensniederlassungen in der Tschechoslowakei und Jugoslawien und einem von dem Kreisheimatpfleger gehaltenen Festvortrag zur Geschichte des Deutschen Ordens in Osteuropa und der Ballei Franken schloß die Feier mit der Europahymne.

Norbert Martern

Kinderhandel:

Erschreckender Aufschwung des Marktes

Internationale Syndikate auch in der Bundesrepublik erfolgreich tätig

Die Bundesrepublik Deutschland ist führend beteiligt an einem der dunkelsten Kapitel der Menschheit, das man sich denken kann: Kinderprostitution und Kinderhandel. Eine leider zu wenig beachtete Erklärung des 1979 gegründeten Internationalen Kinderschutzverbandes (DCI, Genf), die dem Senat der USA in Washington vorgelegt wurde, bestätigt die grausamen Fakten dieses wachsenden „Marktes". Zu DCI gehören Sozialarbeiter, Erzieher, Kinderärzte, Polizeibeamte, Rechtsanwälte und andere engagierte Mitarbeiter.

Die von der UNICEF in Auftrag gegebene Untersuchung erbrachte, daß die Bundesrepublik Deutschland an einem sich ständig ausweitenden Sex-Tourismus in fernöstliche Länder (vor allem Sri Lanka, Thailand und die Philippinen) beteiligt ist. Entsprechende Zeitschriften werben für diese Touren. Die Untersuchung bringt Beweise dafür, daß Kinder-Sex-Pauschalreisen auch in der Bundesrepublik angeboten wurden. Gleichzeitig wurden den Touristen Führer angeboten, die Hotels für diesen Zweck vermitteln und die Preise für Kinderprostituierte aushandeln. In Bangkok (Thailand) gibt es eine riesige Anzahl von Strichjungen, die sich als „Masseure" ausgeben. In Amsterdam wurden sogar Kinder anhand von Fotos gehandelt und versteigert — vor allem zur Produktion von Pornographie. Die Untersuchung nennt unter anderem die Zeitschrift „Sparticus" und ein Reiseunternehmen namens Ero-Tours, die sich in der Bundesrepublik auf dem Gebiet der Kinderprostituition und -pornographie betätigen.

Meist sind es heimatlose Straßenkinder. Von ihnen gibt es weltweit rund 170 Millionen. Nur eine halbe Million davon wird von Jugendämtern und anderen Dienststellen betreut. Die große Mehrheit lebt ohne Pflege und Aufsicht, jeder Ausnutzung schutzlos preisgegeben. Viele der Kinder in der „Dritten Welt" werden sogar von ihren mittellosen Eltern vermietet und verkauft aus Angst, sonst dem Hungertod zum Opfer zu fallen. Häufig werden Kinder auch entführt oder gestohlen und als Sklaven gehalten. Der Umsatz im Kinderhandel wird weltweit auf fünfzehn Milliarden DM geschätzt — getätigt durch international organisierte Verbrecherorganisationen, die keine Hemmungen, keine Landesgrenzen und bis heute keine wirksamen Kontrollen kennen und fürchten. Oft findet der „Versand" solcher Kinder unter der Vorgabe von Jugenderholung und Jugendaustausch statt. So erhielt der DCI 1983 einen Bericht, wonach eine australische Gruppe eines internationalen Sex-Syndikats in Melbourne Jungen auf den Philippinen für obszöne Fotos sexuell mißbrauchte und die Aufnahme von perversen Beziehungen vermittelte. In einer Untersuchung tauchte der Fall eines dreizehnjährigen Mädchens auf, das unter Drogen gesetzt, geschlagen und im Bordell am Bett festgebunden wurde für zwei Doller pro Kunde, zu denen Touristen wie Polizisten gehörten. Beliebt sind auch Fotos von sexuellen Handlungen mit Kindern.

Das Haupthindernis einer wirksamen Bekämpfung der Kinderprostitution scheint die Verbreitung pädophiler Interessen in aller Welt zu sein. Sie führt zu gut getarnten Vertriebswegen, zu Beschwichtigung und Bestechung von Dienststellen und zur Finanzierung dieser einseitig triebgesteuerten Transaktionen. Pädophile in aller Welt verfügen anscheinend über ein großes, gut organisiertes und sortiertes Angebot an obszönem Material. Sie bekommen jederzeit Zugang zu ungeschützten Kindern im In- und Ausland und sind bereit, dafür ungeheure Summen zu zahlen.

Zulauf erhält diese Branche durch elektronische Medien, durch Filme und Videos, die es erlauben, die Handelsobjekte zu zeigen und sexuelle Handlungen wie nie zuvor zu veröffentlichen. Auch hier — wie auf anderen Gebieten der Pornographie — nehmen die sadistischen, masochistischen und sado-masochistischen Formen der Zurschaustellung zu. Mit der Sättigung der „normalen" Bedürfnisse steigt offenbar der Bedarf an perversen Abstrusitäten mit der Tendenz, auch den abartigsten Bedarf zu befriedigen und den Anspruch darauf zu normalisieren. Opfer sind die zahllosen und in diesem Fall besonders wehrlosen unmündigen und unbemittelten Kinder in aller Welt, derer sich skrupellose Händler bemächtigen, um sie an die finanzkräftigen amerikanischen, japanischen und europäischen Märkte — und dabei besonders die Bundesrepublik — zu vertreiben. Dahinter steht jeweils als Motor der ungezügelte sexuelle Bedarf von Menschen, die mit normalen sexuellen Anregungen und Reizen nicht mehr auskommen. Ob man sich den Zusammenhang von legalisierter Perversität und kriminellem Kindermißbrauch klarmacht?

Gerhard Naujokat

Heinrich Windelen:

„Die Präambel darf nicht fallen"

Der Bundesminister spricht mit Bürgern über die deutsche Frage

Wenn ein Bundesminister eine Reise tut, dann ist das meistens ein spektakuläres Medien-Ereignis. Von der Tätigkeit des Bundesministers für innerdeutsche Beziehungen, Heinrich Windelen, nehmen Journalisten und Kameraleute viel zu selten Notiz, es sei denn, wir begehen gerade den Tag der deutschen Einheit. Und dabei ist es nicht so, daß Heinrich Windelen die deutsche Frage nur aus der Perspektive seiner Bonner Amtsstube betrachtet. So reiste der Minister erst kürzlich wieder einmal an die innerdeutsche Grenze. In Offleben, einer kleinen niedersächsischen Gemeinde, lud er gemeinsam mit Rolf Reinemann MdL die Bürger zu einem Gedankenaustausch ein, in dessen Rahmen Heinrich Windelen auch über die Arbeit seines Ministeriums und die des Gesamtdeutschen Instituts informierte. Was geschieht aktuell, um das gesamtdeutsche Bewußtsein zu erhalten und zu fördern und um die Menschen diesseits und jenseits der Elbe zusammenzuführen?

Erstmals werden in diesem Sommer 3000 Jugendliche aus Mitteldeutschland im Rahmen eines Schüleraustausches in die Bundesrepublik kommen. Ein viel verheißender Anfang. „Sinnvoller als für solche Reisen", meinte der Minister, „können wir unser Geld nicht einsetzen. Aus zahlreichen Befragungen wissen wir, daß nicht wenige westdeutsche Schüler die DDR als Ausland empfinden". Er habe aber noch keinen Jugendlichen kennengelernt, der nach einem Aufenthalt im anderen Staat in Deutschland Zweifel daran hegte, daß Deutschland größer ist als die Bundesrepublik. Laut Minister Windelen wächst das Interesse am gesamten Deutschland. Die Reisefreudigkeit in die DDR und die Ostgebiete nimmt zu, die Nachfrage nach der vom Ministerium herausgegebenen Karte Deutschlands in seinen rechtmäßigen Grenzen übertrifft alle Erwartungen und der Kalender des Gesamtdeutschen Instituts mußte im vergangenen Jahr dank der Vielzahl von Bestellungen nachgedruckt werden.

Bewegung in der Deutschlandpolitik durch Verhandlungen, Zugeständnisse von beiden Seiten bei klar definierten Grundsätzen, so lautet das Motto des Ministers für innerdeutsche Beziehungen. Verglichen mit der SPD-geführten Bundesregierung hat Windelen eine stolze Bilanz aufzuweisen. Der Mindestumtausch wurde für Kinder unter 14 Jahren aufgehoben, für Rentner reduziert. Das Kulturabkommen konnte unterzeichnet, das Projekt Städtepartnerschaften ein gutes Stück voran gebracht werden. Die Beschwerden über Schikanen bei der Einreise in die DDR sanken von monatlich etwa 2000 auf nur noch drei im vergangenen Monat, die Zahl der Aussiedler erreichte mit 4000 ihren höchsten Stand seit Gründung der DDR.

Der Minister sparte nicht mit vernichtender Kritik an den Hannoverschen Beschlüssen der Grünen und dem „Frankfurter Kreis" um den SPD-Abgeordneten Gilges, der die Streichung des Wiedervereinigungsgebotes im Grundgesetz will. „Die Präambel des Grundgesetzes darf niemals fallen", meinte Heinrich Windelen. Das Ziel hieße nach wie vor: Wiedervereinigung. Alles was derzeit im Bereich von Kultur, Information und Begegnung getan werde, seien nicht letzte Ziele der Deutschlandpolitik, sondern Meilensteine auf dem Weg zur Wiederherstellung der staatlichen Einheit Deutschlands.

Johanna Rieping

Partnerschaften:

Nicht auf Kosten von Patenschaften

Bemühungen um deutsch-deutsche Kontakte dennoch vorantreiben

Partnerschaften zwischen Städten und Gemeinden über die Landesgrenzen hinweg haben in Westeuropa nicht nur Tradition, sie tragen auch zum besseren Verständnis miteinander, zum Abbau von Vorurteilen und zu vielfältigen menschlichen Bindungen bei. Partnerschaften zwischen Städten der Bundesrepublik Deutschland und westeuropäischen und überseeischen Staaten sind deshalb seit Jahrzehnten eine Selbstverständlichkeit. Osteuropa tut sich da sehr viel schwerer. Es hat lange gedauert, bevor nach mühseligen Versuchen einige Partnerschaften zwischen Städten der Bundesrepublik und beispielsweise Polens zustandekamen. Nach wie vor verhält sich der Osten restriktiv.

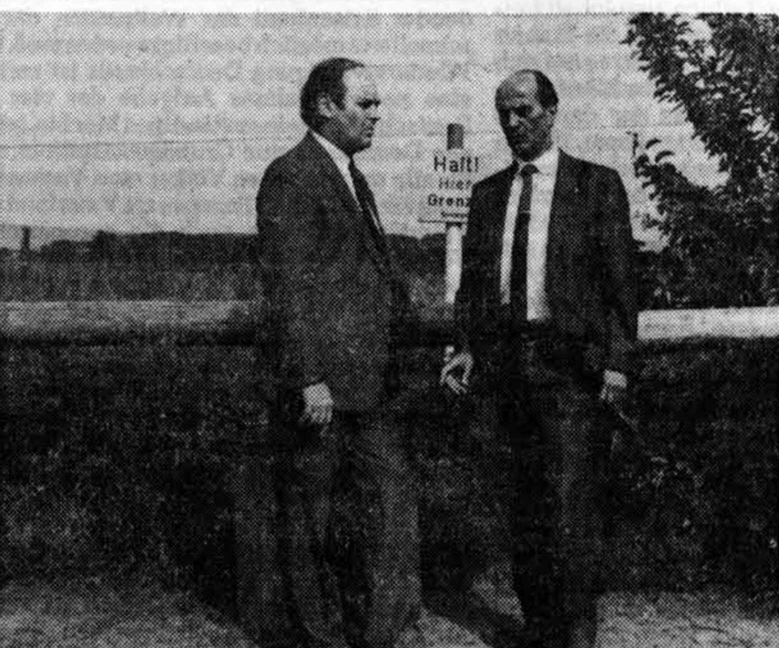
Mit der DDR ging es 40 Jahre lang überhaupt nicht. Es war eine Überraschung, als eine Partnerschaft zwischen Saarlouis und Eisenhüttenstadt/Oder in der Mark Brandenburg vereinbart worden ist. Es mag dahingestellt bleiben, ob der SED-Generalsekretär Erich Honecker seinem saarländischen Landsmann Lafontaine aus Nostalgie die Bitte nicht abschlagen wollte. Die erste deutsch-deutsche Partnerschaft besteht jedenfalls. Nun braucht man sich der Illusion nicht hinzugeben, sie würde funktionieren, wie andere Partnerschaften auch. Keineswegs. Auch hier schlägt sich das besondere, das nicht nachbarschaftlich normale deutsch-deutsche Verhältnis nieder.

Bürger von Eisenhüttenstadt können nicht einfach einen Bus mieten und in ihre saarländische Partnerstadt fahren. Immerhin wird es Austausch von Sport- und Folkloregruppen und von Chören geben. Das heißt, es kommen nicht nur stramme Funktionäre. Allerdings bleibt es ein Besuchsrinnsal.

Trotzdem sind solche Partnerschaften grundsätzlich zu begrüßen. Welchen Einschränkungen sie auch immer unterliegen, sie stärken die gegenseitigen Kontakte. Dies dürfte auch der Grund für das Bemühen zahlreicher westdeutscher Städte sein, ähnliche Partnerschaften anzustreben: Erlangen-Jena soll nach einer Erklärung des bayerischen SPD-Landesvorsitzenden Hiersemann schon Honeckers Segen haben. Wuppertal-Halle wird anvisiert.

In den Stadtparlamenten sollte allerdings klar sein: Die bestehenden Patenschaften für mittel- und ostdeutsche Heimatkreise dürfen durch angestrebte Partnerschaften keinen Schaden leiden. Durch neu zu schaffende Kontakte dürfen bestehende nicht aufgegeben werden. Die Obhutspflicht der Patenschaftsstädte bleibt bestehen. Vor allem aber darf den möglichen Partnerschaftspartnern in der DDR, in Polen oder anderen osteuropäischen Ländern nicht das Recht eingeräumt werden, von außen mitzubestimmen, mit welchen Bürgern Gemeinsamen in der Bundesrepublik verkehren dürfen oder nicht.

Werner Bader



Minister Windelen und Landtagsabgeordneter Reinemann an der innerdeutschen Grenze

Foto Meyer

Ostblock:

Unsere Anteilnahme ist gefordert

Über 20 Millionen Deutsche müssen unter kommunistischer Herrschaft leben

Wir kennen die auch durch ihre Wiederholungen nicht überzeugender wirkenden Aussagen der polnischen Kommunisten, daß es in der heutigen Volksrepublik Polen überhaupt keine Deutschen mehr gebe. Daß dies eine Lüge ist, wissen auch die Verbreiter dieser Lüge, aber sie wollen nichts mit den Deutschen zu tun haben, weshalb sie diese so hartnäckig negieren.

Aber wissen wir Deutschen in Freiheit überhaupt, wie viele Landsleute jenseits der Elbe und Werra in der DDR, im polnischen Machtbereich, in der Sowjetunion, der Tschechoslowakei, in Ungarn und Rumänien leben? Es sind 17 Millionen in Mitteldeutschland, also im Herrschaftsbereich der SED, über 1,1 Millionen jenseits von Oder und Görlitzer Neiße, 2 Millionen in der Sowjetunion, 100 000 in der Tschechoslowakei, 220 000 in Ungarn, 250 000 in Rumänien, so daß wir auf eine Zahl von nahezu 21 Millionen Deutschen unter kommunistischer Herrschaft kommen.

Im folgenden sei nicht von unseren Landsleuten in der DDR die Rede, weil deren Schicksal der Allgemeinheit eher gegenwärtig ist als das der über 3,5 Millionen Deutschen, die dort zu Hause sind, woher 12 Millionen Deutsche bereits vertrieben worden sind. Wenn es überhaupt Aufmerksamkeit erregt, was diesen unseren Landsleuten widerfährt, dann — selten genug — im Zusammenhang mit der Neuankunft von Aussiedlern, weil darüber allmonatlich statistische Zahlen veröffentlicht werden. Das Schicksal der weit größeren Zahl, die daheim bleiben will und wird, bleibt jedoch unerwähnt. Bisweilen meint man sogar, es werde absichtlich verschwiegen.

Aber wir Deutschen in Freiheit tragen Verantwortung für alle Deutschen, unserer Bundesregierung obliegt die Obhutspflicht. Die Konsequenz dessen wäre, daß sich der Deutsche Bundestag in regelmäßigen Abständen mit dem Los der Deutschen unter dem Kommunismus befaßte und seine Kontrollfunktion ausübte, ob auch die Obhutspflicht gewissenhaft genug erfüllt wird.

Um die Forderung nach der Gewährung des Volksgruppenrechts überhaupt erst gar nicht zur Kenntnis nehmen zu müssen, leugnet das Warschauer Regime die Existenz der Deutschen. Als deutscherseits die Forderung nach deutschsprachigem Gottesdienst an die Adresse der katholischen Kirche wiederholt vorgebracht wurde, gab es die enttäuschende Antwort, daß man deutschen Gottesdienst schon deswegen nicht gestatten könne, weil ja niemand mehr deutsch sprechen könne. Dieser Behauptung von Kardinal Glemp ist gottlob auch vom deutschen Episkopat widersprochen worden, denn man darf die Deutschen nicht dafür noch bestrafen, daß sie bis heute nicht ihre Muttersprache in der Öffentlichkeit gebrauchen dürfen.

Bis zu 70 Prozent der Aussiedler, die aus dem polnischen Herrschaftsbereich zu uns kommen, können nicht mehr deutsch sprechen oder nur bruchstückhaft, woran nicht die deutschen Aussiedler schuld sind, sondern die gewaltsame, bereits jahrzehntelang betriebene Entnationalisierungspolitik.

Da die Ausreise so schwierig ist, benutzen viele Menschen den Besuch in der Bundesrepublik Deutschland, um endgültig hier zu bleiben, was aber zur Folge hat, daß es viele Jahre dauert, bis auch die zurückgebliebenen, besser gesagt die zurückgehaltenen Familienmitglieder nachkommen dürfen. Mittlerweile warten über 68 Prozent dieser Besucher seit vier und mehr Jahren auf ihre Familienangehörigen.

In der Sowjetunion geht es den ausreisewilligen Deutschen am schlechtesten. An die 100 000 Deutsche wollen ausreisen, aber nur 460 durften dies 1985 tun. Das Schicksal der Deutschen gleicht dem der Sowjetbürger jüdischen Glaubens, und es ist gut, daß Deutsche und Juden in der Welt gemeinsam für das Menschenrecht der Freizügigkeit streiten. Die Ausreisewilligen sind den gemeinsten Schikanen ausgesetzt: Rechtfertigung auf Betriebsversammlungen, Entlassung, Benachteiligung der schulpflichtigen Kinder, erpresserische Versuche, den Ausreiseantrag zurückzuziehen, und so fort. Das Verhältnis zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Sowjetunion ist an dem Umgang der sowjetischen Behörden mit den Deutschen abzulesen, alles andere ist tendenziöse Schönfärberei.

In Rumänien herrscht die Atmosphäre eines Exodus, denn es ist bekannt, daß bis zu 80 Prozent der Deutschen aus Siebenbürgen und dem Banat aussreisen wollen. Für jeden Deutschen, der zu uns kommt, wird bereits seit zwei Jahrzehnten ein Kopfgeld gezahlt (heute etwa 8000 DM), wozu dann noch die bürokratisch gelenkten und offiziell geleugneten Schmiergelder in fast gleicher Höhe pro Person kommen. Richtig ist, daß in den letzten Jahren 12 000 bis 15 000 Deutsche aus Rumänien Jahr für Jahr zu uns haben ausreisen können, aber die Schwierigkeiten, besser ausgedrückt Schikanen, sind geblieben, denn es bedarf vieler mühsamer Anstrengungen, bis das „Große Formular" für die Ausreise ausgehändigt wird. Neuerdings werden die hier einreisenden Deutschen nicht mehr automatisch aus der rumänischen Staatsangehörigkeit entlassen, und dies bedeutet die Erschließung einer neuen Geldquelle für den rumänischen Staat.

Die drei wichtigsten Gründe der Deutschen, Mitteldeutschland nicht miteinbezogen, sind diejenigen in der Volksrepublik Polen, unter dessen Verwaltung Ostdeutschland steht, und die in der Sowjetunion und Rumänien. Daß sich die betroffenen Landsmannschaften um das Los ihrer Landsleute kümmern, ist selbstverständlich, aber das reicht nicht aus. Unsere Öffentlichkeit, das sind die gedruckten und elektronischen Medien, ist gefordert, zu berichten und Anteil zu nehmen, und dies regelmäßig. Noch entscheidender ist das Verhalten von Regierung und Parlament. In den Fragestunden erteilt die Bundesregierung Auskunft, aber die Fragen kommen durchweg nur von CDU/CSU-Abgeordneten, die SPD schweigt sich ganz aus. Als jüngst von der SPD eine Kleine Anfrage zum deutsch-polnischen Verhältnis gestellt wurde, hat man die Deutschen ganz vergessen, lediglich ein wenig Statistik wurde abgefragt.

Man lasse nur einmal die Zahl auf sich wirken: Ein Drittel der Einwohnerzahl der Bundesrepublik Deutschland lebt als Deutsche unter kommunistischer Herrschaft. Nahezu 300 000 haben in den letzten fünf Jahren einen Ausreiseantrag gestellt. Dies fordert unser aller Anteilnahme und Engagement heraus. Leider hat sich bereits allzu viel Gleichgültigkeit breit gemacht. **Herbert Hupka**

Deutsch-französische Aussöhnung:

Im Gedenken an die Gefallenen

Gemeinsamer Festakt zum 70. Jahrestag der Schlacht an der Somme

In Rancourt-Bouchavesne an der Somme fanden Anfang Juli unter dem Motto „Deutsch-Französische Versöhnung" anläßlich des 70. Jahrestages der Somme-Schlacht im Jahre 1916 große Feiern statt. Nach den britischen und kanadischen Gedächtnisfeiern am 1. Juli in Anwesenheit des Herzogs von Kent in Thiepval an der Somme wurden die Gedenkfeiern am 2. Juli in Rancourt-Bouchavesne fortgesetzt. Der Tag stand ganz im Zeichen der deutsch-französischen Aussöhnung auf den französischen, britischen und deutschen Soldatenfriedhöfen des Ersten Weltkrieges.

Der Festakt begann kurz vor 11 Uhr in glühender Sommerhitze auf dem französischen Soldatenfriedhof neben der Landstraße Péronne—Bapaume. Ein Ehrenzug des französischen Heeres und der deutschen Bundeswehr, jeweils von einem höheren Offizier befehligt, erwiesen den deutschen und französischen Repräsentanten, vertreten durch den französischen Staatssekretär für die Kriegsteilnehmer, Georges Fontès, und den Botschafter der Bundesrepublik Deutschland in Frankreich, Hans-Joachim Schöller, und ihrer Begleitung die militärischen Ehren.

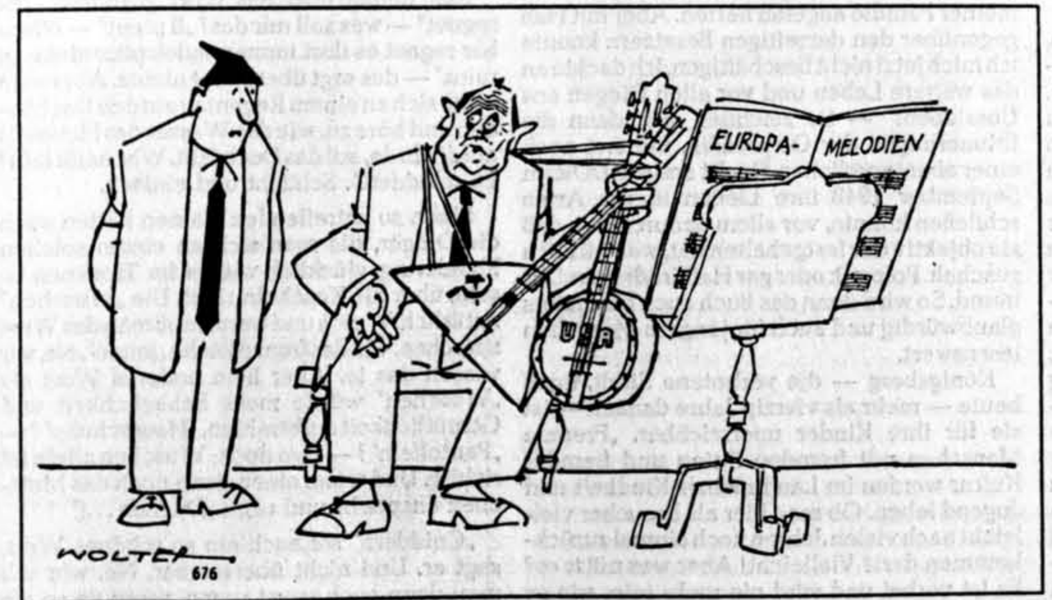
Unter den zahlreichen französischen und deutschen Persönlichkeiten befanden sich der Präsident des Regionalrates, Charles Baur, ein Vertreter des Generalrates, der Unterpräfekt von Péronne, der Bürgermeister von Rancourt, die Bürgermeister der Nachbargemeinden, der Präsident des Volksbundes deutscher Kriegsgräberfürsorge, Eduard Haßkamp, der deutsche Generalkonsul in Lille sowie die Militärattachés der deutschen Botschaft in Paris.

Nachdem sich Staatssekretär Fontès und Botschafter Schöller vor dem Grabmal des Friedhofes verneigt und die Ehrenformation abgeschritten hatten, schilderte ein französischer General in knappen Worten den Umfang und Verlauf der mörderischen Schlacht an der Somme, die als Entlastungsoffensive für die Verdunfront gedacht war und über 1 Million Soldaten auf beiden Seiten das Leben kostete — von den Verwundeten ganz zu schweigen. Danach wurden Kränze, jeweils von einem deutschen und französischen Soldaten getragen, niedergelegt von einem deutschen und französischen Veteranen des Krieges 1914—1918, dem Präsidenten des Volksbundes deutscher Kriegsgräberfürsorge, dem Botschafter der Bundesrepublik Deutschland und dem Staatssekretär der französischen Kriegsteilnehmer.

Der anschließende Teil der Feierlichkeiten stand ganz im Zeichen der Andacht und der Gebete der katholischen, evangelischen, israelitischen und islamischen Religionsgemeinschaften. Botschafter Schöller unterstrich in seiner in französischer Sprache gehaltenen Ansprache die Bedeutung einer derartigen Feier für die Versöhnung zweier Völker. Der erste Teil der Feier endete mit dem „Lied vom guten Kameraden" und der „sonnerie aux morts" (Trompetenstück für die Toten), einer Schweigeminute und dem Abspielen beider Nationalhymnen durch das Musikkorps der Bundeswehr.

Danach begaben sich die zahlreichen Fahnenträger der Veteranenverbände, die Ehrengäste und die Repräsentanten der beiden Staaten zum deutschen Soldatenfriedhof. Auf dem Weg dorthin legten die beiden führenden Persönlichkeiten auch auf dem britischen Soldatenfriedhof einen gemeinsamen Kranz nieder. Sie wurden dabei vom britischen Militärattaché begrüßt.

Auf dem deutschen Soldatenfriedhof wurden die Teilnehmer der Gedenkfeier vom Präsidenten des Volksbundes deutscher Kriegsgräberfürsorge begrüßt. Nach Abschreiten der deutsch-französischen Ehrenformation durch die Repräsentanten der beiden Seiten in Begleitung des Präsidenten des Volksbundes hielt der französische Staatssekretär eine kurze Ansprache, die anschließend in die deutsche Sprache übersetzt wurde. Anschließend erfolgte die Kranzniederlegung wie auf dem französischen Soldatenfriedhof. Diesmal spielte eine französische Militärkapelle das „Lied vom guten Kameraden" und die „sonnerie aux morts" sowie die Nationalhymnen der beiden Länder. Den Abschluß der Feierlichkeiten bildete ein Empfang durch die Bürgermeisterin des benachbarten Dorfes Combles. **H. S.**



„Zugegeben, eine gewisse Fingerfertigkeit gehört schon dazu!"
Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

Andere Meinungen

Fehmarnsches Tageblatt

Folgen für die Wahl

Burg — „Dr. Hupka wurde in seinem CDU-Landesverband Nordrhein-Westfalen als Direktkandidat nicht gewählt — was vielleicht durch das demokratische Votum seines Wahlkreises Wuppertal noch hingenommen werden kann. Aber der Landesverband versagte dieser profilierten Persönlichkeit deutscher Nachkriegszeitgeschichte den Respekt des ehrenvollen Landeslistenplatzes... Wenn ausgerechnet die CDU, in der in den sechziger Jahren sehr viele engagierte Vertriebenenpolitiker nach dem faktischen Ende der Gesamtdeutschen Partei-BHE ideell und organisatorisch weiterarbeiten, nunmehr die Sprecher der Vertriebenenorganisationen als Träger des gesamtdeutschen Auftrages desavouiert, wird das sicher nicht ohne Folgen für die Wahlausgänge in Bund und Bundesländern bleiben."

DIE WELT
UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Wieder Minister?

Bonn — „Die Feststellung der Richter ist von Bedeutung nicht nur für den Menschen, sondern auch für den FDP-Politiker Lambsdorff. Er ist, als die Anklage wegen Verdachts der Bestechlichkeit erhoben wurde, als Bundeswirtschaftsminister zurückgetreten. Jetzt ist der Weg zurück an den Kabinettstisch oder in eine andere hohe politische Position frei. Wiederum als Wirtschaftsminister? Vielleicht als Außenminister? Ausgeschlossen ist nicht einmal, daß Lambsdorff die FDP-Führung übernimmt. Jedenfalls wird es spannend in der FDP. Denn es gibt keinen plausiblen Grund dagegen, daß Lambsdorff nach gewonnener Bundestagswahl wieder dem Kabinett Kohl angehört. Er, der neben Genscher der Hauptinitiator des Regierungswechsels im Herbst 1982 war, und zwar aus tiefer Überzeugung."

Polen:

„Ein Schatz des gesamten Volkes"

Schlacht von Tannenberg (1410) als Symbol für die Nation gefeiert

An sich ist der 576. Jahrestag der Schlacht von Tannenberg vom 15. Juli 1410 kein besonderer Anlaß, die Erinnerung an jene militärische Auseinandersetzung des ausgehenden Mittelalters, der jeglicher nationalpolitischer Charakter fehlte, besonders zu pflegen. Doch weit gefehlt: Am 14. Jahrestag der Kapitulation der Deutschen Wehrmacht, also am 8. Mai dieses Jahres, gründete die regierungstreue „Patriotische Bewegung für die nationale Wiedergeburt" (PRON) ein gesamtpolnisches „Grunwald-Komitee" — Grunwald steht in Polen für Tannenberg. Zum Vorsitzenden des Komitees wählte man das Politbüromitglied Kazimierz Barcikowski.

Der Grunwald-Mythos kam in Polen um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert auf, als Symbol des angeblich geschichtlichen Antagonismus zwischen Germanen und Slawen allgemein und Deutschen und Polen im besonderen. Der polnische Literaturnobelpreisträger Henryk Sienkiewicz hatte hierzu einen Roman veröffentlicht, dessen phantasievolle Darstellung das polnische Geschichtsbewußtsein bis heute mehr prägt als die Ergebnisse historischer Forschung.

Während der 575. Jahrestag der Schlacht bei Tannenberg im vergangenen Jahr in Polen kaum gewürdigt wurde, mißt man dem Gedenken an dieses Ereignis 1986 besondere Bedeutung zu. Der Vorsitzende des polnischen Pfadfinderverbandes, Ryszard Wosinski, stellte in einem Interview mit der Zeitung „Sztandar Mlodych" fest, „daß die ‚Grunwald-Idee' jahrhundertelang den Geist der Nation aufrechterhalten und die Hoffnung auf eine Rückkehr zur Glanzzeit des Volkes geweckt hat. Um die ‚Grunwald-Losung' scharen sich Menschen mit unterschiedlichen Überzeugungen, Weltanschauungen, ohne darauf zu achten, was sie trennt".

Der Journalist Opalski äußerte in Radio Polonia, daß der Jahrestag der Schlacht von Grunwald zu „tiefgründigeren Gedanken" anrege als nur der Zusammenprall zweier Heere. „Dieses Trauma, das jahrhundertelange Empfinden einer Gefährdung der lebendigen Substanz des Volkes und die darauf folgende siegreiche Schlacht gegen den Kreuzritterorden, der Zusammenprall von jahrhundertelanger Ohnmacht und von eindeutigem Sieg, führte schließlich dazu, daß sich der Begriff Grunwald im Bewußtsein des Volkes verankerte als viel mehr und viel bedeutungsvoller als die Schlacht selbst." Die Erinnerung an Grunwald, so Opalski, sei die Erinnerung an die „Eindämmung des germanischen Dranges nach Osten, und zwar für alle Zeiten, ja, aber Deutschenhaß — nein".

Die Zeitschrift „Zolnierz Wolnosci" beantwortet die Frage „Was übermittelt uns Grunwald?" dahingehend, „daß die in der Wissenschaft, Literatur, Kunst und im Militärwesen gefestigte und im Volksgedanken sorgsam gehütete ‚Grunwald-Tradition' ständige Pflege und Weitergabe von Generation zu Generation erforderlich macht. Dies ist ein Schatz des gesamten Volkes". **Hartmut Koschyk**

Sommerblumen

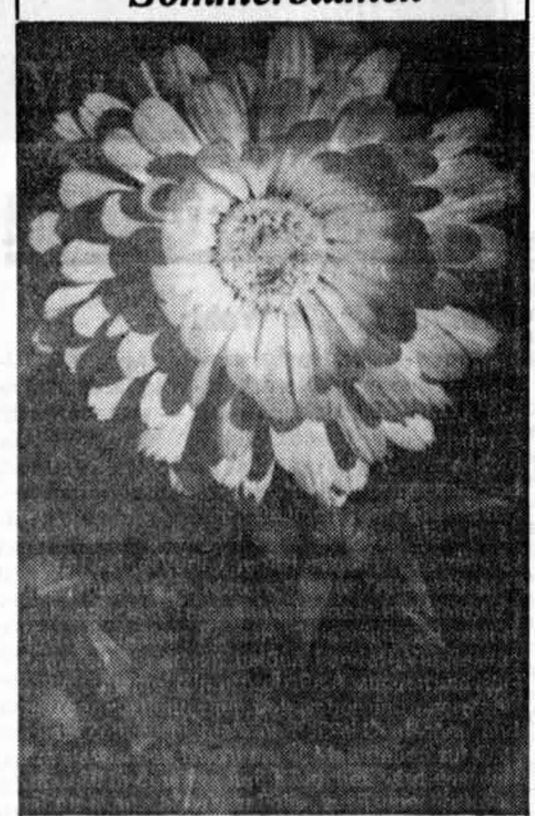


Foto Bahrs

Sommerblumen aus dem Garten,
Sommersonne überm Haus.
Was mag mehr das Herz erwarten,
geht die Liebe ein und aus?

Gaben, dargebracht von Händen,
die das Schenken gern geübt.
Niemals kann die Freude enden,
da die Sonne uns so liebt!

Hans Bahrs

Suppentopf und Schreibmaschine

Ein Stoßseufzer von Tilly Boesche-Zacharow über das schwere Los einer schöpferisch Tätigen

Für eine bestimmte Art von Menschen — ich denke da besonders an die Spezies der Schriftsteller — wäre es erstrebenswert, einfach vom Himmel gefallen zu sein, wie ein Schneeflöckchen etwa oder wie ein Regentropfen oder wie ein Sonnenstrahl. Aber auch sie sind als zunächst normale Menschen in eine Umwelt, eine Familie hineingeboren. Besonders die Bindung zur Familie ist es, die sie mitunter geradezu stranguliert, weil das Verständnis der Allernächsten oft auch am allergeringsten ausgeprägt ist.

Ich kann es beurteilen: Ich bin Schriftstellerin, bewege mich zeitweise in völlig anderen Welten und versuche, diese Spaziergänge schriftlich zu fixieren, damit Geld zu verdienen.

Enorm, welche Kraftanstrengung man dafür entfalten muß. Immer wieder entgleiten einem Gedanken, Ideen, Phantasien. Aber bildet sich mir gerade irgendein Charakter, werde ich Schöpfer, stürzt irgend jemand formlos — warum bei Mutter anklopfen? — herein, will den Reißverschluß hochgezogen bekommen, sucht das Grammatikbuch bei mir (als sei ich ein Analphabet, der in den Regeln der ersten Schuljahre suchen muß!), fragt nach der Uhrzeit (offensichtlich gibt es im ganzen Haus keine Uhr außer im Arbeitszimmer!) oder schreit, daß das Mittagessen fertig sei: „Mach doch endlich! Wir sitzen schon alle und warten, bloß du kommst wieder mal nicht!"

Schließlich muß ich zufrieden sein, daß überhaupt jemand etwas in meinem Haushalt tut, und ich habe mich einzufügen. Wollte ich den gerade begonnenen Satz zu Ende führen, erhöbe sich neues Protestgeheul. Ich lasse es und werde nachher den gesamten Satzbau noch einmal von vorn beginnen. Ich taumele die Treppe zum Eßzimmer hoch.

Noch bin ich nicht in die Gegenwart zurückgekehrt, in die Realität, noch lebe, liebe und leide ich mit den von mir geformten Gestalten. Mit vorwurfsvollen Gesichtern starrt mich alles an. Das Essen steht auf dem Tisch, und schließlich bin ich das Familienoberhaupt, dem der Vorzug eingeräumt ist, die Teller zu füllen. Also schöpfe ich Kartoffeln, gieße Soße, schneide Fleisch.

„Was, sooo wenig? Wer bekommt denn das dicke Stück? Natürlich immer der Norbert. Der ist ja auch dein Lieblingskind!"

„Ja, ja!" sage ich, immer noch abwesend, „du wirst schon recht haben, mein Herzchen!"

Das Herzchen stiert mich herausfordernd an. „Siehste, endlich gibste zu, daß du mich los sein willst. Am besten, du steckst mich in ein Heim!"

Gern würde ich dem Kind wiederum recht geben, aber gleichzeitig fällt mir ein, daß die Konsequenz sich nicht mit meinem Geldbeutel koordinieren ließe. Also wende ich mich an den Herrn Sohn. „Du bist gestern spät nach Hause gekommen. Die Tanzstunde ist doch um 20 Uhr zu Ende. Ich hab mir Sorgen gemacht!"

Der Jüngling — Indianerstirnband mit Perlen um das schwarzgelockte Haar (mein Himmel, wie bin ich an Winnetou geraten?) — wirft sich in die Brust. „Blödsinn, Mutti. Mit 16 ist man gut in der Lage, selber auf sich aufzupassen!"

Nun beginnt fröhliches Geplauder. Man bezieht mich mit ein. „Schon wieder sind die Preise gestiegen. Gestern gab es Billigbutter im Superladen. Der Nachbar scheint gegen einen Baum gefahren zu sein. Habt ihr die Beule in der Karosserie schon gesehen?" Und dann die wichtigen Familienbelange: „Nächste Woche könnten wir mal wieder Erbsen kochen!" Protest der Kinder: „Waas, schon wieder Erbsen, gab es doch grade erst vor paar Wochen!"

„Mutti, was meinst du?" Aller Augen starren mich an. Ich ducke mich und zucke die Achseln. Ich weiß, wie wichtig meine Meinung ist, aber ich bin nicht fähig, mir eine zu bilden, murmele nur: „Ach, wie ihr meint!" Sonst nicht sonderlich feinbenervt, werden sie nun hellhörig. Mutters Desinteresse an der Familie ist himmelschreiend.

„Du hast ja eine Laune!" heißt es. Ich scheine sie anzustecken, sie gehen aufeinander los. Der Kampf um die Soßenschüssel beginnt. Es spritzt ... mit leeren Augen sehe ich über das Gemetzel. Meine Mutter regt sich auf: „Verbiete ihnen doch endlich den Krawall. Auf mich hört doch sowieso niemand, ich bin doch nur die Großmutter!"

Ich sehe auf sie alle, die zu mir gehören, mir die Nahestehenden sind, Fleisch von meinem Fleisch, und bin doch unter Fremden.

Die Frikasseeschüssel landet auf dem Teppich. Da verliere ich die Nerven. Ich will doch nur meine Ruhe, aber nun geht es mit mir durch. Ich reiße die Kartoffelschale an mich, werfe sie neben das Frikassee. „Da, wenn ihr durchaus auf dem Fußboden essen wollt — warum nicht?"

Ich liege schließlich am Boden, kratze Kartoffeln und Frikassee vom Teppich und denke an die Rechnungen, die Mama mir gestern auf den Schreibtisch legte: „Du, die müssen langsam bezahlt werden! Bring mal ein bißchen Geld herein!"

Mein Himmel, ich setze mich nicht nur einfach hin, hebe die Hände beschwörend über die Tasten und — schon rollen die Taler. Dichtende Größen — hört man ehrfurchtsvoll immer wieder — bedürfen der Abgeschirmtheit, der Stille, des Friedens, der Harmonie. Und ich? Nun ja, ich bin keine Größe, mein Schreiben geht im Rauschen des großen Blätterwaldes unter. Trotzdem, denk ich verzweifelt, so'n ganz kleines bißchen könnte man doch Rücksicht nehmen.

Ja, für Schriftsteller wäre es erstrebenswert — siehe den ersten Satz dieser Abhandlung ... Aber ich bin kein Regentropfen, keine Schneeflocke, am wenigsten ein Sonnenschein. Ich bin eine Frau, alleinstehend mit Kindern, mit Familie, die ich oft auf den Mond wünsche. Aber vielleicht bin ich auch undankbar. Ohne Familie hätte zum Beispiel diese Miniabhandlung über die familiären Bindungen genial begabter Menschen nicht geschrieben werden können. Und das wäre schade. Ich hoffe ja, damit Geld zu verdienen ...

„Wirklichkeit und kein Traum"

Hildegard Rosin schildert ihr Leben im besetzten Königsberg

Vor zwei Wochen stellte ich Ihnen, verehrte Leser und Leserinnen, an dieser Stelle einen Band aus der Reihe „Stunde Null und danach" vor, der im Verlag Gerhard Rautenberg unter dem Titel „Auf der Flucht geboren" erschienen ist. Sicher mutet es nun seltsam an, wenn ich Ihnen heute einen Band aus der gleichen Reihe ans Herz legen möchte, der allerdings schon viel früher auf den Markt gekommen ist. Ich fühlte mich jedoch zu dem Thema über die Schicksalsjahre 1945—1949 derart hingezogen, daß ich meinen Bücherschrank durchstöberte und dort auf das Buch „Führt noch ein Weg zurück? Als der Krieg vorbei war, noch drei Jahre in Königsberg" (224 S., DM 14,80) von Hildegard Rosin stieß.

In diesen erschütternden, packend geschriebenen Erinnerungen schildert die Autorin ihre Erlebnisse im von den Russen besetzten Königsberg bis zum 22. August 1948. Wie war es damals, in der Stunde Null, als die Rote Armee die Festung am Pregel eroberte? „Ringsherum knallte es aus Gewehren und Maschinengewehren. Ich hörte und sah schwere russische Panzer heranrollen. Dann ging ich zurück in den Bunker ... Nun erst kam mir zum Bewußtsein, daß alles Wirklichkeit ist und kein Traum ... Alles ist nun fremd, russisch, dachte ich. Alles. Die Menschen, die Panzer, die Sprache, die Gewehre ... Nur ein paar verlorene Deutsche in diesem grausamen Durcheinander ..."

Unsägliches Leid kam über die Menschen, die ja schon vorher — in der Festungszeit — Entbehrungen hatten hinnehmen müssen. Ihnen war es nicht vergönnt, rechtzeitig den rettenden Westen zu erreichen. Sie mußten ausharren, mußten vor allem danach trachten zu überleben. „Kein Hoffnungsschimmer ist zu sehen", so Hildegard Rosin, „daß es in der nächsten Zeit besser wird ... Kein Geld, keine Nachrichten von den Angehörigen. Mit der Verpflegung klappt es überhaupt nicht. Vogelfrei sind wir immer noch. Und dann die Angst ... Jeder kann mit uns tun und lassen, was er will, kann einfach in unsere Wohnung kommen ..." — „Es gab auch keine Organisation, die sich mit den Deutschen im besetzten Königsberg und Ostpreußen befaßte ... Wir erhielten keine Zeitung und keine Post ... Es fehlten Lebensmittel! Denn wenn man auch Arbeit hatte, von der alleinigen Zuteilung auf Karten war man zum Verhungern verurteilt ..." So suchte sich auch Hildegard Rosin immer wieder Arbeit — sie putzte bei den Russen, arbeitete auf einer Kolchose, wurde herangezogen, als es hieß, die Wallanlagen zu schleifen. Die schwere Arbeit, der Hunger und der Typhus taten ihr übriges, um die Menschen zu schwächen, ihren letzten Widerstandswillen zu brechen. Und immer wieder hieß es, hatte man gerade ein ruhiges Plätzchen, ein Dach überm Kopf gefunden: raus und umziehen, dawai, dawai. „Die Russen gingen in dieser Beziehung ganz diplomatisch, ja sogar gerissen vor. Hatten die Deutschen mit viel Mühe ihre Unterkunft in Ordnung gebracht, mußten sie diese möglichst innerhalb einer halben Stunde räumen ... Sie wußten, daß in einer halben Stunde nicht alles mitgenommen werden konnte."

Schikanen der Russen standen auf der Tagesordnung, das Gesetz der Sieger ... Daß aber auch Deutsche ihre eigenen Landsleute „in die Pfanne hauten", ja sogar sie bestahlen, zeigt, wie sehr die Zeit die Charaktere der Menschen veränderte. Nur überleben, koste es, was es wolle, war die Devise so mancher. Und doch gab es auch in dieser Situation immer wieder hilfsbereite Leidensgenossen, die ihre eiserne Reserve mit noch Hilfsbedürftigeren teilten, die Tips und Ratschläge gaben. Auch unter den Besatzern gab es solche Menschen, Igor etwa, der Hildegard Rosin neben Rubeln auch Zigaretten gab für die geleistete Hausarbeit, oder Grischa, der Dolmetscher. — „Ich wollte die Russen nicht in Schutz nehmen, denn ich würde auch nie vergessen, was sie mir und meiner Familie angetan hatten. Aber mit Haß gegenüber den derzeitigen Besetzern konnte ich mich jetzt nicht beschäftigen. Ich dachte an das weitere Leben und vor allen Dingen ans Überleben!" — So zeichnen sich denn die Erinnerungen der Ostpreußin, die erst nach einer abenteuerlichen Flucht aus der DDR im September 1948 ihre Lieben in die Arme schließen konnte, vor allem dadurch aus, daß sie objektiv das festgehaltene hat, was wirklich geschah. Polemik oder gar Haßtiraden sind ihr fremd. So wird denn das Buch auch besonders glaubwürdig und auch für jüngere Menschen lesenswert.

Königsberg — die verbotene Stadt, auch heute — mehr als vierzig Jahre danach — ist sie für ihre Kinder unerreichbar. „Fremde Menschen mit fremden Sitten und fremder Kultur werden im Land meiner Kindheit und Jugend leben. Ob man hier als Besucher vielleicht nach vielen Jahren noch einmal zurückkommen darf? Vielleicht! Aber was nützt es? Es ist vorbei und wird nie mehr sein, wie es war!" In unseren Herzen aber werden die Stadt, das Land weiterleben!

SiS

So schabberten wir to Hus ...

„Mir ist so kodderig" — Heimatliche Laute klingen so vertraut

Ich kenne einen jungen Mann, der ein Muttchen und ein Ohmchen hat, woraus Eingeweihte sofort ersehen, daß er über die mütterliche Linie aus einem östlichen Land stammt. Einem wunderschönen. Er hat es auch mehrfach besucht und liebt es fast so sehr wie die Menschen, die es verlassen mußten. Und er sagt, es gäbe auf der ganzen Welt keine so schöne Sprache, so malerisch, so zutreffend, so plastisch wie die, die zu diesen erlesenen, östlichen Menschen und diesem einmalig schönen Land gehört. Und ganz mit Ernst sagt er das.

Man nehme etwa das Wort „pladdern". „Es regnet" — was soll mir das? „Il pleut" — offenbar regnet es dort immer nadelspitzenfein; „it rains" — das sagt überhaupt nichts. Aber man setze sich an einem Regentag auf den Dachboden und höre zu, wie das Wasser des Himmels auf die Erde, auf das Dach fällt. Was heißt fällt? Es „pladdert". Schlicht und einfach.

Einen so zutreffenden Namen hätten auch die Dinger, die man sich an einem solchen Pladdertag, glücklich wieder im Trocknen zu sein, über die Koscheln zieht. Die „Wuschen" natürlich. Weich und warm muß man das Wort sprechen, wie das französische „jeune". Na, wir wissen das ja. Aber kein anderes Wort als „Wuschen" würde mehr Behaglichkeit und Gemütlichkeit ausstrahlen. „Hausschuhe"? — „Pantoffeln"? — I wo doch; Wuschen allein ist richtig. Und wenn einen dann noch das Muttchen anspricht und sagt: „Duchen ...!"

„Gniddern" sei auch ein so schönes Wort, sagt er. Und nicht übersetzbar. Na, wie soll man denn auch sonst sagen, wenn da so ein paar Backfische zusammenstehen und gniddern? „Kichern"? — Nein, das klingt hoch und fein und höhnisch. „Unterdrücktes Lachen"? Geh mir doch weg! „Herumalbern"? Welch eine Armut im Ausdruck! Nichts davon ist richtig. Aber all das und noch manches dazugenommen, das kann dann nur „gniddern" sein und ist einmalig auf der Welt. — Genauso einmalig wie „Knagge" und „Zagel" vor allem!

In einem Krankenhaus mußte dieser junge Mann einst eine Krankengeschichte aufschreiben. Der Patient, vielleicht 40 Jahre alt, ostpreußischer Abstammung sicherlich, rückte nicht so recht mit der Sprache raus. Wie ihm denn sei? Er druckste herum. Unwohlsein, Übelkeit? Alles nicht das Richtige, bis das erlösende Wort fiel: „Mir ist so koddrig." Sofort platzte der Knoten bei unserem jungen Mann, und er wußte, wie dem Kranken war. Koddrig eben ...

Wie das aber ins Hochdeutsche bringen? In die Krankengeschichte schreiben? Na ja, dann fiel ihm nichts anderes ein als „allgemeines Unbehagen, Unwohlsein, Schwäche, Übelkeit". Aber in Klammern schrieb er hin („koddrig"). Bei der nächsten Visite las der Chef in diesem Krankenblatt. Stutzte und sah fragend hoch. „Was ist koddrig?", fragte er. Aber der junge Mann lächelte nur und zuckte mit den Schultern. Nochmals ein etwas verstörter, fragender Blick, und weiter ging's mit Gefolge zum nächsten Bett.

Nun steht also in einem Krankenblatt, was ja bekanntlich ein Dokument ist, und ich weiß nicht wie lange aufgehoben werden muß dieses einmalig schöne, zutreffende Wort „koddrig". Und mancher Kranke hat es mit nach Hause genommen und manche Schwester ihrem Sprachschatz zugefügt. Aber dann geriet es wieder in Vergessenheit. Wie ja so vieles ...

Ilse Wagner



Ein Roman
um Mensch und Tier
auf dem Eichenhof
von
HEIDELORE KLUGE

Titel Ewald Hennek unter Verwendung eines Fotos von H. Kluge

13. Fortsetzung

Was bisher geschah: *Katrin hat Geburtstag. Alle gratulieren sehr herzlich. Die große Überraschung aber ist ein Telefongespräch, das Katrin entgegennimmt. Es ist Bernhard, der es sich nicht nehmen läßt, seiner Frau Glück zu wünschen. Dabei verrät er ein Geheimnis — ein Geschenk für Katrin, ein Geschenk, das im Stall stehen soll…*

Mamuschel und Mathilde folgten den beiden lächelnd. Aus der vom Alten Fritz gebauten Pferdebox klang ihnen ein fröhliches Wiehern entgegen. Katrin hielt den Atem an.

„Ein Pferd!"

Dann versuchte sie, gleichzeitig den Alten Fritz, Mamuschel und Mathilde zu umarmen. Sie öffnete die Schiebetür zur Pferdebox und betrachtete mit strahlenden Augen die hübsche Fuchsstute.

„Bernhard, lieber Bernhard", flüsterte sie.

Der Alte Fritz reichte ihr einige Zuckerstückchen. Vorsichtig nahm das Pferd den Zucker von Katrins ausgestreckter Hand und schnoberte dann vertraut an ihrem Arm.

„Hat sie denn schon einen Namen?" fragte Katrin und klopfte den glänzenden Hals der Stute.

Der Alte Fritz deutete lächelnd auf ein Schild, das an der Box angebracht war, und das Katrin in ihrer Aufregung ganz übersehen hatte. „Schwalbenflug" stand darauf und über den Namen war eine Elchschaufel gemalt.

„Ein Trakehner!"

Katrin schloß selig die Augen.

„Davon habe ich schon seit Jahren geträumt! Aber daß dieser Traum nun in Erfüllung geht…"

Der Alte Fritz nickte. „Schwalbenflug stammt von der Schwalbe ab, die über Totilas und Pythagoras ihre Blutlinie auf den berühmten Tempelhüter zurückführen kann."

Das war zuviel für Katrin. Schluchzend ließ sie sich neben Schwalbenflug ins Stroh fallen.

„Na, na", machte der Alte Fritz und betrachtete sie lächelnd. Er nahm die Stute beim Halfter und führte sie auf die Stallgasse. „Nun sieh dir dein Pferd doch erst einmal richtig an!"

Katrin stand gehorsam auf und betrachtete nun eingehend die Stute, die sich vom Alten Fritz willig herumführen ließ. Trotz ihres eher zierlichen Körperbaus hatte sie eine breite Brust, würde also bei längeren Reitausflügen gute Ausdauer bewahren. Die kräftige Hinterhand ließ auf ein gutes Springvermögen schließen.

„Ich würde sie am liebsten gleich ausprobieren", seufzte Katrin, „aber…"

„Aber was?"

Der Alte Fritz zwinkerte ihr listig zu.

„Aber ich habe doch weder Sattel noch Zaumzeug!"

„Na, dann sieh dir doch erst einmal unsere Geschenke an", forderte nun Mamuschel sie auf und führte sie in die Futterkammer.

Dort lagen auf dem Sägebock alle Dinge, die Katrin für ihr Pferd brauchte. Sogar Longiergurt und Kappzaum waren dabei. Katrin wußte gar nicht mehr, wohin mit ihrer Seligkeit. Mamuschel, die ihre Tochter gut genug kannte, hatte ihr schon Reitzeug und Stiefel bereitgelegt. Während der Alte Fritz Schwalbenflug sattelte, zog Katrin sich rasch um. Nach langen Monaten sollte sie sich nun endlich wieder auf ein Pferd setzen! In der Stadt war sie Mitglied eines Reitclubs gewesen, aber hier in Kleinensiel hatten die Mitglieder des örtlichen Reitervereins alle eigene Pferde, und so hatte sich für sie noch keine Reitgelegenheit wieder ergeben.

Der Alte Fritz hatte Schwalbenflug inzwischen auf den Hof geführt und half Katrin nun beim Aufsitzen. Diese ritt sämtliche Gangarten durch und freute sich an dem gut geschulten Pferd. Sogar einen fliegenden Galopp wagte sie und stellte begeistert fest, daß Schwalbenflug auch diesen beherrschte.

„Na, wie wär's denn mit ein paar Sprüngen?"

Der Alte Fritz war schon dabei, einige alte Fässer aufzustellen und Balken darüberzulegen. Katrin zögerte. Ob Schwalbenflug die Hindernisse wohl gleich annehmen würde?

„Nur zu!" drängte der Alte Fritz.

Katrin ritt eine Trabvolte und galoppierte dann das erste Hindernis an. Kurz davor gab sie eine weiche Parade, um das Pferd aufmerksam zu machen. Schwalbenflug hatte sicher taxiert und nahm schwungvoll die Hürde. Auch die anderen Hindernisse überflog sie mit Leichtigkeit. Dankbar klopfte ihr Katrin den Hals.

„Nun wird aber endlich gefrühstückt", sagte Mamuschel lachend. „Wir wollen an deinem Geburtstag schließlich nicht Hungers sterben!"

Auch Katrin konnte nun das rebellische Knurren ihres Magens nicht länger überhören und saß ab. Sie führte Schwalbenflug zurück in die Box und nahm ihr Sattel und Zaumzeug ab. So glücklich wie heute war sie lange nicht gewesen! Dabei hatten sich, seit sie auf dem Eichenhof lebte, doch so viele schöne Tage aneinander gereiht. Nur die Tatsache, daß Bernhard so viele hundert Meilen von ihr entfernt war, ließ einen Wermutstropfen in den fast überschäumenden Becher ihres Glücks fallen.

*

Katrin genoß den schönen Nachmittag. Sie lag träge im Liegestuhl auf der Terrasse und ließ sich rösten. Sie hatte sich zwar ein Buch mit hinaus genommen, aber selbst zum Lesen war sie zu faul. Es war aber auch eine schreckliche Hitze, wie man sie in Norddeutschland seit Jahren nicht mehr erlebt hatte. Ab und an hob sie schläfrig die Augenlider und warf einen Blick hinüber zu der Eichengruppe, wo die Schafe sich in den Schatten gelegt hatten und wiederkäuten. Welch ein friedliches Bild!

Mamuschel und der Alte Fritz waren zu Nachbarn auf Besuch gegangen. Katrin hatte keine Lust gehabt, sie zu begleiten, und auch Mathilde, die heute ausnahmsweise einmal nicht bei ihrem Willi im Wald war, hatte es vorgezogen, zu Hause zu bleiben. Sie saß im Wohnzimmer und sah sich einen Fernsehfilm an, der — nach den Geräuschen zu urteilen, die auf die Terrasse drangen — recht aufregend zu sein schien. Katrin schüttelte den Kopf. Wie man bei einem solchen Wetter nur im Zimmer bleiben mochte! Aber so war sie eben, die gute Mathilde! Immer tat sie gerade das Gegenteil von dem, was man von einem normalen Menschen erwartete.

Katrin döste vor sich hin. Plötzlich wurde sie durch einen lebhaften Wortwechsel aufgeschreckt. Sollten Mamuschel und der Alte Fritz schon von ihrem Besuch zurückgekehrt sein? Katrin blinzelte. Nein, das war eine fremde Stimme. Sie beugte sich lauschend vor.

„So, Sie sind also das Weibsstück, das meinen Willi verführt hat!" rief eine schrille Frauenstimme. „Denken Sie man nur nicht, daß ich ihn mir so einfach wegschnappen lasse!"

Mathildes Antwort auf diese temperamentvolle Anschuldigung konnte Katrin nicht verstehen.

„Was bilden Sie sich eigentlich ein?" räsonnierte die andere Stimme nun weiter. „Glauben Sie alte Schachtel denn, daß ein junger Mann wie Willi ernsthafte Absichten hat? Daß ich nicht lache!"

Katrin ahnte Böses und sprang auf.

Im Wohnzimmer platzte sie in eine höchst dramatische Szene hinein. Hoch aufgerichtet und mit gefährlich funkelnden Augen stand eine junge schwarzhaarige Frau vor Mathilde, die ganz tief in ihren Fernsehsessel gerutscht war und mit entsetztem Blick zu der anderen aufsah.

„Ihnen werd' ich's zeigen!" drohte die Schwarzhaarige und war gerade im Begriff, sich auf Mathilde zu stürzen, als Katrin dazwischentrat.

„Was machen Sie hier? Und wer sind Sie überhaupt?"

„Was ich hier mache? Ich sage diesem Miststück hier die Meinung. Wenn Sie nicht gerade gekommen wären, hätte ich dem Biest die Augen ausgekratzt. Weiß Gott, das hätte ich!" fauchte sie. „Und wer ich bin? Ich bin die Anna, und der Willi, den diese saubere Dame sich einfangen wollte, ist mein Verlobter. Jawohl!" Sie stampfte bekräftigend mit dem Fuß auf.

Katrin beherrschte sich mühsam. Das hatte gerade noch gefehlt!

„Was immer Sie vorzubringen haben", sagte sie nun und sah Anna streng an, „tragen Sie bitte in einem gemäßigteren Ton vor. In diesem Haus wird nicht randaliert."

„So", ereiferte sich die andere. „Ich soll mir so einfach meinen Willi wegschnappen lassen. Meinen Willi! Von dieser… dieser…"

„Keine Beleidigungen!" warnte Katrin.

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

Danziger .... berühmt. ostpr. Getränk
Gold-schmied (Mz.)
Riesen-papagei
Pripjet-zufluß i.d. UdSSR
ostpr. Stadt an der Alle
Druck-buch-staben
Gewässer bei Allen-stein
Tonne (Abk.)
Autorin aus Königsbg. (Fanny) + 1889
Kellner
Luft der Lungen
Nord-europäer
Watt (Abk.)
Liter (Abk.)
Rad-mittel-hülse
Autoz. Holland
Quell-fluß d. Pregels i. Ostpr.
Hektar (Abk.)
Mutter u. Vater
engl. Bier
Donau-zufluß
Milli-gramm (Abk.)
trop. Baumharz
Zeich. f. Uran
Insel-europäer
Kuh-antilope

BK 910-623

Auflösung

L S E S
RUDCZANNY
NAH GEL
T ROC RT
ARNOHOLZ
KURT REET
S GIS V
MARNE
KARAT 30
DEYGUHN

Auflösung in der nächsten Folge



Königsberg: Promenade vor dem Schloß
Foto Archiv

Gerhard Pötzl-Saaz

Auf stillen Wegen über das Land

Das erste fahle Licht streift die Fenster, und über die östlichen Hügel steigt rasch durch den Dunst des Frühnebels die Sonne. Ich vernehme das Erwachen des Dorfes mit allen Einzelheiten: das Öffnen des Hühnerstalles, das Locken der Hähne und ihr krähendes Zwiegespräch. Über die Straße geht der schwere Schritt der Bauern ... halblaute Unterhaltungen, Zurufe ... mehr Wortfetzen, mitunter das Fahren eines Wagens auf der Straße.

Ich gehe den zerfahrenen Weg durch die Wiese auf den Wald zu. Taunaß glitzert das Gras, bricht die Strahlen der ersten Sonne in merkwürdigen Reflexen. Bei der jungen Kiefernpflanzung mache ich halt. In den Wiesen hält sich noch der Dunst und verbirgt die Häuser in einem milchigen Schein. Nach Süden und Westen dämmern weite Kiefern- und Fichtenwälder. Dazwischen Wiesen von märchenhafter Einsamkeit. Blitzschnell huscht eine braune Eidechse von ihrem sonnendurchwärmten Stein durch das zierliche, grüne Moos, verliert sich im faulenden Stumpf eines vor Jahren gefällten Baumes. Nach einer Weile lugt vorsichtig ihr schmales Schlangenköpfchen aus der geborstenen Rinde, und ihr rasches Zünglein fährt aufgeregt hin und her. Groß und klug sind ihre dunklen Augen...

Es ist still. Und die Zeit und die Welt liegen weit ab von dieser Einsamkeit. Zuweilen nur fährt ein launiger Wind in die Fichten, und die Äste neigen sich vor dem Unsichtbaren, der durch den Wald geht. Die Sonne bricht in hellen Lichthöfen durch das dunkle Geäst. Zaubert tanzende, freundliche Flecken auf den glatten Nadelboden.

Fast vollkommen ist die Stille. Nur ab und zu klingt das emsige Hämmern des Spechtes, der sich in den Eichenbeständen herumtreibt, durch den Dom des Hochwaldes. Und doch ist alles voller Leben in diesem stillen Winkel. Fern und unwirklich nur sind die Geräusche der lauten Straßen in diesem Frieden. Und doch liegen hinter den Wäldern irgendwo die großen Städte — voll von Menschen und Steinen. Das Leben ist dort anders. Der Rhythmus lauter und betörender. Jeder Augenblick ist ausgefüllt von Geräuschen. Wie ein endloser Strom ist es auf den Straßen — Tag und Nacht. Und das Lächeln eines Sonnentages ist kleiner und lichtloser. Auch das satteste Grün kann die Mauern nicht verdecken. Die vielen großen und grauen Mauern. Der Sommer ist in wenige grüne Inseln verbannt. Und um sie brandet pausenlos die Stadt. Kürzer sind Frühling und Sommer, eingeengt in wenige Sonnentage. Alles andere ist Hasten und Eile. Hier aber ist noch Stille und Einsamkeit. Hier ist der Wind in den Bäumen und hoher Himmel mit großen ziehenden Wolken. Und der Blick geht frei und weit über das Land...

Bergab geht jetzt der schmale Weg zum alten Friedhof hin. Arg überwuchert sind die Grabsteine. Eine vergessene Insel. An einzelnen Steinen kann ich Namen, Daten und manchen frommen Spruch herausbuchstabieren. Denn auch der Stein hält nicht ewig Wort. Ich entziffere, daß die Toten selig sind, die im Herrn sterben...

Der Wald schließt sich immer mehr zusammen, und in einem weiten Halbrund schimmert der See. Die Ränder sind dunkel, spiegeln Kiefern und Fichten, Himmelsbläue und weiße Wolken. Ein Wildentenpaar hebt sich mit schwerem Flügelschlag aus dem Schilf und fliegt über den See. Leise, fast rhythmisch schlagen die Wellen an das sandige Ufer. Wenn ein Wind aufkommt, heben sich die grünen und gelben Schilfhalme und streifen einander wie in kosender Berührung. Und dicke, grüne Frösche sitzen zwischen den Stengeln und starren mit goldenen unerlösten Tieraugen. Erst wenn ich sie mit meiner langen Gerte berühre, wälzen sie sich plumpsend in das Wasser und gehen mit eleganten Schwimmstößen in die Tiefe. Ich kann sie im klaren Wasser verfolgen, bis sie zwischen braunen Stengeln und algenartigem Gewächs verschwunden sind.

Dann Schreie aus der Luft, kläglicher als Kinderweinen, schrecken über den See. Ein Habichtpaar, das wohl auf der gegenüberliegenden Seite im Hochwald horsten muß, hat mich Eindringling entdeckt. Es schraubt sich höher und höher — schreit, bis die Krähen kommen und die Jagd aufnehmen. Bald sind sie himmelwärts meinen Blicken entschwunden.

Groß wird die Stille um mich her. Der Wind ist eingeschlafen, denn es ist spät am Nachmittag. Ein Frosch quakt in genauen Abständen, müde und melancholisch. Ich sehe lange auf den moorigen Grund des Wassers, bis es vor meinen Augen flimmert.

Es wird einen schnellen Herbst geben in diesem Jahr. Gelbe Strähnen hängen bereits in den Birken und Linden. Morgen oder übermorgen, wenn das Wetter anhält, wird der Rest des Getreides eingefahren werden, und mancherorts klingt schon das auf- und abschwellende Brummen der Dreschmaschinen — vom frühen Morgen bis in den späten Abend hinein. Die beladenen Wagen knarren über die Felder. Am Abend wird man gemeinsam nach Hause fahren. Vielleicht singt einer, wenn es die Müdigkeit zuläßt, hoch oben — gewiegt wie auf den Wellen des Meeres. Man wird voll Sonne und Luft sein und innerlich noch glühen lange Zeit. Dann wird man, bevor man traumlos und wie erschlagen einschläft, kurz bedenken, daß ein Stück Feld abgeerntet und ein Eckchen Scheune gefüllt ist...

Langsam gehe ich auf das Dorf zu. Der Weg ist schmal und staubig. Der Schritt stößt an die Spuren der Räder, die hier entlangfuhren. Die Häuser sind von Bäumen und Gärten fast ganz verdeckt. Vor den Fenstern Blumen: leuchtend rote Geranien und freundliche Glockenröckchen der Fuchsien. In den Gärten wuchern die gelben Sternblumen, und der rote Phlox verbrennt grell in leuchtender Pracht. Oft wuchern die Blumen hinter den niedrigen Zäunen wild durcheinander, wie die Samen eben fielen. In die Ecken und unter die Fenster hat man, ohne viel nachzudenken, die Knollen der Dahlien und die der nobleren Gladiolen versenkt, die sich nun nicht stattlich genug präsentieren können.

Die Hühner liegen unter den Sträuchern und baden im Sand. In der Ferne rattern noch ein paar Mähmaschinen — man hört es ganz deutlich! Hie und da spielen Kinder vor den offenen Türen. In den Weiden und Pappeln haben sich Hunderte von Staren versammelt, die mehr lärmend als singend ein wirres Getön in den verströmenden Himmel hineinschicken. Die letzten Tauben fliegen von den Feldern und kriechen gurrend in den Schlag. Und brennend rot geht die Sonne hinter dem Dorfe unter.

Die Nacht ist dunkel. Der Wind singt in den Telegraphendrähten und in dem zerzausten Brombeergerank. Leise rufe ich den Hund zur Ruhe, der anschlagen will. Er erkennt mich und kriecht wieder in die Hütte, kratzt sich das Stroh zurecht und streckt sich darauf aus...

Albert Unger

Das Märchen vom Tilsiter Käse

Im schönen Städtchen Tilsit an der Memel wohnten einst tapfere deutsche Männer, um das Land ringsum gegen die Litauer zu schützen. Mit Tilsit aber ist auch ein wunderschönes Märchen verbunden, die Mär vom Tilsiter Käse.

Damals wohnte auf einer Anhöhe ein Riese mit seiner Tochter. Auf den saftigen Memelwiesen beiderseits des Flusses weideten ihre Kühe. Die Milch der Tiere war so fett, daß sie überreichlich süßen Rahm und goldgelbe Butter gab. Die Riesentochter, die mit Litauern und Deutschen sowie mit den Tieren alleweil gut Freund war, probierte und studierte lange, was sie mit der Milch machen sollte, die sie nicht verbacken und verkochen konnte. Eines guten Tages hatte sie es heraus — sie hatte die Milch zu einem Käse gerinnen lassen. Er war groß wie ein Wagenrad, gelb wie Gold, weich wie Butter und dazu von pikanter Würze und edelster Delikatesse. Einen solchen Käse kannte bis dato kein Mensch auf der ganzen weiten Welt.

Mit der Großmut, die den Riesen angeboren ist, verteilte die Riesentochter davon an die Bewohner und auch an Litauer. Diese leckten sich alle Finger, doch, so oft sie auch fragten, das Käse-Rezept verriet das Fräulein nicht. Was Wunder, daß die Bauersleute neidisch wurden und das Riesenfräulein, heimlich zuerst, bald aber auch offen hämisch, „Milchprinzessin" nannten. Wenngleich die Riesentochter zunächst lachte, grollte sie doch bald des Spottes und beschloß, den Menschlein einen tüchtigen Denkzettel zu erteilen. Sie lud sie alle zu sich ein, setzte ihnen einen mächtigen Käse vor und sprach ihnen zu, nur kräftig hineinzubeißen. Das ließen sich die Bauern nicht zweimal sagen! Alsbald aber brachen sie in lautes Jammern aus — der Käse war hart wie Stein, und sie hatten sich daran Lippen und Zähne blutig geschlagen, ehe sie es bemerkt hatten.

Das Riesenfräulein mußte darob so herzlich lachen, daß sie sich mit einem Schwung im Kreise drehte und dabei mit ihren langen Armen die Bauernschar in einen tiefen Graben wischte. Da zappelten die Menschlein nun, versuchten sich vergebens an dem glatten Ufer hochzuziehen und baten schließlich nur noch um ihre Leben. Sie schworen dem Fräulein hoch und heilig, sie nie wieder zu verspotten. Das Gejammer und Geflehe rührte das Herz der Riesentochter, ihr Groll war alsbald verflogen, und sie schöpfte mit ihrer großen Hand die also genügend Gestraften wieder an das rettende Ufer. Sie trocknete sie ab und bewirtete sie nun mit echtem, gutem Käse und großen Kannen Honigbieres.

Schnell waren aller Schmerz und alle Angst vergessen, immer zutraulicher rückten die Bäuerlein auf den Holzbänken an das versöhnte Riesenfräulein heran, plauderten mit ihr und erzählten von ihrem harten Werken und Mühen ums tägliche Brot. Als dann Teller und Kannen geleert waren, führte die Riesentochter ihre Gäste ins Milchhaus und zeigte ihnen, wie der köstliche Käse zubereitet wird.

Die Memelbauern waren gelehrige Schüler; der Käse, den sie fortab daheim in ihren Dörfern herstellten, war gerade so goldgelb und butterweich, gerade so würzig und wohlschmeckend wie der Käse des Riesenfräuleins. Von Generation zu Generation vererbte sich das Rezept, und gar bald war der „Tilsiter Käse" bekannt und begehrt und wird überall gern gegessen bis auf den heutigen Tag.

Gertrud Zöllner-Werner

Einmal Münzplatz — Kaskaden und zurück

Man sollte die Dinge so nehmen, wie sie kommen", behauptete Onkel Ernst, mit sich und der Welt zufrieden. — Daß sie aber auch so kamen, wie er sie zu nehmen bereit war, dafür hatte seine Frau — unsere Tante Berta — mit ihrem Weitblick zu sorgen. Sie mußte den Ausgang unseres Familientreffs geahnt haben, denn sie mochte eigentlich gar nicht an der Kahnpartie auf dem Königsberger Schloßteich teilnehmen. Viel lieber wollte sie in aller Ruhe im Gartenrestaurant der Stadthalle der Musik lauschen, genüßlich die dort berühmte Apfeltorte mit Sahne verzehren und auf die im Kahn herabblicken. „Von allen Seiten wird man begludert", argumentierte sie und reihte schnell auf: „von der Promenade, der Schloßteichbrücke, vom Café Schwermer; die Gaffer von der Stadthalle nicht auszuschließen." Saß dann aber, den anderen folgend, doch in einem Kahn, als Vater noch beim Bootsverleiher einen Mengenrabatt aushandelte, Mutter bereits ihren Sonnenschirm drehte und wir Kinder einen der noch freien Kähne erstürmten. Den falschen natürlich, denn er war leck und dümpelte mit handbreit Wasser, das wir dann auch gleich aus den Schuhen gießen konnten. „Es geht schon wieder los", erzürnte sich Vater und wäre, dem Instinkt seiner Schwester Berta folgend, am liebsten umgekehrt.

Mutter bereinigte die Angelegenheit, indem sie uns flugs in einen anderen Kahn setzte, beim Bootsverleiher aus der einen Stunde noch eine zweite erhandelte und Vater fröhlich ermunterte, nun endlich seinen Platz einzunehmen.

„Also dann einmal Münzplatz, anschließend Kaskaden und zurück", murmelte Vater, bekam nach ein paar Schwankungen den Schlag in den Griff, und bald hatten wir die anderen, die mit dem Vorwärtskommen etliche Mühe hatten, erreicht. Alle hatten die kürzere Strecke zum Münzplatz eingeschlagen und erlauschten nun schon das Löffelgeklapper der Eis-Esser. Café Schwermer war total ausgebucht, und auf dem Münzplatz rückte die Normaluhr auf die vierte nachmittägliche Stunde. Um diese Zeit erfreuten sich die Miramar-Kinobesucher an der Kahnregatta, deren Ruderer sich bereits leicht echauffiert anschickten, die Brücke zu unterfahren.

„Ist doch eine Schande", stellte Vater fest, als Onkel Max mit seinem Boot einen Pfosten gerammt hatte, der Proviantkorb bereits im Schloßteich schwamm und Tante Ella schließlich mit Unterstützung der guten Ratschläge von der Brücke herunter das gute Stück wieder ergattern konnte. — „Und der will bei der Marine gewesen sein", grinste ein Cousin herüber, „kein Wunder, daß wir 14/18 den Krieg..." — aber da bekam er auch schon eine gescheuert. „War doch Smutje", wurde Onkel Max verteidigt. „Schlunsmichel" sei dasselbe, hörte man noch leise murren, wußte aber nicht genau woher.

Vor der Stadthallenterrasse wurden die Ruder stillgelegt (leise Musik tönte herüber), die Proviantkörbe geöffnet, und mit Blick auf die Kaskaden und der Musik im Ohr war man sich einig, daß es doch ein gelungener Ausflug war.

Das Salonorchester im Stadthallengarten zückte erneut die Bögen — „der Student geht vorbei", flüsterte Mutter zu Tante Berta herüber. Die bekam es in den falschen Hals und bezog es sofort auf ihren Sohn Oskar, den ewigen Studenten unserer Familie. Eiligst wollte sie nach ihm Ausschau halten, verlor dabei jedoch Weitblick samt Gleichgewicht und... hilfreiche Hände brachten sie wieder ins Boot und auf ihren Platz.

„Mit dieser Familie kann man nicht einmal auf den Schloßteich", rügte Vater, als wir eine geschlagene Stunde brauchten, um Tante Berta wieder herzurichten. „Dann geh'n wir nächstes Mal in'n Zoo", jubelte Tante Emma aus Berlin. „Bei uns immer noch Tiergarten", berichtigte Mutter sofort. „Treffpunkt gleich vorne beim Affengehege — die Erdnüsse nicht zu vergessen."

Menschenbeifall

Anmerkungen zu einem Gedicht von Friedrich Hölderlin

Hölderlin schrieb das herrliche Gedicht „Menschenbeifall". „Ist nicht heilig, mein Herz, schöneren Lebens voll, / seit ich liebe? Warum achtet ihr mich mehr, / da ich stolzer und wilder, / wortreicher und leerer war? / Ach! der Menge gefällt, was auf den Marktplatz taugt, / und es ehret der Knecht nur den Gewaltsamen; / an das Göttliche glauben / die allein, die es selber sind!"

Sind diese unvergleichlichen Verse nicht auch heute noch neu und jung und gegenwärtig wie je? Selten nur gibt es Menschen, die sich nicht nach dem Beifall der Menge richten, der unberechenbar ist und häufig so falsch ausgeteilt wird, daß seine Lüge und Leere sich nicht verbergen lassen. Der Dichter erkannte das schmerzlich und unmutig fragte er: „Ist nicht heilig mein Herz, schöneren Lebens voll, seit ich liebe?"

Hat nicht die Liebe mich ganz und vollständig verwandelt und unbegreiflich verändert, so daß alles Bisherige und Unvollkommene von mir abfiel? Bin ich nicht jetzt fast zum Priester geworden, durchglüht von keuscherem Wollen als zuvor, erhöht durch reineres Streben, edleres Tun und klares Denken? Spürt denn ihr das gar nicht, mit denen zusammen ich täglich lebe?

„... Warum achtet ihr mich mehr, / da ich stolzer und wilder...", und damit also auch „wortreicher und leerer war?" Beachtet und achtet man nur noch das Laute und Prahlende, das Grobe und Ungeheuerliche? Bewundert man nur den Geschwätzigen, ohne zu spüren, daß hinter den sprudelnden Worten kaum noch Begriffe stehen, dafür jedoch um so mehr Dummheit steckt?

„Ach! der Menge gefällt, was auf den Marktplatz taugt", das Bunte, Grelle, Schreiende, Oberflächliche, „und es ehret der Knecht nur den Gewaltsamen", der ihn duckt, in den Staub drückt, vor dem er kriechen und winseln muß. Zwar haßt er ihn mit vergiftetem Haß; doch im Grund seiner Seele beneidet er ihn, und sein Knechtsinn träumt davon, einmal so mächtig zu sein wie jener.

„... an das Göttliche glauben / die allein, die es selber sind!" — Welch ein erhabenes Wort: „an das Göttliche glauben die allein, die es selber sind!" Sicher kennen viele noch den Schlager, der vor einer Reihe von Jahren überaus populär war: „Eine Frau wird erst schön durch die Liebe...!" Man möge mir verzeihen, daß ich wage, einen solchen Schlager in einem Atemzug mit einer Hymne von Hölderlin zu nennen! Gewiß ist er seicht wie eben ein Schlager es ist; aber er hat etwas erfaßt und in Worte gefaßt, was nicht nur auf eine Frau, sondern auf jeden Menschen zutrifft, der liebt: er ist schön, schöner als zuvor, und das nicht nur äußerlich. Er ist voll des Göttlichen, und daher glaubt er auch an das Göttliche. Wie hebt ihn dies über sich selbst hinaus und stellt ihn in die Nähe derjenigen, die wir liebend und anbetend verehren! Wie leuchtet solche Erkenntnis als tröstlicher Stern über der Mühsal, dem Leid und der Verzweiflung der Unterdrückten, Verfolgten, der Armen und Hungernden, Frierenden und Geplagten! Das ist das strahlende Licht, die wärmende Sonne, die Schmerzen und Ungemach überwinden hilft und vergessen macht; das ist die unsichtbare, aber doch herrliche Krone all derer, die Glaube erfüllt und bewegt: „an das Göttliche glauben / die allein, die es selber sind!"

Wollen wir diese Verse nicht ganz besonders in uns aufnehmen! **Heinrich Eichen †**



Hubertus von der Goltz: „Überquerung" (1984, Installation auf dem Hamburger Kampnagelgelände) Foto Katalog

„Anfang und Ende liegen im Nichts"

Der Bildhauer Hubertus von der Goltz zeigt seine Silhouetten-Figuren in schwindelnder Höhe

Es war vor etwa zwei Jahren an einem dieser trüben, diesigen Tage in Hamburg, als ich auf dem Weg in die Redaktion einen gehörigen Schrecken bekam. Da steht doch einer auf einem Gerüst in schwindelnder Höhe! Will er sich in die Tiefe stürzen? Hat er gar das Gleichgewicht verloren? Da aber wird die Ampel wieder grün, und weiter geht's gezwungenermaßen. Ich versuche, dieses Bild des schwankenden Menschen zu verdrängen, und irgendwann im Laufe des Tages gelingt es mir wohl auch. Als ich dann aber am nächsten Tag wieder die gleiche Beobachtung an gleicher Stelle mache, da stutze ich dann doch, und auf einmal fällt mir ein, daß die stillgelegte Kampnagelfabrik seit einiger Zeit als Kulturzentrum genutzt wird. Na klar, ein Künstler hat sich einen „Spaß" erlaubt, dachte ich damals und fühlte mich noch lange von der schwankenden Silhouette „verfolgt".

Dieses Erlebnis kam mir wieder in den Sinn, als ein ostpreußischer Bildhauer, den ich unseren Lesern einmal genauer vorstellen wollte, mir einige Unterlagen überließ. Da waren sie wieder, die schwankenden Silhouetten-Männer, die mir damals einen solchen Schrecken eingejagt hatten! In Hamburg, in Heilbronn, in Berlin und anderswo hat er sie installiert, der ostpreußische Bildhauer Hubertus von der Goltz, der sich seinen ostpreußischen Landsleuten, den Bildhauern Grzimek, Altenstein, Gruber oder Peters als ebenbürtig erwiesen hat.

Das Licht der Welt erblickte der Künstler am 20. Februar 1941 in Bestendorf, Kreis Mohrungen. Seit 1964 lebt und arbeitet von der Goltz in Berlin, wo er zunächst eine Klavierbau- und Kaufmannslehre absolvierte, bevor er von 1968 bis 1977 an der Hochschule für bildende Künste studierte.

1978/79 ging der Meisterschüler Prof. Joachim Schmettaus als DAAD-Stipendiat nach Florenz. Dort begann er, sich mit dem Balance-Thema auseinander zu setzen. Seit 1983 arbeitet Hubertus von der Goltz an diesem Thema, und bereits 1982 wurde er für sein Projekt „Seiltänzer", eine Figur aus dunkel patiniertem Messing vor dem Flughafenrestaurant Berlin-Tegel mit einem Preis ausgezeichnet.

Auch früher schon stand im Mittelpunkt seines Schaffens der Mensch — als Akt, als Porträt, als Büste, in der Gruppe, dargestellt im Relief oder auch als Vollplastik, und nun die Silhouetten-Figuren. „Ich konzentriere mich in meiner Arbeit auf die Beziehungen zwischen dem Menschen auf seinem Umfeld", so von der Goltz, „ich suche den Moment der Spannung zwischen der Figur und den sie umgebenden Raum. Meine Figuren sind in der Körperkontur realistisch, so daß sie von weitem plastisch erscheinen; in der Nähe reduzieren sie sich auf eine Silhouette. Sie sind ohne Volumen, auf das Zeichenhafte zurückgeführt."

Was aber möchte der Künstler mit diesen Arbeiten erreichen? Mit diesen Figuren, die aus dem Nichts kommen, sich an Abgründen vorbei den Weg bahnen und versuchen, das Gleichgewicht zu halten? — „Ich versuche, die Balance als Konzentration auf sich selbst zurückzuführen — der Weg und der Prozeß seiner Bewältigung im gegenwärtigen Moment ist das eigentliche Thema. Der jetzige Zustand ist wichtig, nicht der Ausgangspunkt und nicht das Ziel, deshalb sind Anfang und Ende undefinierbar, liegen im Nichts. Der Moment dazwischen, jetzt, heute, in dem der Mensch mit der Summe seiner Erfahrungen handelt, veranschaulicht die Konzentration auf den eigenen Weg, auf die eigene Substanz."

„Ich bin der Überzeugung", so von der Goltz weiter, „daß der Mensch viel mehr bewirken kann, wenn er sich nicht nur von dem Ziel-Gedanken leiten ließe, sondern sein durch Selbsterfahrung sich ständig erweiterndes Bewußtsein in seine Entscheidungen einfließen ließe. Diese Aufforderung lege ich in meinen Figuren." Eine Aufforderung, die man sich zu Herzen nehmen sollte. **Silke Osman**

Aus dem Chaos Ordnung schaffen

Der Maler und Kunsterzieher Hans Rietenbach und seine Bilder

Man sollte wenigstens einmal im Leben wieder nach Hause gehen — auch dann, wenn sich die Erinnerungen verändern", hat der Maler und Kunsterzieher Hans Rietenbach einmal gefordert. Nun, für den Ostpreußen ist dieses Vorhaben kaum zu verwirklichen, liegt sein Geburtsort Cranz doch in dem heute von der Sowjetunion verwalteten nördlichen Ostpreußen. Dort erblickte Hans Rietenbach 1927 das Licht der Welt; seine Mutter Frida, geborene Elissat, kam aus Insterburg, während Vater Franz aus Fuchshügel, Kreis Wehlau, stammte. Bald schon zog die Familie nach Berlin, wo der junge Hans denn auch aufwuchs. — Viele seiner heutigen Bilder zeigen übrigens Motive aus Berlin, der Stadt seiner Jugend. Mehr und mehr jedoch besinnt sich der Ostpreuße aber auch auf seine ursprüngliche Heimat und zeichnet und malt alte Sehenswürdigkeiten etwa aus Königsberg oder Insterburg.



Hans Rietenbach: Motive aus Ostpreußen und Berlin gezeichnet Foto privat

Doch zurück nach Berlin; dort studierte Rietenbach Malerei am Heinrich-Zernack-Institut und besuchte die Meisterschule für das Kunsthandwerk. 1949 zog es ihn mit seinem Bruder in die Ferne, genauer gesagt nach Amerika zu Verwandten. Hans Rietenbach wurde 1950 in die amerikanische Armee eingezogen und kam — sinnigerweise — als Besatzungssoldat nach Augsburg. 1952 besuchte er zunächst die Universität in West Virginia, später die Ohio State Universität in Columbia. Als Kunsterzieher wirkt er heute in Grove City, Ohio.

Neben seinem beruflichen Engagement, neben der Tätigkeit in Künstlervereinigungen findet Hans Rietenbach aber immer noch die Zeit zu malen. Drei Ausstellungen im Jahr sind die Regel, teilte er uns mit. So hat er auch in den vergangenen 20 Jahren durch verschiedene Galerien rund 900 Aquarelle und etwa 190 Öl- und Acrylbilder verkauft. Sein größter Wunsch ist es nun, auch bald in Deutschland auszustellen. — Vielleicht wird dieser Wunsch einmal von verantwortlicher Stelle erhört?! — Künstlerische Neigungen scheinen übrigens in der Familie zu liegen — Sohn Tim lebt als Maler in New York.

Es sind meist gegenständliche Motive, die Hans Rietenbach auf seinen Bildern festhält. „Ich kann mir ein Leben ohne Malerei nicht vorstellen. Am liebsten male ich Landschaften, um meine eigene Stimmung darzustellen. Und obwohl die meisten meiner Bilder ihren Ursprung draußen haben, forme ich die Motive im Atelier so um, daß sie meiner Interpretationsabsicht entsprechen. Ich schätze es, aus dem Chaos Ordnung entstehen zu lassen und ich halte mich so lange an der Arbeit fest, bis eben diese Ordnung erreicht ist. Jedesmal, wenn ich ein neues Bild malen möchte, dann tue ich so, als würde ich niemals zuvor gemalt haben. Alles das, was ich einmal gelernt habe, rufe ich mir während der Arbeit ins Gedächtnis zurück. So muß ich mich sehr konzentrieren und erreiche auf diese Weise die gewünschte Disziplin." Den Bildern allerdings sieht man die harte Arbeit nicht an — und das ist gut so. **SiS**

Theaterereignis

Hermann Sudermann in Ost-Berlin

Der Memelländer Hermann Sudermann (1857—1928), der neben dem Schlesier Gerhart-Hauptmann als Begründer des Naturalismus im deutschen Theater gilt, ist jetzt in Ost-Berlin wiederentdeckt worden. So wurde in den Kammerspielen des Deutschen Theaters die 1903 bei der Uraufführung in Berlin als „unzweideutiger Bühnenmißerfolg" bezeichnete Komödie „Sturmgeselle Sokrates" gezeigt. Das Wagnis des fast vergessenen Stücks für DDR-Bühnen liegt darin, daß die Nachwehen der gescheiterten Revolution von 1848 an einer Gruppe von fünf Ex-Revolutionären dargestellt werden, die tief in der 1871 angebrochenen Kaiserzeit noch immer ihren politischen Idealen von damals anhängen und nicht wahrhaben wollen, wie antiquiert sie in der veränderten Umgebung wirken. So findet der aufmerksame Zuhörer eine Fülle von Anspielungen, beispielsweise auf „revolutionäre Bürokraten und Vereinsmeier", die auf DDR-Verhältnisse bezogen werden können. Der Literaturkritiker Alfred Kerr liebte das Stück nicht, den DDR-Kulturpolitikern scheint es aber in die umfangreiche Preußen-Adaption zu passen, die 1979 einsetzte. So sprach die SED-Zeitung „Neues Deutschland" von einem „Theaterereignis von zeitnaher Frische" und ein anderes Presseorgan nannte das Stück „Tragödie unerfüllter Ideale und Komödie festgehaltener Illusionen". **(KK)**



Tja, Freunde, endlich haben wir 'mal wieder richtig Sommer. Viele von Euch sind bestimmt schon in den Ferien. In Teilen des schönen Deutschlands, egal, ob im Westen, in der Mitte oder in den herrlichen Ostgebieten, in europäischen Nachbarländern, vielleicht sogar in Übersee.

Aus den USA hat Euer Lorbaß übrigens Prospekte bekommen, in denen sogenannte „Robinson Tours" angeboten werden: Schiffbruch zum Auftakt, anschließend 14tägiger Aufenthalt auf einer unbewohnten Bahamainsel. Für schlappe 80 Dollar am Tag. Zuzüglich 4 Dollar extra, wenn man sich allmorgendlich frisches Brot aus dem Hubschrauber abwerfen läßt. Oder: 19 Tage Aufenthalt bei Eingeborenenstämmen Neuguineas. Inklusive landesüblicher Ernährung, also: Insekten, Wurzeln und andere Unappetitlichkeiten. Kostenpunkt: 14 000 Mark. Übernachtung in Lehmkuhlen und Gesellschaft von Spinnen und Schlangen inbegriffen.

Jedem den Urlaub nach seinem Geschmack! Ich weiß allerdings nicht, ob nicht etwa der, der seine Hufe an der „Costa Balcona" in einen Wassereimer steckt oder in „Bad-Mein-Garten" zeltet, so viel schlechter dran ist als so ein Robinson...

Tschüß, Euer Lorbaß

+ Aus der GJO + + + Aus der GJO

GJO-Bayern: Ein Freizeitseminar für Jugendliche ab 16 Jahre in Lend am Böndl-See/Salzburger Land findet vom 17. bis 24. August statt. Die jüngeren GJO-ler, nämlich im Alter von 9 bis 15 Jahren, vergnügen sich zwischen dem 23. August und 3. September in Stoltebüll/Schleswig-Holstein.

GJO-Nordrhein-Westfalen: Nachdem Mitte Juli ein Wochenendseminar zum Schwerpunktthema „Die Deutschen in Ostbelgien" in Aachen durchgeführt worden war, beteiligte sich die GJO-NRW, ebenfalls im Juli, auch an einem BdV-Jugendseminar in Berlin. Im weiteren Jahresprogramm warten unter anderem noch eine Wanderung, eine mehrtägige Fahrradtour und ein Wochenendseminar mit Landesjugendtag auf Teilnehmer.

Ostdeutsche Leichtathletikmeisterschaften: Auch in diesem Jahr dürfte es zwischen dem 12. und 14. September in Celle wieder zu spannenden sportlichen Wettkämpfen und in einigen Disziplinen zu sehr beachtlichen Leistungen kommen. GJO-Landesverbände wollen sich daran beteiligen. Nähere Informationen bei: Bertram Graw, Tel. (0 24 29) 5 85, Im Geyberg 3, 5165 Hürtgenwald-Gey.

Weltweite Drogenfront noch nicht besiegt

Die illegalen Rauschmittel haben inzwischen selbst den Ostblock erobert

Christiane F. ist inzwischen wieder in der Versenkung verschwunden. Mit sich nahm sie Buch und Film „Wir Kinder vom Bahnhof Zoo", die nicht unerheblichen Tantiemen für ihre kurze Lebens- und Leidensgeschichte sowie einen großen Teil unseres Bewußtseins um die Gefahr des Drogenmißbrauchs. Selbst die Nachricht, daß die frühreife Berliner Göre rückfällig wurde und derzeit wegen Rauschgifthandels eine Haftstrafe verbüßt, versandete im Desinteresse der Bevölkerung.

Die AIDS-Kampagne, die Angst vor radioaktiven Folgeschäden und die allgemeine Gesundheitswelle haben den Drogenmißbrauch fast vollständig aus der öffentlichen Diskussion verdrängt. Hinzu kommen die Zahlen verschiedener demoskopischer Erhebungen über die Abnahme des Rauschmittelkonsums. Der erst kürzlich von der Frauen-, Familien-, Gesundheits- und Jugendministerin Rita Süßmuth vorgestellte Drogenbericht bestätigt diese Ergebnisse. Wie so oft stellt aber auch dieses Papier erst einmal klar, daß nicht etwa Heroin, LSD, Kokain, Marihuana oder Haschisch die verbreitetsten Drogen sind, sondern der Alkohol die Rauschmittelhitliste anführt. Es muß in diesem Jahr etwa von eineinhalb Millionen behandlungsbedürftigen Alkoholikern ausgegangen werden. Doch insgesamt zeichnet der diesjährige Drogenbericht eine positivere Bilanz als noch in den vergangenen Jahren. Die Zahl der Drogentoten sinkt ständig, und die Aussicht auf eine erfolgreiche Rehabilitierung Abhängiger wächst. Drogen sind also offensichtlich nicht mehr so „in" wie noch in den siebziger Jahren?! Dieses Problem ist jedoch keineswegs aus der Welt, wie folgende Beispiele zeigen, auch wenn sich regional die Situation zum Teil verbessert:

- Len Bias, 22 Jahre, bester College-Basketballspieler der USA, unterschrieb am 17. Juni dieses Jahres seinen ersten fast millionenschweren Profivertrag. Am 20. Juni entdeckten die Ärzte eines Krankenhauses 6,5 Milligramm Kokain pro Liter in seinem Blut. Len Bias starb an Herzversagen.
- Harry Smithfield, 35 Jahre, erfolgreicher Versicherungsagent aus Großbritannien, befand sich im Mai auf Dienstreise. Er war in den letzten Jahren des öfteren mit Haschisch in Berührung gekommen. Zu Anfang dieses Jahres stieg er um auf Heroin. Am 25. Mai wurde er in seinem Hotelzimmer aufgefunden: Eine Überdosis.
- Alexej begann mit 14 zu spritzen. Mit 15 Jahren machte er in einer sowjetischen Klinik seine erste Entziehungskur, doch erst mit zwanzig war er „clean".

Die Liste könnte beliebig fortgesetzt werden. Auch aus der Bundesrepublik ließen sich noch etliche solcher Schicksale anfügen.

Neu sind die zunehmenden Meldungen aus dem Ostblock wie das Beispiel von Alexej. Schien noch vor Jahren das Drogenproblem ein rein westliches zu sein, hat nun auch der gesamte Ostblock ein erhebliches Ansteigen der Zahl Drogenabhängiger zu verzeichnen. Länder wie Jugoslawien, Bulgarien oder die Tschechoslowakei, die häufig Drogen-Transit um großer Profite willen duldeten, sehen sich heute selbst mit diesem Problem konfrontiert. Dem steigenden Alkoholkonsum hat ja vor allem die Sowjetunion den erbitterten Kampf angesagt, aber selbst hier steigen immer mehr Jugendliche auf illegale Opiate um. Da die Versorgung mit harten Drogen wie Kokain, Heroin oder LSD noch relativ schwer ist, greifen die Süchtigen vor allem zu Psychopharmaka, selbstgebrauten Rauschgiften und den Erzeugnissen aus dem eigenen illegalen Mohnanbau.

Nicht zuletzt seit dem Krieg in Afghanistan ist die Zahl der Suchtkranken in der Sowjetunion drastisch gestiegen. Ähnlich wie viele US-Soldaten Ereignisse in Vietnam nur durch Drogen zu verarbeiten vermochten, kompensieren nun viele sowjetische Soldaten die Belastung des Krieges durch Drogen.

Somit ist also auch Osteuropa als letzter weißer Fleck in der europäischen Drogen-Geographie verschwunden. Damit wird die internationale Zusammenarbeit in der Drogen-Fahndung noch wichtiger.

In Amerika, wo der Versuch, des Drogen-Handels Herr zu werden, aufgrund der nahezu unüberschaubaren Weiten des Landes schon erheblich erschwert ist, ist nun in den letzten Jahren ein neues Rauschmittel aufgetaucht. Das heißt, so neu sind zumindest seine Bestandteile eigentlich nicht. Das lange Zeit nur als Schickeria-Droge geltende Kokain wird einfach mit kohlensaurem Natrium versetzt und über heißer Flamme zusammengebacken. Das Endprodukt, weiße Klumpen, die wesentlich billiger sind als das reine Kokain, wird dann in Pfeifen geraucht. „Crack" heißt dieser neue Stoff, der innerhalb kürzester Zeit den gesamten Drogenmarkt Amerikas beherrschte und so alle Statistiken umwirft. Im Gegensatz zu vielen anderen Drogen verleitet „Crack" zu ungewohnter Aggressivität, so daß vor allem New York seit „Crack" steigende Verbrechensraten zu verzeichnen hat.

Wie bei so vielen Dingen muß auch auf dem Kontinent damit gerechnet werden, daß „Crack" früher oder später seinen Weg über den Atlantik nach Europa und damit in die Bundesrepublik Deutschland findet. Im Moment haben wir den Rauschmittelmarkt offensichtlich einigermaßen unter Kontrolle, und die Statistiken stimmen zuversichtlich. Sich aber dadurch einlullen zu lassen, wäre wohl verfehlt. Denn, sei es mit oder ohne „Crack", noch ist das Drogenproblem lange nicht besiegt.

Kirsten Engelhard

GJO-Feierstunde in Bad Pyrmont

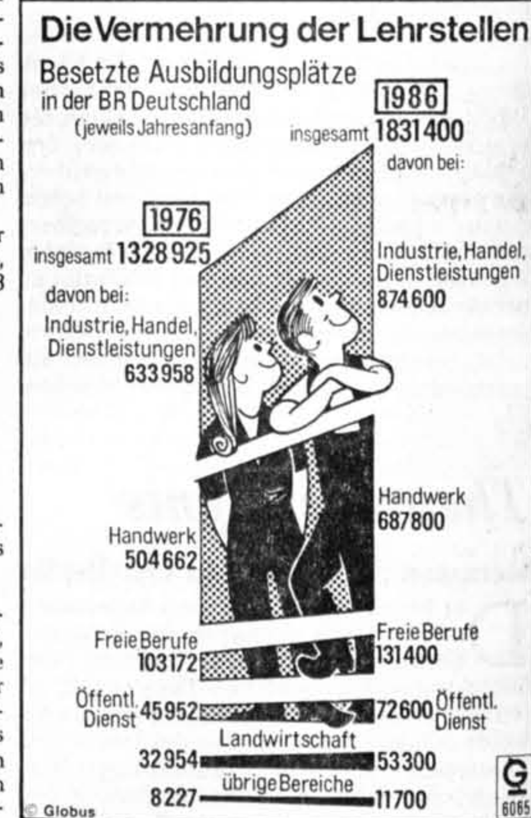
25jährige Zusammenarbeit mit Blavandshuk — Dr. Hennig spricht

Der dänische Botschafter in der Bundesrepublik Deutschland, Dr. Paul Fischer, und der Parlamentarische Staatssekretär beim Bundesminister für innerdeutsche Beziehungen, Dr. Ottfried Hennig, werden anläßlich einer Feierstunde zur 25jährigen Zusammenarbeit der Gemeinschaft Junges Ostpreußen (GJO) und ihrer dänischen Partnergemeinde Blavandshuk am Sonntag, 13. September, im Kurtheater von Bad Pyrmont sprechen. Auch die Bürgermeister von Blavandshuk und Pyrmont, Steen Nielsen und Fritz Drinkuth, der Bundesvorsitzende der DJO-Deutsche Jugend in Europa, Wolfgang Haase, das Mitglied im Bundesvorstand des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge, Alfred David, und GJO-Vorsitzender Hans Linke sowie die stellvertretende Vorsitzende Gisela Heinberger werden bei dieser Feierstunde mitwirken, die den Abschluß einer mehrtägigen Veranstaltungsreihe bilden wird. Zuvor finden bereits Vorträge, unter anderem vom Leiter des dänischen Kulturinstituts in Dortmund, und Diaschauen von einem Vertreter des Volksbundes sowie Vorführungen deutscher und dänischer Volkstanzgruppen an verschiedenen Stellen der niedersächsischen Kurstadt statt.

Die Zusammenarbeit zwischen der GJO und der Gemeinde Blavandshuk hatte sich 1961 entwickelt, nachdem die jungen Ostpreußen bereits seit 1953 im Auftrag des Volksbundes Kriegsgräberstätten in Dänemark pflegten. Auf diesen Gräberstätten liegen auch zahlreiche ostdeutsche und ostpreußische Flüchtlinge, die bei Kriegsende über die Ostsee evakuiert worden waren. Aus der Zusammenarbeit von GJO und der Partnergemeinde hat sich ein Deutsch-Dänisches Jugendwerk entwickelt, das Schülerseminare, Jugendaustausch und Praktikantenstellenvermittlung im jeweils anderen Land betreibt.

ag

Jugend im Aufwind



Von der Schulbank in die Arbeitslosigkeit? Für die weitaus meisten Jugendlichen hat sich diese Befürchtung nicht bestätigt, obwohl nach wie vor die Schulabgänger der geburtenstarken Jahrgänge auf den Lehrstellenmarkt drängen. Aber mit 1 831 400 besetzten Ausbildungsplätzen am Jahresanfang 1986 — gut eine halbe Million mehr als 1976 — hat die Ausbildungsbereitschaft der Arbeitgeber einen neuen Rekord erbracht. Alle Wirtschaftsbereiche haben dazu beigetragen. Die größte Zahl von Lehrlingen lernt in der Industrie und in den Handels- und Dienstleistungsunternehmen: 874 600 waren es zu Beginn des laufenden Jahres. Zweitstärkste Gruppe sind die künftigen Handwerksgesellen bzw. -gesellinnen mit 687 800 Ausbildungsverträgen. 131 400 Mädchen und Jungen werden bei Freiberuflern ausgebildet, also beispielsweise in Arztpraxen, bei Anwälten oder Architekten. Erheblich zugenommen hat auch die Ausbildungsbereitschaft im öffentlichen Dienst — nunmehr 72 600 Verträge — sowie in Landwirtschafts- und Gartenbaubetrieben. **Globus**

Statistische Angaben: Statistisches Bundesamt

Ostpreußen zwischen Ohlendorf und Ostsee

Vielfältige Aktivitäten der GJO-Hamburg: Seminare, Diskussionen, Zelten und Badespaß

Durch ein besonders breites Themenspektrum zeichnete sich das letzte Wochenendseminar der GJO-Hamburg aus, das in Ohlendorf südlich der Hansestadt durchgeführt wurde und auf große Resonanz in der örtlichen Presse stieß. Insgesamt waren es fast 30 junge Leute, die gemeinsam Vorträgen folgten, Filme betrachteten und Diskussionen führten.

Mit Filmen begann das Programm: Sowohl Flucht und Vertreibung wurden darin behandelt wie auch die Propaganda im Dritten Reich und der Alltag in der Bundeswehr.

Ähnlich weitgefächert war das Spektrum der Referate: Volker Beecken, stellvertretender Kreisvorsitzender der Julis in Harburg, informierte umfassend über die Souveränitätsdefizite der Bundesrepublik Deutschland. Sein Fazit: Der Deutschlandvertrag von 1955 hat zwar zu einer weitgehenden Selbstbestimmung des westlichen Teiles von Deutschland geführt, in entscheidenden Bereichen haben aber nach wie vor die Siegermächte das Sagen. Wer eine auf Wiedervereinigung gerichtete Deutschlandpolitik betreiben wolle, so der Referent, müsse dies berücksichtigen.

Die DJO-Deutsche Jugend in Europa, deren Mitglied die GJO auf Bundesebene wie auch in Hamburg auf Landesebene ist, stellte deren stellvertretender Landesvorsitzender Horst-Gerhard Hoppe vor. Er zeichnete die Entwicklung dieses Verbandes, seine Arbeit und Zielsetzungen auf. Anschließend stand er den Anwesenden, unter denen sich erneut eine Reihe von Freunden aus der Landesgruppe Schleswig-Holstein befand, zu einer offenen Diskussion zur Verfügung.

Diese Diskussion stellte einen direkten Übergang zu dem Programm des Sonntagvormittag dar: Volker Borowski, Landesvorstandsmitglied sowohl der Jungen Union in Hamburg und der GJO-Hamburg, und Ansgar Graw, GJO-Landesvorsitzender, referierten als Einleitung zu einer Diskussionsrunde in Thesenform über das Verhältnis von Wiedervereinigungsgebot und Europaintegration. Graw sprach sich dabei für gesamteuropäische Kooperation aus, warnte aber vor der Bildung einer politischen „Europäischen Union", die zwangsläufig zur Beschneidung der außenpolitischen Kompetenzen ihrer Mitglieder führen werde. Für eine auf Wiederherstellung der staatlichen Einheit Deutschlands gerichtete Politik könne dies verhängnisvoll sein. In einem geschichtlichen Exkurs machte Graw deutlich, daß alle supranationalen Modelle für Europa gescheitert und die Entwicklung stetig in Richtung von Nationalstaaten gelaufen sei. Daher sei der Nationalstaat auch das Zukunftsmodell für Europa.

Auch Volker Borowski wollte die Nation als politischen Ordnungsfaktor in Europa nicht in Frage gestellt wissen. Die Entwicklung könne daher nicht „Vereinigte Staaten von Europa" nach dem Vorbild der USA als einheitlicher Bundesstaat zum Ziel haben, sondern nur ein „Europa der Vaterländer", wie es von de Gaulle und Adenauer vorgedacht wurde. Zur Erreichung dieses Zieles müsse aber die Kooperation in Westeuropa verstärkt und die Weiterentwicklung der Europäischen Gemeinschaft zur Union betrieben werden. Zu einem Zeitpunkt, zu dem die Wiedervereinigung Deutschlands möglich sei, müßten die westeuropäischen und atlantischen Partner nachdrücklich an ihre beispielsweise im Deutschlandvertrag und im NATO-Harmel-Bericht bestätigte Verpflichtung erinnert werden, den Deutschen bei der Verwirklichung des Selbstbestimmungsrechtes zu helfen.

Wegen des herrlichen Sommerwetters nutzten die Seminarteilnehmer außerdem einen Nachmittag, um sich in einem nahegelegenen Badeteich zu vergnügen: Nach der vorangegangenen konzentrierten Arbeit auf hohem Niveau war dies zweifellos eine verdiente Erfrischung.

*

Hatte das Baden während des Seminars in Ohlendorf noch lediglich als „Pausenfüller" gedient, sollte es im Mittelpunkt einer weiteren Maßnahme der GJO-Hamburg am vorigen Wochenende an der Ostsee stehen: Die stellvertretende Landesvorsitzende Jutta Bridßun hatte auf das Grundstück des elterlichen Wochenendhauses, unmittelbar am Strand gelegen, zum Zelten eingeladen. Wiederum waren es fast 30 GJO-ler (darunter erneut Schleswig-Holsteiner, aber auch der Vorsitzende der Landesgruppe Hessen), die sich wegen der fehlenden Sonne dann aber doch nur vereinzelt in die Fluten zu stürzen wagten.

Der Abend fand die GJO-ler um einen Grill von imponierenden Ausmaßen und ausgeklügelter Technik versammelt, der es ermöglichte, auch die Hungrigsten zu sättigen.

Am Vormittag des nächsten Tages ging es gemeinsam in das Marineehrenmal Laboe bei Kiel, das zur Erinnerung an die gefallenen deutschen Marinesoldaten beider Weltkriege errichtet wurde. Die GJO-ler äußerten sich dabei empört über aktuelle Versuche linker „Künstler", das Ehrenmal der Lächerlichkeit preiszugeben. Dies komme einer Verhöhnung aller für Deutschland gestorbenen Soldaten gleich.

Dem Laboe-Besuch schlossen sich ein gemeinsames Mittagessen und schließlich erneut der Aufenthalt an der Ostsee an. Am Abend wurden die Zelte abgebrochen und es ging heim. Doch der nächste Termin steht bereits fest: Die GJO-Hamburg wird am Sonntag, 24. August, am Jugendtreff des schleswig-holsteinischen Landesverbandes der vertriebenen Deutschen in Preetz teilnehmen. **jb**

Die tödliche Liebe einer Königstochter

Ostpreußische Literatur von den Anfängen bis 1800 / Eine Übersicht von Armin Schmidt

Das Land, das später Ostpreußen heißen sollte, wurde erstmalig um das Jahr 100 durch den römischen Schriftsteller Tacitus in seiner „Germania" erwähnt. Er rühmt den Fleiß der Küstenbewohner im Ackerbau und ihr Interesse an der Bernsteingewinnung. Die Aufzeichnungen einzelner Reisender in den folgenden tausend Jahren blieben gleichfalls spärlich.

Im 13. Jahrhundert sollte dieses Gebiet dem Christentum gewonnen werden. Der Deutsche Orden, von Kaiser und Papst unterstützt, eroberte dieses Land, gründete Städte, baute Befestigungen und suchte die heidnische Urbevölkerung als Christen zu gewinnen. Die Ordensregeln enthielten die Bestimmung, daß den Ordensbrüdern bei Tische vorgelesen wurde, denn Lesen und Schreiben konnten damals nur wenige. Literatur wurde so durch Vorlesen vermittelt. In der Ordensdichtung kam einzig der Gedankenkreis des Ordens zur Geltung. Deshalb wurden mit geringen Ausnahmen nur zwei Stoffe behandelt: Religion und Ordensgeschichte.

Aus einer Reihe von Werken ragen das sogenannte „Väterbuch" und das „Passional" hervor. Beide Werke, die gegen Ende des 13. Jahrhunderts entstanden sein dürften, stammen aller Wahrscheinlichkeit nach von demselben, seinem Namen nach unbekannten Verfasser, der als der erste eigentliche Dichter des Ordenslands gelten darf. Im „Väterbuch" wird das Leben von etwa 120 Kirchenvätern beschrieben. Das „Passional" erzählt vom Leben Mariens, von den Aposteln, von der Zerstörung Jerusalems, von Maria Magdalena und Legenden von 75 Heiligen. Von diesem unbekannten Verfasser des Ordenslands hier ein Beispiel aus dem „Passional".

Katharina, eine Königstochter, hat früh den Herrn Christus kennengelernt und war in mystischer Gefühlsseligkeit zu ihm in Liebe entbrannt. Kaiser Maxentius will sie zwingen, den Götzenbildern zu opfern, und als sie sich weigert, verspricht er, falls sie sich füge, ein Bild von ihr anfertigen und sie wie eine Göttin anbeten zu lassen; ihm solle sie nach der Königin die Liebste sein. Sie aber bleibt standhaft und antwortet:

ey la die rede underwegen. / du must ir ummesus pflegen. / wand si gegen mir ist gar verlorn. / Ich han mir einen vrunt irkorn / Jesum Christum, den herren min, / des brute wil ich stete sin. / Din liebe ist mir alsam ein troum. / er ist min holder brutegoum, / dem ich min leben / habe ergeben, / wand ich nime / den solt von ime, / der mich sal immer helfen. / Din gelfen / ist mir ein wint, / sit mich hat lieb gotes kint, / des aller himel tugende sint. / Des minne / ich gewinne.

Sie wird zum Tode geführt. Die Hinrichtung wird in knappster Form geschildert. Mit einem Gebet zu Katharina schließt die Legende.

Nach diesem Beispiel religiöser Thematik jetzt eins aus der Ordensgeschichte. Um 1326 schuf Peter von Dusburg, Ordenspriester zu Königsberg, die erste Ordenschronik in lateinischer Sprache. Sie schildert die Geschichte des Ordens und die Kämpfe um das Land Preußen. Dieses Werk wurde zur Vorlage für die erste deutschsprachige Chronik, und zwar der „Kronike von Pruzinlant" des Nicolaus von Jeroschin. Nicolaus hat die Vorlage ergänzt und gekürzt, wo er es für richtig hielt. Er begreift sich als Geschichtsschreiber des Krieges und glaubt den Orden zu ehren, wenn er berichtet, daß alle heidnischen Männer nach einem Sieg getötet worden seien. In der Beschreibung einer feierlichen Prozession findet er aber auch lyrische Töne:

Darnach in sûzim dône / irhub dî pfafheit einin sanc / unde richtin iren ganc / widir kegn der stat wart / mit dem heilictûme zart. / Darumme wart ein michil dranc / und ein wunninclîchir clanc. / Dî pfaffin sûze sungin, / dî glockin lûte clungin, / dî leigin ire leise / sungin dî wegereise ...

Jene mittelalterliche Sprache hat viele Worte, die mit unseren heutigen identisch sind; daneben gibt es Worte, die sich im Lauf der Jahrhunderte gewandelt haben und deren ursprünglichen Sinn wir beim ersten Hören oder Lesen nicht verstehen können. Aus diesem Grund verlassen wir jetzt die Ordensliteratur und das Mittelalter, obwohl es noch mehrere Werke jener Zeit gibt, die es wert wären, angesprochen zu werden.

Im Jahr 1510 wurde der zwanzigjährige Markgraf Albrecht von Brandenburg-Ansbach zum Hochmeister des Deutschen Ritterordens gewählt. Nach einer Zeit größter politischer Schwierigkeiten mit Polen begegnete der Hochmeister bei einem Aufenthalt in Nürnberg den Gedanken der Reformation. Auf Anraten Martin Luthers wandelte Albrecht 1525 den Ordensstaat in ein weltliches Herzogtum um und wurde, bei gleichzeitiger Einführung der Reformation, Herzog in Preußen. An die Stelle des schwarzen Balkenkreuzes auf weißem Grund als Zeichen des Ritterordens trat nun der schwarze Adler auf weißem Grund als Wappen des Herzogtums.

Albrechts Bemühen, seinen Landeskindern Grundlagen und Möglichkeiten für ein frommes, gottgefälliges Leben zu bieten, bewog ihn dazu, ein Andachts- und Gebetsbuch zu verfassen. Um 1527 wurden in Königsberg zwei evangelische Gesangbücher gedruckt. Herzog Albrecht selbst war der Dichter der Lieder dieser beiden Königsberger Gesangbücher.

1544 gründete er die Universität in Königsberg. Wurden bislang Personen mit Hochschulausbildung, etwa Ärzte, Juristen, Künstler, aus anderen deutschen Landen angeworben, studierten begabte Landeskinder an auswärtigen Universitäten und blieben anschließend zum großen Teil außerhalb Preußens, so wurde nun durch die Universitätsgründung der begabten preußischen Jugend die Möglichkeit einer hochqualifizierten Ausbildung angeboten. Wird fortgesetzt

Was wissen Kinder von den Eltern?

Das Thema Flucht und Vertreibung für die jüngere Generation



Um die tragischen Schicksale und die Leidenswege Hohenlockstedter Familien nicht in Vergessenheit geraten zu lassen, befragten Schüler einer Realschule dieses schleswig-holsteinischen Ortes Flüchtlinge und Heimatvertriebene nach ihren Erlebnissen. Daraus ist ein sehr eindrucksvolles Buch entstanden, das ein trauriges Kapitel unseres Volkes behandelt — schlicht und doch ergreifend geschildert, ohne Haß zu erwecken.

Beschrieben werden Einzelschicksale, keine allgemeinen Berichte der Menschen aus Ostpreußen, und dies ist auch der Grund, der dem Buch „Flucht und Vertreibung — Schüler befragen Heimatvertriebene" eine eher persönliche Note gibt. In harmonischer, anschaulicher und dokumentarischer Weise werden die Erlebnisse der Familien durch Fotos, Bilder und zugleich erschütternde Geschichte angereichert und erweitert.

So ist es sicherlich keineswegs verwunderlich, daß dieses Buch einen so großen Leserkreis gefunden hat, daß eine zweite und sogar eine dritte Auflage, die jetzt vorliegt, erforderlich wurde. Besonders erwähnenswert ist, daß in die dritte Auflage Berichte sowie Gedichte und Bilder aus Schlesien aufgenommen wurden.

Da viele junge Leser bedauerlicherweise oft wenig vom Schicksal ihrer Eltern und Großeltern wissen, werden ihnen in diesem Buch dankenswerterweise die Probleme erklärt, die es vor 41 Jahren im Westen Deutschlands gab. So erörtert der frühere Bürgermeister Wilhelm Käber speziell für diesen Leserkreis die Probleme, vor die das Lockstedter Lager 1945 zwangsläufig gestellt war, als zu 1300 Einwohnern 3000 Flüchtlinge kamen. Dabei werden anschaulich und sehr übersichtlich folgende Teilfragen behandelt: 1. Wer waren diese „Neubürger"? 2. Welche Probleme gab es bei ihrer Eingliederung? 3. Ein Beitrag zur Eingliederung.

Besonders lobend möchte ich hervorheben, daß aufgrund der vielen Familien, die hier zu Wort kommen, jeder Bericht seinen eigenen Stil besitzt. Daß diese Berichte einem breiten Leserkreis zugänglich gemacht werden, dafür sei dem Rektor der Realschule, Erwin Papke, Dank gesagt.

Als Leitmotiv für dieses lesenswerte Buch möchte ich einen Satz des damaligen Landesbeauftragten für Vertriebene und Flüchtlinge in Schleswig-Holstein, Professor Emil Schlee, nennen: „Vergangenheit kann nur bewältigt werden, wenn die junge Generation umfassend über sie informiert wird." Deshalb bin ich der Überzeugung, daß dieses Buch, das Schüler erarbeitet haben, nicht nur Heimatvertriebene lesen sollten. **D. H.**

Erwin Papke (Hrsg.), Flucht und Vertreibung 1945—1984. Schüler befragen Heimatvertriebene. Dritte Auflage. Selbstverlag Erwin Papke, 2214 Hohenlockstedt. 160 Seiten, 41 Fotos, 19 Zeichnungen, 5 Kartenskizzen, 2 Faksimiles, Pappband, 15,80 DM

„Die Zukunft ist immer anders"

Der neue Roman der Deutsch-Baltin Tatjana Ellinor Heine

Einundvierzig Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs ist das Wissen um das Baltikum mit Estland, Lettland und Litauen nur noch in geringem Umfang vorhanden. Deshalb ist das neue Buch von Tatjana Ellinor Heine mit um so größerer Dankbarkeit zu begrüßen. Setzt sie doch mit ihm ihrer unvergessenen deutsch-baltischen Heimat ein liebevolles literarisches Denkmal.

Dieser Roman, der viel Autobiographisches der Autorin enthält, nimmt den Leser von der ersten bis zur letzten Zeile gefangen. Mit der Liebe zum Detail ist nicht nur die Zeit von 1930 an im schönen alten Estland so wirklichkeitsnah geschildert, als habe man selbst dort gelebt, sondern auch die Jahre danach in Warschau und auf dem deutschen Gut Ravenau in der Nähe von Posen.

Im Mittelpunkt dieser ergreifenden Familiengeschichte steht Felizitas, in Reval geboren, zweisprachig (deutsch-estnisch) aufgewachsen, die durch die Heirat eines Gutsbesitzersohnes in ein anderes zweisprachiges Gebiet (deutsch-polnisch) verschlagen wird. Neben frühen erschütternden Schicksalsschlägen (ihr junger Mann erblindet allmählich) bleibt auch sie nicht von den Ereignissen des Zweiten Weltkriegs und seinen Folgen verschont. Nach der Flucht findet Felizitas mit Ralph-Frederic zunächst in Tübingen eine Bleibe. Aber auch dort ist ihr Martyrium noch nicht zu Ende. Sie hat einen Abschied nach dem anderen erleben müssen und doch nie aufgegeben. „Ich darf nicht undankbar sein. Immer, wenn ich glaubte, ganz am Ende zu sein, fand sich eine helfende Hand, ein aufrichtiges Wort."

In diesem Buch, das ich vielen Leserinnen und Lesern wünsche, wird sich manch Heimatvertriebener mit seinem Schicksal wiederfinden. **Horst Zander**

Tatjana Ellinor Heine, Die Zukunft ist immer anders. Roman. Georg Heine, Weberstraße 4, 6940 Weinheim. 264 Seiten, Paperback, 18 DM

In der Redaktion eingetroffene Neuerscheinungen

Bufe, Siegfried: Eisenbahnen in West- und Ostpreußen. Bufe-Fachbuch-Verlag, Egglham. 212 Seiten, viele Abbildungen, 1 Karte im vorderen und 1 Karte im hinteren Vorsatz, glanzkaschierter Pappeinband, 59 DM

Eimer, Gerhard: Bernt Notke. Das Wirken eines niederdeutschen Künstlers im Ostseeraum. Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen, Bonn. 212 Seiten, viele Abbildungen (zum Teil farbig), 1 Karte im hinteren Vorsatz, glanzkaschierter Pappeinband, 36 DM

Gottwalt, Alfred B.: Heeresfeldbahnen. Bau und Einsatz der militärischen Schmalspurbahnen in zwei Weltkriegen. Motorbuch-Verlag, Stuttgart. 416 Seiten, 515 Abbildungen, Format 215 x 247 mm, Efalin mit Schutzumschlag, 68 DM

Hoffmann, Egbert A. / Surminski, Arno / Gross, Hedy / Sirowatka, Eva M. / Freytag, Werner: Ostpreußischer Sommer heute. Begegnungen, Gespräche, Beobachtungen, Berichte. Vorwort von Ruth Maria Wagner. Verlag Gerhard Rautenberg, Leer. Erweitert und bearbeitete Neuauflage. 160 Seiten, zahlreiche Abbildungen, Efalin mit farbigem Schutzumschlag, 19,80 DM

Hoffmann, E.T.A.: Nußknacker und Mausekönig. Bilder von Maurice Sendak. S. Bertelsmann Verlag, München. 120 Seiten, durchgehend vierfarbig. Leinen mit Schutzumschlag, 48 DM

Keim, Heinrich: Gefangener der Wälder. Erlebnisbericht. Fünfte Auflage. Agentur Kommapress, Gröbenzell. 176 Seiten, Efalin mit Schutzumschlag, 21 DM

Küster, Jürgen: Bräuche im Kirchenjahr. Historische Anregungen für die Gestaltung christlicher Festtage. Herderbücherei, Freiburg. Band 1293. 144 Seiten, zahlreiche Abbildungen, Taschenbuch, 8,90 DM

Marquardt, Alfred: Ich möchte mit dir Hochzeit machen. Heitere Verse über die Liebe und anderes... Battert-Verlag, Baden-Baden. 96 Seiten, zahlreiche Illustrationen von Erika Marquardt, broschiert, 19,80 DM

Menzel, Paul: Fortgeweht in alle Winde. Wie aus der deutschen Stadt Wünschelburg das polnische Radków wurde. Wünschelburger Edition, Anröchte. 160 Seiten, broschiert, 14 DM

Merten, Karl-Friedrich / Baberg, Kurt: Wir U-Bootfahrer sagen „Nein!" So war das nicht. Eine Anti-Buchheim-Schrift. J. Reiss Verlag, Großaitingen. 136 Seiten, broschiert, 14 DM

Museum Morsbroich. Malerei — Plastik — Objekte. Katalog 1985. Städtisches Museum Leverkusen. Schloß Morsbroich, Gustav-Heinemann-Straße 1, 5090 Leverkusen 1. 334 Seiten, 20 DM

Nadolny, Rudolf: Mein Beitrag. Erinnerungen eines Botschafters des Deutschen Reiches. Herausgegeben von Günter Wollstein. dme-Verlag, Köln. 412 Seiten, 16 Schwarzweiß-Abbildungen, broschiert, 39,80 DM

Richter, Klaus Christian: Die Feldgrauen Reiter. Die berittenen und bespannten Truppen in Reichswehr und Wehrmacht. Motorbuch-Verlag, Stuttgart. 248 Seiten, Bildband, Efalin, 49 DM

Ullrich, Günter: Das Ende einer Rivalität? Perspektiven zur deutsch-französischen Verständigung. Askania Verlagsgesellschaft, Lindhorst. 232 Seiten, broschiert, 29,50 DM

Zayas, Alfred-Maurice de: Anmerkungen zur Vertreibung der Deutschen aus dem Osten. Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart. 228 Seiten, 93 Schwarzweißfotos, 5 Faksimiles, Taschenbuch, 19,80 DM

•

Die Redaktion behält sich vor, den einen oder anderen Titel ausführlich zu besprechen.

Burgen in Ost- und Westpreußen (43):

Rehden

Die Wehrbauten des Deutschen Ordens einst und jetzt

VON FRIEDRICH BORCHERT



Stadtsiegel 13. Jahrhundert

Beim Verlassen des Städtchens Rehden auf der alten Heerstraße von Strasburg nach Graudenz trifft man mitten in der Niederung, die früher von mehreren Seen durchsetzt war, auf eine schöne, trutzige Burgruine: Die Ordensburg Rehden. In seiner klaren Kastellform, den sicher abgewogenen Verhältnissen und der sorgfältigen Bauausführung, steht dieses Konventshaus in der Spitzengruppe der Ordensburgen. Wie bei den Schwesterburgen, der ersten Marienburg und der Burg Mewe, hat besonders hier der Konventshausstil seine reinste Ausprägung gefunden. Trotz der beklagenswerten Abbrüche am Ende des 18. Jahrhunderts gibt uns Rehden dennoch einen unverfälschten, kunstgeschichtlich besonders wertvollen Einblick in die hochstehende Ordensarchitektur, gerade weil hier keine Umbauten aus Nützlichkeits-

Dank an den König von Preußen

erwägungen und keine Restaurierungen stattgefunden haben.

König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen haben wir zu verdanken, daß diese herrliche Ruine nicht gänzlich abgebrochen worden ist, denn er gebot 1827 den Abbrucharbeiten Einhalt und förderte die Erhaltung des Bauwerks durch einen Zuschuß von tausend Talern. Der berühmte Konservator und Kunsthistoriker Conrad Steinbrecht (1849—1922) sorgte für die Restaurierung und Dokumentation auch dieser Burg.

Das Konventshaus Rehden als Sitz der bedeutendsten Komturei des Kulmer Landes ist ein quadratisches Kastell mit knapp fünfzig Metern Seitenlänge. Dem südlichen Hauptflügel mit Torweg, Kapelle und Remter schließt sich der angeschobene Ostflügel an, der den Kapitelsaal sowie das Dormitorium enthielt. Im Norden und Westen waren jeweils verkürzte Flügel mit Küche und Firmarie sowie mit der Komturwohnung angefügt, von denen aus die hohen Wehrmauern in einen Eckturm zusammenliefen.

Beherrschend stand in der Nordwestecke, frei im Winkel innerhalb der Mauern, der achteckige, hohe Bergfried, ein gewaltiger, trutziger Wehrturm von 13 Metern Durchmesser und einer unteren Mauerdicke von 5 Metern.

Alle vier Ecken des Kastells waren von schlanken Ecktürmen bewehrt, die aus den Mauern vorsprangen und oben mit Zinnen sowie einer brandsicheren Steinpyramide abgeschlossen wurden. Um den gewaltigen Mauerklotz der Burg zog sich ein breiter Parcham, der wiederum von einem breiten, tiefen Wassergraben umgeben war.

Von der südlich vorgelagerten geräumigen Vorburg führte eine Brücke mit eingefügter

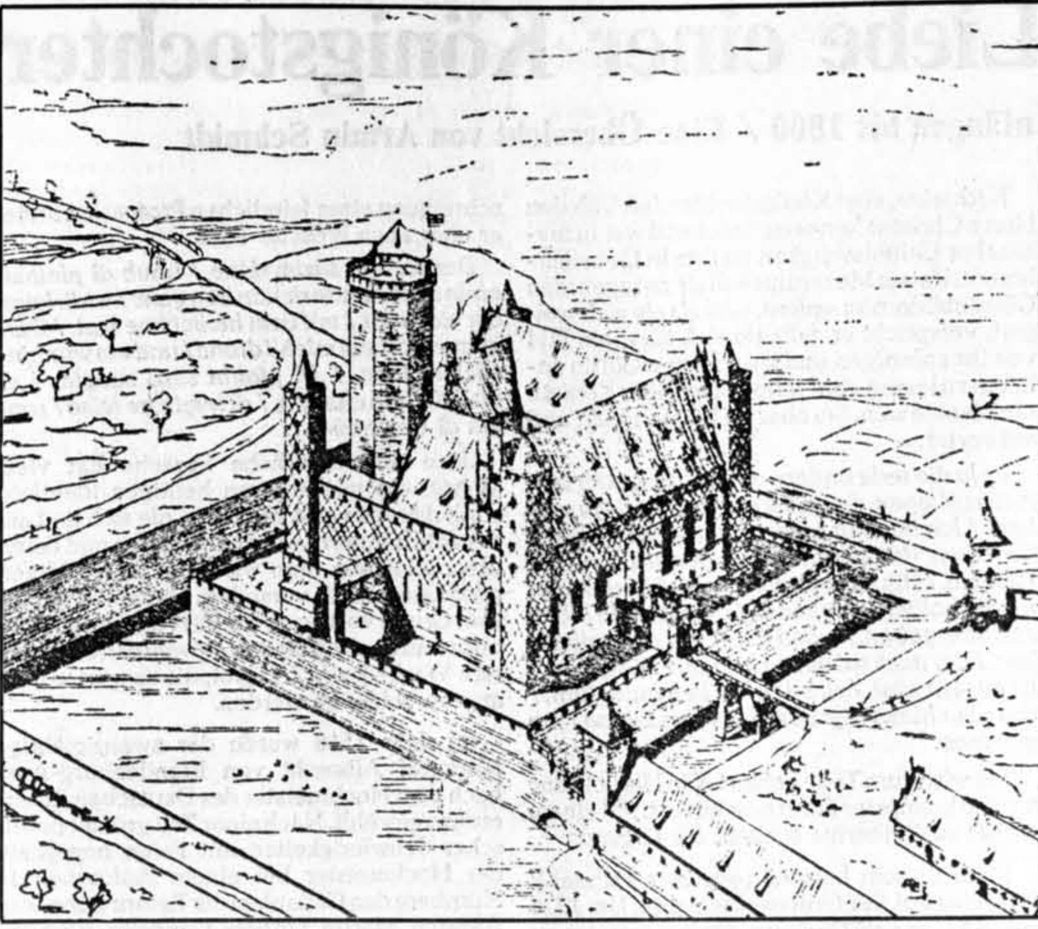
Eingangstor mit Graniteinfassung

Klappbrücke zum Eingang der Burg, deren Portal ein Zwinger in Parchambreite vorgebaut war.

Der Blick auf den Südflügel der Burg beeindruckt uns auch heute noch durch die ausgewogenen Verhältnisse und die gekonnte Gliederung der Wandflächen mit Fenstern, Luken, Ornamenten und mit der hohen Portalnische, die Mittelpunkt der architektonischen Massenverteilung ist. Zur Auflockerung der großen Mauerflächen hatte der Ordensbaumeister eine dekorative Rautenmusterung aus schwarzlasierten Backsteinen gewählt, deren Glanz freilich in den Jahrhunderten verblichen ist.

In der Mitte des Südflügels liegt das Eingangstor mit schwerer Graniteinfassung, das zur festeren Verschlußfähigkeit einflügelig war und innen zusätzlich mit einem schweren Sperrbalken gesichert wurde. Unter dem Torweg lagen in allen Burgen keine Keller, um ein Unterminieren des Portals zu verhindern. Das schwere, eichene Fallgatter lief in einer hohen Nische und wurde über ein Rollenlager mit einer Winde hochgezogen.

Neben dem Portal sind zwei Spitzbogennischen in die Hauswand eingelassen, die den Torwächtern als Unterstand dienten. Darüber befinden sich Bandfriese mit Dreipaßbögen, deren Konsolen als Engelsköpfe ausgebildet sind. Diese sparsam verwendete Schmuckform ist auch heute noch erhalten. Sehr ähnliche Bandfriese wurden auch in Elbing und in Marienburg gefunden, was auf zusammenhängende Bauleitungen hindeutet.



Burg Rehden: Rekonstruktion — Zeichnung Steinbrecht

Im östlichen Teil des Eingangsflügels lag die geräumige, vorrangig ausgestattete Burgkapelle zum Heiligen Kreuz. Ihr Ostchor war von zwei Schrägwänden abgeschlossen, in die zwei schmale, hochragende Spitzbogenfenster eingefügt waren. Von außen erkennt man die Kapelle an den drei hohen Spitzbogenfenstern in der Südwand, die die halbe Gebäudehöhe übertreffen.

Die Kapelle ragt mit ihrem Gewölbe bis ins Wehrgeschoß. Sie hat eine innere Höhe von fünfzehn Metern und damit ein bis dahin einzigartiges Verhältnis von Höhe zur Breite. Drei Gewölbejoche mit schön gezeichneten vierzackigen Rippensternen, die auf lang heruntergezogenen Gewölbediensten mit Kapitellen und Konsolen ruhen, überspannen den Raum. Von den schön skulptierten Kalksteinkapitellen, die von doppelten Reihen Blattwerk aus Hahnenfuß, Eichenlaub und Rosenranken eingefaßt sind, hat Steinbrecht einige Skizzen überliefert. Eine Skulptur zeigt Christus mit Kreuznimbus.

Spuren der früheren farbigen Ausmalung der Kapelle konnten an geschützten Stellen festgestellt werden. Es waren blaue, zinnoberrote, braune und schwarze Farben. Auch Spuren von Wandmalereien fanden sich, die alle der christlichen Thematik entsprangen. Der Altar hatte ein farbiges Madonnenbild, über dem ein Kruzifix emporragte. Entlang den Seitenwänden waren 32 geschnitzte Kirchenstühle angeordnet, die von Wandfriesen eingerahmt waren. Zu beiden Seiten des Altars standen zwei thronartige, reich verzierte Sessel für den Komtur und für den Probst.

Das zweiflügelige Kapellenportal war von grün und gelb lasierten Profilsteinen umrahmt und über den Kreuzgang des Hofs zu betreten. Im Gegensatz zu den häufigeren hölzernen Hoflauben war dieser Hofumgang aus Backstein gemauert, hatte profilierte spitzbogige Arkaden und war mit Gewölben versehen.

In der Westhälfte des Hauptflügels lag der Konventsremter, der Speise- und Aufenthaltsraum der Ordensbrüder. Der niedrigere Raum hatte schwere Kreuzgewölbe, die in Mannshöhe auf Kragsteinen auflagen. Schon von außen erkennt man den Unterschied zur Kapelle, denn die Remterfenster waren nur etwa halb so hoch. Dieser Raum konnte vom Keller aus über Heizkammern mit Feldsteinen im Erdgeschoß geheizt werden.

Vom Kapitelsaal, der sich im Ostflügel an die Kapelle anschloß, ist nur die südliche Eckwand mit zwei halbhohen Fenstern erhalten geblieben. Man betrat den Raum vom Hofum-

Die Rekonstruktion stützte sich auf Fundament- und Mauerreste

gang durch ein reich dekoriertes Portal. Sein Gewölbe ähnelte dem der Kapelle, war jedoch durch zierliche Rippen in Birnstabprofil leichter ausgeformt. In diesem Sitzungssaal tagte der Konvent unter Vorsitz des Komturs. Sicher war dieser vornehmste Raum des Hauses früher reich mit Malereien und plastischen Dekorationen ausgestattet.

Von den übrigen Räumen der Burg, wie dem Dormitorium, der Firmarie, der Konventsküche, den Komtursgemächern und dem Bergfried ist fast nichts erhalten geblieben, so daß sich die Rekonstruktion auf Fundament- und Mauerreste, Einzelfunde und überlieferte Nachrichten stützen mußte. Sehr deutlich ist auch heute noch die Lage des Danzkers in der Parchammauer über dem westlichen Wassergraben erkennbar. Die vier weit überstehenden Kragsteine mit Unterzügen trugen diese wichtige sanitäre Einrichtung, die über einen gedeckten Gang zu erreichen war, der auf weitem Bogen den Parcham überspannte.

Der Ort Rehden, der nach dem alten Stadtsiegel Redin genannt wurde, gehörte um 1223 dem deutschen Bischof Christian und wurde 1231 an den Deutschen Orden verkauft. Hier hatte sich zuvor die prussische Feste Radzin befunden. Nach der siegreichen Schlacht an der Sirgune (Sorge) im Jahr 1234, die den Weg zu Haff und Ostsee freimachte, baute der Orden unter Mithilfe des Markgrafen Heinrich von Meißen eine Sicherungsburg. Während die Burg im Preußenaufstand gehalten werden konnte, ging die von Landmeister Hermann Balk gegründete Stadt in Flammen auf.

Nach dem großen Aufstand begann der Ausbau der jetzigen Burg in Stein, und zwar als 19. Steinburg des Ordens. Die Fertigstellung des schönen und wehrhaften Ordenshauses lag im ersten Viertel des 14. Jahrhunderts, denn bereits 1329 fand in der Burg Rehden eine große Landesversammlung aller Ordensgebietiger unter Leitung des Hochmeisters Werner von Orseln statt.

Nach der unglücklich ausgegangenen Schlacht bei Tannenberg am 15. Juli 1410 hielt sich die Burg noch bis September gegen starke polnische Angriffe. Das Entsatzheer unter dem Ordensmarschall von Livland kam zu spät, konnte jedoch nach kurzer Zeit die Räumung durch die Polen im Rahmen des Waffenstillstands erzwingen.

Bald darauf war Rehden im Jahr 1412 unter seinem ungetreuen Komtur Georg von Wirsberg Mittelpunkt eines Aufstands des Kulmischen Landadels. Wirsberg und seine Genossen wurden nach ihrem mißglückten meuchlerischen Anschlag gegen den Hochmeister Heinrich von Plauen in einem harten Strafgericht abgeurteilt. Vierzig Jahre später brach der zunächst abgewendete Abfall vom Orden mit Hilfe der Polen doch durch und stürzte das Land in den 13jährigen Städtekrieg. 1454 geriet die Burg Rehden in die Hand des aufständischen Städtebunds. Am Ende dieses mörderischen Ringens gingen Rehden, das gesamte Kulmer Land und weite Gebiete Westpreußens im Zweiten Thorner Frieden von 1466 dem Orden verloren.

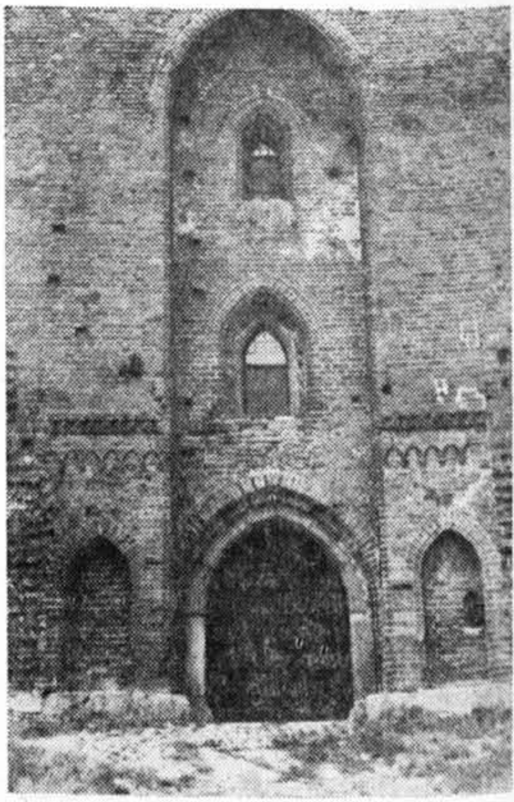
Während der polnischen Besetzung trat bei den nur zum Teil genutzten Gebäuden der Verfall ein, dem in der Mitte des 17. Jahrhunderts Verwüstungen durch schwedische Truppen folgten. Nachrichten aus den Jahren 1720/30 sprachen von schadhaften Dächern und ein Lustrationsbericht von 1765 stellte allgemeine Verwahrlosung fest.

Nach der Wiedergewinnung des Landes durch Preußen im Jahr 1772 wurde die Burg wegen ihres miserablen Zustands als nicht erhaltenswert bezeichnet und mit ihrem Abriß begonnen.

Nachdem die Amtswohnung aus der Burg verlegt worden war, begann die Ausraubung. Jeder nahm, was er loskriegte, heißt es in einer Überlieferung. Aus den Steinen der Burg wurden das Rathaus, das Pächterhaus, Stallungen der Domäne und auch Privathäuser gebaut. Um 1800 stürzte das Gewölbe der Kapelle ein, und obwohl 1827 der König von Preußen dem Abbruch Einhalt gebot, dauerte es noch bis 1911, bis die Kapelle ein Schutzdach erhielt.

Dank der 1884 im Auftrag des preußischen Kultusministeriums durchgeführten kunsthistorischen Aufnahme der Burgruine durch Conrad Steinbrecht und der dabei sichergestellten Fundstücke konnte die Burg bis ins Detail rekonstruiert werden.

Die edle Dimensionierung des Bauwerks, der Formenreichtum und die präzisen handwerklichen Arbeiten belegen den außerordentlich hohen Stand der kulturellen, künstlerischen und gewerblichen Leistungen der Menschen im deutschen Ordensland vor siebenhundert Jahren. Nach der heutigen, jahrzehntelang anhaltenden selbstquälerischen Hervorkehrung der negativen Seiten der deutschen Geschichte würde es unserem Volk und besonders seiner Jugend im Hinblick auf die Einschätzung und Bewältigung der Zukunftsaufgaben gut tun, dieser schöpferischen Taten unserer Vorfahren wieder mehr zu erinnern.



Der erhaltene Südflügel: Fallgitternische mit Portal — Foto Borchert

Die Mütter verstanden sich ohne Worte

Gespräche im Geburtshaus der Töchter — Nach über vierzig Jahren im heimatlichen Lötzen (II)

Nun beginnt eine etwas umständliche Unterhaltung mit diversen Wörterbüchern. Irgendwie machen wir ihnen klar, daß wir hier geboren wurden. Es stellt sich heraus, daß die Mutter der jungen Frau bereits 1945 in dieses Haus gezogen ist und beide Töchter im selben Zimmer zur Welt gekommen sind wie wir. Nun lebt die Mutter bei ihrer inzwischen verheirateten Tochter in einem nett möblierten Zimmer. Überhaupt fällt uns auf, daß alles sehr ordentlich und sauber aussieht, was man nach dem äußeren Erscheinungsbild des Hauses nicht vermutet hätte. Sie erzählen, daß sie bei ihrem Einzug kein Möbelstück von uns vorgefunden haben, lediglich die alte Badewanne erkennt Mutter wieder.

Sofort werden wir für den nächsten Abend eingeladen und erhalten bei der Verabschiedung einen im Garten gepflückten Blumenstrauß.

Nun beginnt eine hektische Zeit, denn wir sind nur drei Tage in Lötzen.

Noch steht die Bank vorm Haus

Sehr zeitig am nächsten Morgen fahren wir mit unserem Taxifahrer, der ein wenig Deutsch versteht, nach Gilgenburg, Kreis Osterode, dem Geburtsort unserer Mutter.

Die kleine Stadt liegt zwischen zwei Seen in der Südwestecke der Provinz Ostpreußen. Gilgenburg bietet ein trauriges Bild. Die Häuserzeilen um den Marktplatz sind verschwunden — bis auf eine, die jedoch auch teilweise verfallen ist. Mutters Geburtshaus existiert nicht mehr. Doch die alte Bank vor dem Haus — sie ist nun verwittert — und die Lindenbäume stehen nach wie vor an ihrem Platz. Man sieht plötzlich die Zeit vor sich, in der die Großeltern am Abend auf dieser Bank gesessen haben. Die Landschaft ist auch hier dieselbe geblieben und entschädigt uns für die traurige Begegnung mit den Orten.

Es fällt auf, daß die Kirchen unversehrt geblieben sind. Die Kirche von Gilgenburg steht ebenso unverändert wie die in Lötzen.

Beim Verlassen der Kirche ihres Geburtsorts bricht Mutter in Tränen aus und kann sich nur langsam wieder beruhigen. Wenn wir in dieser Kirche die Vergangenheit vor uns sehen, die Hochzeiten der vielen Töchter unserer Großeltern, wie muß es dann ihr gehen, die alles miterlebt hat? Das Haus der Großeltern war nur ein paar Schritte von der Kirche entfernt.

Auf dem Friedhof lassen sich für uns keine Gräber mehr finden. Er ist verwildert, und stellenweise schaut aus dem hohen Gestrüpp ein Grabstein heraus. Wir können keine Orientierung finden. Vielleicht ließe sich mit ein wenig mehr Zeit wenigstens das Grab des Großvaters ausfindig machen. Doch wir haben eine weite Fahrt zurück nach Lötzen. Schnell nehmen wir noch ein wenig Heimaterde in einem Tütchen mit für eine Verwandte, die selber nicht den Mut hat, ihrer Heimat heute zu begegnen.

Heiratsantrag am „Brunokreuz"

Als wir am Abend aufgrund der Einladung in die Ludendorffstraße gehen (die verheiratete Schwester der Hausfrau ist mit Töchterchen ebenfalls anwesend), trauen wir unseren Augen nicht: Der Tisch ist nett gedeckt, die kleine Nichte der Hausfrau überreicht jedem von uns einen Trockenblumenstrauß und ein kleines Geschenk. Wieder sitzen wir geschäftig mit unseren Wörterbüchern und schreiben Zettelchen hin und her. Die Verständigung ist geradezu unglaublich gut. Beide Mütter schauen uns lachend zu. Zwei Polinnen und zwei Deutsche, im selben Zimmer geboren, verstehen sich wunderbar per Wörterbuch — die Mütter ohne Worte.

Unsere Schokolade wird von der kleinen Nichte sofort in der Runde angeboten, und eine kleine Flasche mit Zitronensaft, die wir ebenfalls mitbrachten, wird zum Tee auf den Tisch gestellt. Wir sind gerührt, daß sie das Wenige und für sie Außergewöhnliche mit uns teilen.

Doch dann haben wir ein besonders schönes Erlebnis, das wir wohl nie vergessen werden. Mutter erzählt — wieder mit Hilfe des Wörterbuchs —, daß sie am „Brunokreuz", außerhalb Lötzens auf einem bewaldeten Hügel stehend, ihren Heiratsantrag bekam. Nach einigem Getuschel fordern uns unsere Gastgeber auf, mit ihnen zu kommen.

Es ist bereits dunkel. Auf der Straße vor dem Haus steht ein kleiner alter Fiat, der Wagen der Schwester. Sie bitten uns einzusteigen. Die Straßen sind kaum beleuchtet. Wir sitzen zu viert eng und geduckt in dem kleinen Auto. Unsere Gastgeberin läuft mit Mann, Nichte und Taschenlampe hinter unserem anfahrenden Auto her. Wenig später verlieren wir sie aus den Augen. Wir fahren über Stock und Stein, quer durch einen Wald über Wurzeln, durch Wasserpfützen, einen Berg hinauf und stehen wenig später vor dem vom Mondlicht angestrahlten Brunokreuz. Zu unseren Füßen sehen wir den See und die schwach beleuchtete Stadt.

Mutter verharrt sprachlos und gerührt. Später kommen völlig außer Atem unsere Gastgeber mit ihrer Taschenlampe den Berg herauf. Mutter kann sie nur noch umarmen.

Wieder erhalten wir eine Einladung für den übernächsten, letzten Abend.

Die ganztägige Rundfahrt mit unserem Reisebus beginnt am folgenden Morgen nach dem Frühstück. Sie führt auch zur Wallfahrtskirche Heiligelinde. Dort erleben wir einen polnischen Gottesdienst mit anschließendem Orgelkonzert.

Die Landschaft, die danach an uns vorüberzieht, ist faszinierend. Ein Born der Stille und Abgeschiedenheit ist dieses Land, die Natur hat gesiegt über die Zivilisation. Sie ist hier mächtiger als bei uns im Westen des Vaterlands. Die Dörfer haben noch ihren Charakter, die Seen liegen unabänderlich still und strahlen Ruhe aus, die Birkenwälder in ihrem weißen Geraschel sind Ostpreußen ebenso wie die Flüsse, Bäche und Seen. Störche stehen auf den Wiesen und nisten auf den Dächern. So haben wir uns das Land der dreitausend Seen vorgestellt, genauso.

Den Abend verbringen wir mit Bekannten aus der Reisegruppe in einem kleinen Fischlokal am Hafen in Lötzen. Der lustige und recht gut deutsch sprechende Wirt leistet uns bei einem Wodka Gesellschaft. 34,— DM zahlen wir zu dritt für eine Platte mit sechs großen, gebratenen Maränen, eine Platte gebratener Pfifferlinge, aufgeschnittener Tomaten, Zwiebeln, Brot und eine Flasche Krim-Sekt.

Für den nächsten Tag steht eine Dampferfahrt von Lötzen nach Nikolaiken auf dem Programm. Nach anfänglichem Regen klart der Himmel auf, und so können wir an Deck sitzend die romantische Seen- und Kanallandschaft an uns vorüberziehen lassen. Keine lärmenden Motorboote verpesten die Luft. Wir sehen nur Segel- und Ruderboote, die zum Teil die Mittagszeit im hohen Schilf verbringen. Das Geschrei der Möwen ist zu hören. Greifvögel ziehen an den Ufern unentwegt ihre Kreise. Es ist ein verträumtes Land geblieben, dieses Ostpreußen, und so manches Mal werden wir später Heimweh nach dort haben.

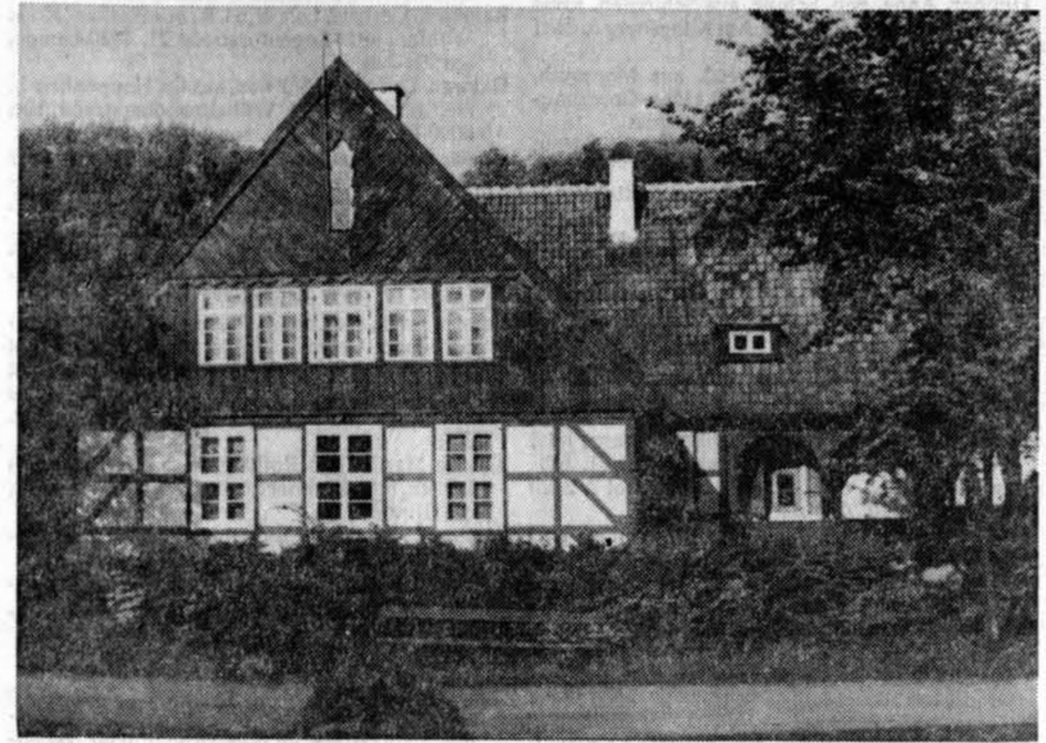
Der letzte Abend in Lötzen. Wir eilen vom Abschiedsfest mit unserer Reisegruppe im Restaurant Mazurka zur Einladung bei unseren neuen Freunden in der Ludendorffstraße und sind überwältigt von soviel Gastfreundschaft. Diesmal sind gleich zwei Tische reichlich gedeckt. Neben einem Abendessen mit Aal auf verschiedene Art (gebraten, geräuchert und in Gelee), selbsteingelegten Pilzen und vielem mehr steht ein Tisch mit Kuchen und Kaffeegeschirr. Zur Heimreise werden wir noch mit Proviant versorgt; jeder von uns erhält einen Räucheraal für unsere zu Hause gebliebenen Familien „mit den besten Grüßen von Haus zu Haus". Uns fehlen die Worte ... Bei der Umarmung zum Abschied stehen uns allen Tränen in den Augen.

Früh am Morgen sagen wir Lebewohl zu Lötzen, unserer Heimatstadt. Lange vor dem Frühstück gehen wir dorthin, wo sich die Stadt in all den vielen Jahren am wenigsten verändert hat, an den Löwentinsee. Menschen sind um diese Zeit noch nicht zu sehen. Große Scharen von Möwen fliegen kreischend vor uns auf und nehmen Kurs über den See.

Dies ist der wohl besinnlichste Augenblick unseres Aufenthalts. Wir gehen schweigend, nehmen die Stimmung des frühen Morgens in uns auf. Hier und da nehmen wir ein Blatt von einem Baum, legen es in unser Tagebuch — zur Erinnerung. Sicher hat in diesem Augenblick jeder von uns ähnliche Gedanken: „Wie gerne wären wir in diesem schönen Heimatland geblieben."

Doch vielleicht kommen wir wieder. Viele Polen sehen nicht nur westliche Devisen gern, sondern auch uns Deutsche. Unser polnischer Reiseleiter sagt: „Jeder hier geborene Deutsche soll das Recht haben, seine Heimat zu besuchen." Und ein bekannter polnischer Journalist: „Es haben doch beide Seiten so viel gelitten."

Ilse Kiessling/Renate Küttner



Die frühere Jugendherberge in Lötzen (vom Dampfer aus gesehen): Sie wird heute von den Polen als Ruderclub-Haus genutzt Foto Mohr

... und abends gab es geräucherte Perpel

Eine Erinnerung an längst vergangene Zeiten in der Seestadt Pillau mit dem Tief und dem Hafen

In Dunst und Schwüle ist die Sonne im Meer untergetaucht und der goldene Mond klettert aus den uralten Bäumen auf dem russischen Damm heraus. Leiser Ostwind streicht nach See zu, süßen Duft mit sich führend. Still und ruhig liegt das Tief da, es ist ausgehender Strom. Die verschiedenfarbigen Lichter der Hafeneinfahrt spiegeln sich im Wasser, das Blinkfeuer des Leuchtturms huscht darüber hinweg. Die Nehrung liegt da wie ein dicker schwarzer Strich, der nach See zu immer dünner wird, und in einem grün leuchtenden Punkt endet.

Das ist die richtige Zeit für den Maifisch, den der Eingeborene Perpel nennt. Jetzt eilt er aus den Tiefen des Meeres ins Haff, um für den Nachwuchs zu sorgen.

Dicht unter den Molen liegen kleine Boote, die ihm auf seiner Hochzeitsreise nachstellen. Netze haben die Fischer aufgestellt von den Steinen der Mole nach der Mitte des Tiefs zu. Jedes Netz hat am Ende eine Laterne, um den ein- und ausfahrenden Schiffen ihre Liegestelle zu kennzeichnen: Und da die Netze alle gleich lang sind, zieht sich eine fortlaufende Kette kleiner Lichtchen vom Lotsenwachtturm bis zu den Molenköpfen im Tief hin, durch die Strömung leicht auf und nieder tanzend.

Die Fischer rauchen an ihren kurzen Shagpfeifen und dösen vor sich hin, — sie sind kein Freund vom vielen Reden. So erwarten sie den Anbruch des neuen Tages, die Netze werden eingeholt, und mit dem Fang der Nacht geht's heimwärts. Am Morgen hallt es laut und fröhlich durch die Straßen: „Pärpel, fresche Pärpel", und abends gibt's schon geräucherte Perpel. Ein bißchen viel Gräten hat er ja wohl, dafür ist er eben Fisch, aber im Geschmack steht er dem Aal kaum nach — und der ist eben kein Fisch, wie viele sagen.

Ein wundervolles, ruhiges Bild, das vom Mondlicht überglänzte Tief und das Meer, die farbigen Lichter des Hafens und die kleinen Netzlampen der Perpelfischer.

Ja, hier ist es gut sein, hier stehen Genüsse für das Auge, für das Ohr, für den Gaumen bereit, nur — für das Gefühl hat jeder selbst zu sorgen.

Und wollt Ihr wissen, wo es dereinst war — so hört: Pillau.

E. F. Kaffke



So war es damals in Pillau: Bootssteg im Vorhafen mit Lotsenturm Foto Grunwald



Wir gratulieren ...



zum 98. Geburtstag

Openkowski, Maria von, geb. Zapatka, aus Rodefeld-Abbau, Kreis Ortelsburg, jetzt Zaunkönigstraße 8, 5270 Gummersbach-Bernberg, am 28. Juli

zum 97. Geburtstag

Herder, Anna, geb. Nowak, aus Bottau, Kreis Ortelsburg, jetzt zu erreichen über Ziermann, Konrad-Adenauer-Straße 22, 6056 Heusenstamm, am 29. Juli

Fricke, Anna, aus Bledau-Steinitten, Kreis Königsberg-Land, jetzt Büxenschinken 2, 2411 Wentorf, am 10. August

Riedel, Susanne, geb. Wollermann, jetzt zu erreichen über Lieselotte Zelinsky, Am Blumenrain 2, 8400 Rendsburg, am 4. August

zum 96. Geburtstag

Schulz, Auguste, aus Pomedien, Ortsteil Pogirmen, Kreis Wehlau, jetzt Heideplatz 2, 7730 Villingen-Schwenningen, am 30. Juli

zum 95. Geburtstag

Bannuscher, Franz, aus Trausen, Kreis Gerdauen, jetzt Im Wollgrase 3, 3000 Hannover 51, am 5. August

Fox, Hubert, aus Gr. Klaussitten, Kreis Heilsberg, jetzt Forststraße 60, 5000 Köln 91, am 2. August

Haessner, Siegfried, Landwirtschaftsrat in Braunsberg, jetzt Julius-Leber-Straße 46, 3300 Braunschweig, am 8. August

Glückwünsche

Geburtstage unserer Landsleute werden auch weiterhin veröffentlicht, wenn uns die Angaben entweder durch die Betroffenen, deren Familienangehörige oder Freunde mitgeteilt werden und somit nicht gegen die Bestimmungen des Datenschutzgesetzes verstoßen wird. Glückwünsche können nicht unaufgefordert veröffentlicht werden, da die Redaktion über keine entsprechende Kartei verfügt.

Klein, Therese, geb. Kendelbacher, aus Bunhausen, Kreis Lyck, jetzt Scharbeutzer Straße 6, 2000 Hamburg 73, am 28. Juli

Sakowski, Johann, aus Lötzen, jetzt Margaretenstraße 8, 8900 Augsburg, am 31. Juli

zum 94. Geburtstag

Grommek, Bruno, jetzt Promenade 91, Quellenhof, 6380 Bad Homburg v. d. H., am 1. August

Kundoch, Anna-Magdalena, geb. Obitz, aus Angerburg, jetzt Peter-von-Fliesteden-Straße 4, 5000 Köln-Braunsfeld, am 7. August

Moschkelewski, August, aus Bärenbruch, Kreis Ortelsburg, jetzt Teinenkamp 15, 4770 Soest, am 4. August

zum 93. Geburtstag

Bardeck, Luise, geb. Neumann, aus Gr. Allendorf, Kreis Wehlau, jetzt Reherweg 99, 3250 Hameln/Weser, am 8. August

Gomm, Anne, geb. Seydlitz, aus Heidenberg, Kreis Angerburg, jetzt Spitalgasse 48, 8803 Rothenburg ob der Tauber, am 4. August

zum 92. Geburtstag

Kollwitz, Franz, aus Waplitz, Kreis Ortelsburg, jetzt Wagnerstraße 22, 4354 Datteln, am 1. August

Köhler, Berta, geb. Fiedler, aus Karwiek, jetzt Petrus-Mosellanu-Straße 83, 5591 Bruttig-Fankel, am 10. August

Zürcher-Blosze, Martha, geb. Blosze, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Segantinistraße 194, CH-8049 Zürich-Höngg, am 5. August

zum 91. Geburtstag

Friese, Elfriede, geb. Krupka, aus Gittau, Kreis Ortelsburg, jetzt Hamburger Straße 37, 2240 Heide, am 31. Juli

Horn, Franz, aus Montzen, Kreis Lyck, jetzt Rieherweg 7, 4952 Porta-Westfalica, am 29. Juli

Jakobeit, Therese, geb. Lessau, Landwirtin, aus Weißensee, Kreis Wehlau, jetzt Grüner Weg 15, 2340 Kappeln/Schlei, am 9. August

Keding, Emil, aus Grünwiese (Budelischker-Berahmung), Kreis Elchniederung, jetzt Kudweide, Holunderweg 11, 4470 Meppen, am 1. August

Pöllsner, Friederike, geb. Ollesch, aus Lindenort, Kreis Ortelsburg, jetzt Itterstraße 35, 4000 Düsseldorf 13, am 6. August

Stritzel, Maria, aus Lyck, jetzt Ulmenweg 17, 6708 Neuhofen, am 28. Juli

Zerrath, Gertrud, geb. Mantwill, aus Neusorge, Kreis Elchniederung, jetzt Medebekskamp 3, 2120 Lüneburg, am 7. August

zum 90. Geburtstag

Bewig, Auguste, geb. Schaak, aus Schloßberg, jetzt Julie-Roger-Altenheim, Gummersbergstraße, 6000 Frankfurt/Main 50, am 2. August

Birkholz, Berta, geb. Penski, aus Osterode, Parschaustraße 10, jetzt Sperberweg 48, 4840 Rheda-Wiedenbrück, am 29. Juli

Brosch, Ida, geb. Chittka, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt St. Theresienstift, 3384 Liebenburg 1, am 29. Juli

Hübner, Anna, geb. Schulz, aus Schlodien, Kreis Preußisch Holland, jetzt Am Klingsberg 5, 3401 Ebergötzen, am 6. August

Langkau, Elisabeth, geb. Preuß, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt 5410 Höhn-Grenzhausen, Eichendorffweg 6, am 5. August

Oschließ, Mathilde, geb. Hasenpusch, aus Tapiau, Kolonie und Schluchtenweg, Kreis Wehlau, jetzt Schlesierplatz 19, 2212 Brunsbüttel, am 5. August

Rose, Reinhold, aus Wesselhöfen, Kreis Heiligenbeil, jetzt Lagemannstraße 24, 5905 Freudenberg, am 9. August

Springer, Ida, geb. Redemund, aus Mingfen, Kreis Ortelsburg, jetzt 2301 Scharnhagen/bei Dänischenhagen, am 4. August

zum 89. Geburtstag

Buchartowski, Hilde, aus Ostseebad Cranz, jetzt Kürenbergweg 33, 4300 Essen 14, am 31. Juli

Bogdahn, Benno, aus Lötzen, jetzt Ihlpool 2, 2420 Eutin, am 10. August

Gerlach, Hans, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, und Königsberg (Pr), jetzt Max-Winkelmann-Straße 65a, 4400 Münster, am 6. August

Gajewski, Anna, aus Lyck, Hindenburgstraße 60, jetzt Gneisenaustraße 91, 1000 Berlin 61, am 9. August

Gross, Minna, geb. Meyer, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Josef-Seifried-Straße 22, 8000 München 50, am 28. Juli

Hoffmann, Anna, geb. Janßen, aus Friedrichsthal, Kreis Wehlau, jetzt Zum Harhof 37, 4534 Recke, am 31. Juli

Huuck, Frida, aus Neuhausen-Geidau, Kreis Königsberg-Land, jetzt 2211 Huje, Hauptstraße 9, am 5. August

Kloth, Anna, geb. Bachmann, aus Prauerschütten, Kreis Bartenstein, jetzt Birkenstraße 60, 5620 Velbert 1, am 30. Juli

Kroschinski, Helene-Juliane, geb. Jahns, aus Gumbinnen, Luisenstraße, jetzt Hinrich-Wrage-Straße 16a, 2427 Malente-Gremsmühlen, am 16. Juli

Madeya, Else, aus Ortelsburg, jetzt Sterleyer Straße 44, App. 162, 2410 Mölln, am 10. August

Müller, Anton, aus Freimarkt und Heilsberg, Langgasse 27, jetzt Albsfelder Weg 18, 2418 Ratzeburg, am 2. August

Schulz, Grete, geb. Rogge, aus Hermsdorf, Kreis Heiligenbeil, jetzt Wagrierweg 58, bei Rehberg, 2000 Hamburg 61, am 2. August

Schwarz, Richard, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Rückes 140, 4050 Mönchengladbach, am 1. August

Weinert, Berta, aus Bartendorf, Kreis Lyck, jetzt OT Bansrade, 2355 Wankendorf, am 5. August

Wegg, Anna, geb. Kossack, aus Nordenburg, Kreis Gerdauen, jetzt Dörpfelderhöh 1, 5609 Hückeswagen, am 2. August

Zacharias, Anna, aus Schönhorst, Kreis Lyck, jetzt Albert-Nissius-Heim, Gustav-Adolf-Straße 6, 4950 Minden, am 28. Juli

zum 88. Geburtstag

Boden, Elise, aus Gr. Gardienen, Kreis Lötzen, und Allenstein, jetzt Horster Allee 12—22, 4010 Hilden, am 8. August

Dietrich, Else, aus Kiwitten, Kreis Ortelsburg, jetzt Bachstraße 20, 2120 Lüneburg, am 9. August

Ibscher, Helene, aus Ortelsburg, jetzt Drachenweg 20, 7800 Freiburg 24, am 8. August

Sanden, Anna, geb. Scherlies, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Blumenstraße 31, 4194 Hau-Bedburg, am 6. August

Stankewitz, Anna, aus Millau, Kreis Lyck, jetzt Schulstraße 59, 4100 Duisburg 18, am 4. August

Willnus, Emma, geb. Jeschke, aus Groß Friedrichsdorf, Kreis Elchniederung, jetzt zu erreichen über Dorothea Schweiger, Werk 568, 8076 Baar-Ebenhausen, am 8. August

Zimmek, Henriette, geb. Matzek, aus Davidshof, Farinen, Kreis Ortelsburg, jetzt Immelmannstraße 72, 4400 Münster, am 27. Juli

zum 87. Geburtstag

Burger-Bunkowski, Margarete, Osterode, Bismarckstraße 25, jetzt Düsseldorf, Stettiner Straße 130, am 5. August

Juska, Luise, aus Lyck, jetzt Barmbek 31, 2354 Hohenwestedt, am 29. Juli

Kröhnert, Kurt, aus Ansorge (Budwethen K.), Kreis Elchniederung, jetzt Ferdinandstraße 241, 4132 Kamp-Lintfort, am 2. August

Kudritzki, Ida, geb. Danisch, aus Schönhorst, Kreis Lyck, jetzt Pillauer Straße 9, 2330 Eckernförde, am 8. August

Nowak, Robert, aus Freiort, Kreis Lötzen, jetzt Berliner Straße 185, 4700 Hamm 4, am 30. Juli

Rogalla, Otto, aus Seligen, Kreis Lyck, jetzt Am Teich 7, 3406 Bovenden, am 10. August

Sawillion, Anna, geb. Horn, aus Kalgendorf, Kreis Lyck, jetzt Moorkamp 26, 3011 Garbsen, am 10. August

Schulz, Helene, geb. Wien, aus Klein Diederdorf bei Lank, Kreis Heiligenbeil, jetzt Silostraße 2, 4053 Jüchen, am 7. August

Solinski, Hermann, aus Klein Kosel, Kreis Neidenburg, jetzt Ringstraße 5, 2852 Kührstedt, am 6. August

Reinhard, Elise, geb. Pählke, aus Gumbinnen, Brunnenstraße 5, jetzt Im Linger 21, 4730 Ahlen, am 10. August

zum 86. Geburtstag

Alzuhn, Ida, geb. Götting, aus Groß Marienwalde, Kreis Elchniederung, jetzt Dr.-Lehner-Straße 3A, 8903 Bobingen, am 1. August

Bolinski, Auguste, geb. Bucholski, aus Grenzdamm (Wolla/Kreis Neidenburg), jetzt Bentfelderstraße 106, 7950 Delbrück-Bentfeld, am 21. Juli

Bombien, Gertrud, Lehrerin i. R., aus Biothen, Kreis Wehlau, jetzt Regentorstraße 21, 4920 Lemgo, am 31. Juli

Damrau, Lotte, geb. Schwan, aus Gr. Hoppenbruch, Heiligenbeil, jetzt Wilhelmshöherstraße 18c, 6000 Frankfurt/Main, am 2. August

Goetz, Gertrud, ehem. Inhaberin der Firma Franz Eder Nachf., aus Kreuzingen, Kreis Elchniederung, jetzt Hegelstraße 18, 4010 Hilden, am 7. August

Koßmann, Gertrud, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Kollendorfstraße 47, 3000 Hannover 1, am 9. August

Loesch, Erich, aus Labiau, Pakerau, Kreis Heiligenbeil, und Germau, Kreis Fischhausen, jetzt Quanswiese 6, 2420 Eutin (Holst), am 1. August

Lupp, Frieda, geb. Brodowski, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Feldstraße 59, 4330 Mülheim, am 28. Juli

Nowak, Martha, geb. Rothkamm, aus Freiort, Kreis Lötzen, jetzt Berliner Straße 185, 4700 Hamm 4, am 31. Juli

Sablotny, Artur, aus Neidenburg, jetzt Winterfeldtstraße 80, 1000 Berlin 30, am 9. August

Toussaint, Fritz, aus Großwaltersdorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Auf der Bleiche 13, 4795 Delbrück, am 28. Juli

zum 85. Geburtstag

Adomeit, Erna, geb. Besemer, aus Ackeln (Ackelningken), Kreis Elchniederung, jetzt Bodelschwinghstraße 6, 7990 Friedrichshafen, am 5. August

Albutat, Maria, aus Neuhausen, Landkreis Königsberg, jetzt Spann 6, 2000 Norderstedt, am 7. August

Dawert, Hildegard, geb. Kagelmacher, aus Eichen, Kreis Wehlau, jetzt Oktaviostraße 61A, 2000 Hamburg 70, am 4. August

Deggim, Arno, aus Aschpalten, Kreis Elchniederung, jetzt Eisenacher Straße 54, 6114 Groß Umstadt, am 6. August

Domsalla, August, aus Montwitz, Kreis Ortelsburg, jetzt Kabel-Steinhaus-Straße 81, 5800 Hagen, am 3. August

Geschonke, Ewald, aus Schiffuß, Kreis Gerdauen, jetzt Am Bockeler Berg 23, 2841 Wagenfeld, am 29. Juli

Grätsch, Max, aus Wildwiese (Oschke), Kreis Elchniederung, Heidesiedlung 52, 2340 Appeln, am 1. August

Kopatz, Michael, aus Ortelsburg, jetzt Lageschestraße 62, 4930 Detmold 1, am 3. August

Kuchenbecker, Willy, Molkereibesitzer, aus Arissau, Samland, jetzt Seilerstraße 11, 3392 Clausthal-Zellerfeld, am 3. August

Lisakowski, Margarete, geb. Rammler, aus Lyck, Ernst-Moritz-Arndt-Straße 3, jetzt Pappelweg 9, 3150 Peine, am 30. Juli

Liss, Helene, aus Schwentau, Kreis Angerburg, jetzt Streibgasse 7, 7000 Stuttgart/Nöhringen, am 27. Juli

Rammoser, Johanna, geb. Kebeikat, aus Weidenfeld, Kreis Schloßberg, Frankfurter Straße 62, 8700 Würzburg, am 4. August

Schulz, Elsbeth, geb. Rosteck, aus Lötzen, jetzt Dreikreuzweg 39, 6903 Neckargemünd, am 28. Juli

Strauß, Anna, geb. Siebert, aus Gr. Engelau, Kreis Wehlau, jetzt Mittelstraße 40, 2000 Norderstedt 2, am 30. Juli

Schmidt, Mathias, aus Kobulten, Kreis Ortelsburg, jetzt Anton-Heinen-Straße 42, 4740 Oelde, am 31. Juli

Thiel, Maria, aus Braunsberg, Tannenbergstraße 44, jetzt 2051 Kröppelshagen, Dorfstraße 2

Wittkowski, Ottilie, geb. Krolzig, aus Krokau, Kreis Neidenburg, jetzt Klingsorstraße 87, 1000 Berlin 41, am 1. August

zum 84. Geburtstag

Abb, Franz, aus Willkühnen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Berliner Straße 5, 2384 Eggebek, am 31. Juli

Amling, Auguste, geb. Kasper, aus Treuburg, jetzt Nieberdingstraße 3, 4300 Essen 1, am 3. August

Backschat, Martha, geb. Griese, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 13, jetzt Aukamp 1, 2318 Schwartenbuck, am 28. Juli

Bode, Frieda, aus Pillkallen, jetzt Muhrenkamp 27, 4330 Mülheim/Ruhr, am 4. August

Fuge, Dorothea, geb. Wohlgemut, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Bahnhofstraße 3, Josefistift, 8170 Bad Tölz, am 30. Juli

Haupt, Charlotte, geb. Olivier, aus Gumbinnen, Fried.-Wilh.-Platz 18, jetzt Klosestraße 13, 7500 Karlsruhe

Hellwig, Minna, geb. Krieg, aus Markthausen, Kreis Labiau, jetzt Bachstraße 29, 8501 Großhabersdorf, am 4. August

Holzenberger, Herbert, aus Elbing, Hindenburgstraße, jetzt Danziger Straße 11, 7970 Leutkirch

Hübner, Alfred, aus Grüneberg, Kreis Elchniederung, jetzt Kreuzfeld 24, 3250 Hameln 1, am 9. August

Trost, Ludmilla, Stallupönen, Güterstraße 6, jetzt Parthestraße 14, 4708 Kamen, am 2. August

Pasuch, Johann, Müllermeister, aus Schwarzenofen, Kreis Neidenburg, Hirschberg-Mühle, Kreis Osterode, jetzt Mühlgasse 9, 6908 Wiesloch, am 6. August

Laddach, Frieda, aus Sulimmen, Kreis Lötzen, jetzt Verbrüderungsring 34, 2053 Schwarzenbek, am 29. Juli

Hörfunk und Fernsehen

Dienstag, 5. August, 15.30 Uhr, B II: Ostdeutsches Volkstum — ostdeutsche Bräuche. Unvergessene Erinnerungen an Hochzeiten in der Heimat (Wiederholung).

Dienstag, 5. August, 22 Uhr, III. Fernsehprogramm (WDR): Wanderungen durch die DDR. Rund um Schwerin, von Elke Hockerts-Werner.

Mittwoch, 6. August, 14.50 Uhr, B I: DDR-Report.

Freitag, 8. August, 17.30 Uhr, Südfunk 2: Heimat Schlesien. Sitte und Brauch in Wort und Musik, geschildert von Albrecht Baehr.

Sonntag, 10. August, 8.15 Uhr, WDR 1: Alte und neue Heimat. Eine nichtgeschriebene Geschichte. Renata Schumann-Rotscheidt zum Tode des rumäniendeutschen Schriftstellers Rolf Bossert.

Sonntag, 10. August, 9.30 Uhr, Deutschlandfunk: Vor dem Vergessen bewahren. Das Thema der Vertreibung in der deutschen Nachkriegsliteratur (II), von Louis F. Helbig.

Sonntag, 10. August, 14.30 Uhr, WDR 3: Die Sehenswürdigkeit. 25 Jahre Mauer in Berlin. Randnotizen in Stereo von Helmut Kopetzky.

Mehling, Albert, Schlossermeister, aus Dilben, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Westendstraße 42, 8000 München 2, am 22. Juli

Mertsch, Hermann, Landwirt, aus Goldbach, Kreis Wehlau, und Einsiedel, Kreis Insterburg, jetzt Bielefelder Straße 63, 4517 Hilter/a. T. W., am 5. August

Migge, Auguste, geb. Mandel, aus Quittainen, Kreis Preußisch Holland, jetzt Berliner Straße 5, 6434 Niederaula, Bad Hersfeld, am 19. Juli

Niemzyck, Ida, geb. Boritzki, aus Lyck, jetzt Hinter Knick 1, 3216 Salzhemmendorf, am 6. August

Nisch, August, aus Ortelsburg, jetzt 2221 Menghusen, am 11. August

Schilla, Dr. Alfred, Oberstudiendirektor a. D., aus Königsberg, Pillau, Bartenstein, jetzt Am Kirchberg 21, 6000 Frankfurt/M., am 28. Juli

Skrotzki, Frieda, geb. Plewa, aus Ruda, Kreis Ortelsburg, jetzt Über dem Born 12, 3452 Hehlen, am 8. August

Slopianka, Karoline, geb. Borutta, aus Hügelwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Mozartstraße 39, 4280 Borken 1, am 28. Juli

Wilzewski, Gertrud, aus Lyck, Kl. Mühle, jetzt Auchtweide 9, 7340 Geislingen, am 8. August

zum 83. Geburtstag

Bajohr, Helen, geb. Zebantzki, aus Altschanzenkrug (Baltruschkehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Brüderstraße 9, 4770 Soest, am 29. Juli

Baltruschat, Else, aus Kraussen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Bergheide 9, 2104 Hamburg 92, am 28. Juli

Becher, Emma, geb. Schwittay, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Beethovenstraße 2, 4690 Herne 2, am 5. August

Bergmann, Emma, geb. Lichatz, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Ledigsberg 20, 6930 Eberbach, am 4. August

Budweg, Gertrud, geb. Markschat, aus Britannien, Kreis Elchniederung, jetzt Gärtnerstraße 60, 6450 Hanau 1, am 29. Juli

Elbe, Louise, geb. Basenau, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Erasmusstraße 10, 1000 Berlin 21, am 29. Juli

Hancke, Johanna, geb. Petereit, aus Inse und Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Liegnitzer Straße 14, 5300 Bonn 1, am 3. August

Herrmann, Max, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 69, jetzt Friedrich-Syrup-Straße 16, 5400 Koblenz 1, am 3. August

Heinrich, Martha, aus Wilkendorf, Kreis Wehlau, jetzt Quandelholz 17, 3000 Hannover 21, am 8. August

Hinkel, Gertrud, geb. Henninges, aus Antmeschken, Kreis Darkehmen, jetzt zu erreichen über Tochter Dorothea Bryant, Am Wald 22, 2960 Aurich, am 6. August

Parakenings, Emma, geb. Welsch, aus Britannien, Kreis Elchniederung, jetzt Nörvenicher Straße 78, 5160 Düren, am 6. August

Schäfer, Käte, geb. Rahn, aus Lindental (Sandfluß), Kreis Elchniederung, jetzt Schaeferweg 6A, 2214 Hohenlockstedt, am 7. August

Schramm, Erich, aus Neuhausen-Tiergarten, Kreis Königsberg-Land, jetzt Goethestraße 58, 3200 Hildesheim, am 7. August

Pocesny, Max, aus Kornau, Kreis Ortelsburg, jetzt Müllensiefen 8, 4630 Bochum 7, am 31. Juli

Wobbe, Otto, aus Lyck, Domäne, jetzt Am Herzensgarten 2, 5300 Bonn 3, am 29. Juli

zum 82. Geburtstag

Achenbach, Erika, aus Königsberg (Pr), Gebauhrstraße 31, jetzt Bahnhofstraße 9, 2214 Hohenlockstedt, am 22. Juli

Beba, Gustav, aus Hellengrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Neue Konsulstraße 6, 2820 Bremen 70, am 31. Juli

Fortsetzung auf Seite 20

Hilfe bei MS:

Trotz der Krankheit fröhliche Menschen

Selbstloses Engagement von Ursula Späth im Landesverband der „Aktion Multiple Sklerose Erkrankter"

Stuttgart — Eigentlich steht sie nicht gern im Rampenlicht. Wenn sie dennoch häufig vor die Presse tritt, Interviews gibt, Veranstaltungen eröffnet, Podiumsdiskussionen leitet oder Spendensammlungen durchführt, dann dient das einer guten Sache. Ursula Späth, Ehefrau des baden-württembergischen Ministerpräsidenten Lothar Späth, ist Schirmherrin der „Aktion Multiple Sklerose Erkrankter — Landesverband Baden-Württemberg", kurz „AMSEL" genannt.

Dank ihres uneigennützigen Engagements konnte vielen Menschen, die von der tückischen, schubweise fortschreitenden Krankheit des Zentralnervensystems betroffen sind, geholfen werden. 41 örtliche Kontaktgruppen bieten den MS-Erkrankten Gelegenheit zum Erfahrungsaustausch über Krankheitsverlauf, Therapiemöglichkeiten und Pflegestätten. Auf landesweiten Informationsveranstaltungen wird zum einen Wissenswertes über Rentenfragen, Krankenkassenleistungen und technische Hilfen für Behinderte vermittelt, zum anderen soll die Öffentlichkeit über die Krankheit selbst und über die Verbandsarbeit in Kenntnis gesetzt werden.

Die „AMSEL", der Deutschen Multiple-Sklerose-Gesellschaft angegliedert, beläßt es aber nicht bei Informationen und Maßnahmen zur Verbesserung der psychischen Stabilität der Betroffenen. Sie leistet praktische Hilfe, wo immer dies erforderlich ist. Über 80 Zivildienstleistende und 9 Helferinnen des Freiwilligen sozialen Jahres pflegen und versorgen Behinderte in deren Wohnungen. 40 rollstuhlgerechte Kraftfahrzeuge stehen für Fahrtdienste zur Verfügung. Darüber hinaus beschäftigt der Verband drei Sozialarbeiterinnen, eine Lehrerin für Krankenpflege und einen Psychologen.

„Es gibt viel zu tun", sagt Ursula Späth, „wir stehen erst am Anfang." Eines der Hauptanliegen der Schirmherrin ist die Einrichtung einer MS-Spezialklinik in Baden-Württemberg. Außerdem benötigt der Landesverband dringend ein Kurzzeitpflegeheim, in dem ein Behinderter vorübergehend untergebracht werden kann, wenn der Pflegende selbst einmal erkrankt. Auch das Erlebnisprogramm der Selbsthilfeorganisation — Sommerfeste, Ausflüge, Reisen und Konzerte — können noch weiter ausgebaut werden.



Ursula Späth: Einsatz für Multiple Sklerose-Kranke Foto pp

Ursula Späth ist, so sagen die Mitarbeiter der „AMSEL"-Geschäftsstelle in der Stuttgarter Paul-Lincke-Straße 8, eine „Schirmherrin zum Anfassen." Sie hört solche Komplimente nicht gern, denn schließlich, so erwidert sie ein bißchen verlegen, „erfahre ich mich hier selbst als Beschenkte und nicht als Gebende. Wenn man sieht, wie fröhlich die Leute trotz ihrer Krankheit sind, relativieren sich die eigenen Wehwehchen ganz schnell. Dann geht man jeden Abend dankbar ins Bett". **Gaby Allendorf**

Aktuell:

Schulmedizin gegen Naturheilkunde

Der Hartmannbund hat Berufsverbot für Heilpraktiker gefordert

Hamburg — So gut wie ganz am Interesse des Bürgers vorbei geht die kürzlich vom Hartmannbund gestellte Forderung, den Beruf des Heilpraktikers zu verbieten. Der Vorsitzende des Landesverbands Hamburg im Verband der Ärzte Deutschlands, Dr. Klaus Wagner, ist nicht für eine Arbeitseinschränkung für Heilpraktiker, sondern für die vollkommene Abschaffung dieser Berufsgruppe.

In der Gesundheitsversorgung müsse „klar Schiff" gemacht werden. Interessant ist es, auf diesen Antrag hin, Meinungen von Patienten zu hören. „Wer einen Motorboot-Führerschein hat, vermag keinen Ozeandampfer zu lenken", äußerte sich Dr. Wagner über die von ihm als „Medizinmänner wie in Afrika" betitelten Kollegen. Im Hamburger Abendblatt hielt ein Leser der Äußerung Dr. Wagners entgegen, daß umgekehrt ein „Kapitän auf großer Fahrt" sehr wohl ein Sportboot führen könne und darf, die meisten Mediziner jedoch von der Naturheilkunde leider keine Ahnung hätten.

Es steht außer Frage, daß in den meisten Fällen das medizinische Wissen eines Arztes mit dem eines Heilpraktikers nicht zu vergleichen ist. Doch, das ist hier gar nicht wesentlich. Die jährliche Patientenzahl von 10 bis 15 Millionen Bürgern in den Wartezimmern der Heilpraktiker spricht für sich. Dort, wo der Arzt bei der Behandlung nicht mehr weiterkommt und die Schulmedizin versagt, hat die Therapie in der Naturheilkunde manch verzweifelten Menschen geheilt. Sie hilft vor allem den Patienten, die einfach ein wenig Zuwendung, das Gespräch und dann die langsam einsetzende Behandlung brauchen, kurz gesagt mehr Zeit. Sollte der Heilpraktiker dabei überfordert sein und es tatsächlich mit einem schweren Krankheitsfall zu tun haben, muß selbstverständlich die Überweisung an einen Arzt erfolgen.

Der Mediziner verfüge nach Aussage vom Hartmannbund-Vorsitzenden Dr. Wagner, der insbesondere das Vordringen der Heilpraktiker in der Krebsbekämpfung kritisiert, über erheblich mehr Hintergrundwissen als ein auf Naturbasis wirkender Heilpraktiker. Da scheint aber in dieser Sammlung von Kenntnissen und Erkenntnissen längst etwas zu fehlen — nämlich die Beschäftigung mit der bewährten Naturheilkunde. Vielleicht sollte die Ärzteschaft, anstatt eine Kampfansage zu verbreiten, lieber Entgegenkommen, Wissensdurst und Willen zur Zusammenarbeit zeigen.

Wie ein aufgerüttelter Leser ganz richtig an das Hamburger Abendblatt geschrieben hat: „Wenn die Heilpraktiker alle so schlecht wären, wie der Hartmannbund möchte, dann würden sie nicht solchen Zuspruch haben und der Hartmannbund nicht solchen Bammel vor ihnen." Noch eines — schwarze Schafe gibt es wohl auf beiden Seiten. **Susanne Deuter**

Lastenausgleich:

Leistungen erhalten

Bemühungen um Überarbeitung

Bonn — Der Eingliederungsausschuß des Beirats für Vertriebenen- und Flüchtlingsfragen beim Bundesministerium des Innern hat in einer Sitzung die Initiative der Bundesregierung zur Novellierung des Lastenausgleichsgesetzes, durch die sichergestellt wird, daß Aussiedler auch weiterhin — wie bisher — Leistungen aus dem Lastenausgleich erhalten können, begrüßt. In der Entschließung, die von allen drei Fraktionen Unterstützung findet, heißt es weiter: „Im Hinblick darauf, daß eine Überprüfung der Gesamtprobleme des Lastenausgleichs in dieser Legislaturperiode nicht mehr erreichbar ist, bittet er die mit den Fragen des Lastenausgleichs befaßten Verbände sowie die federführenden Ressorts dafür Sorge zu tragen, daß Bemühungen um eine grundlegende Überarbeitung des Lastenausgleichsrechts mit dem vorrangigen Ziel der Vereinfachung und Beschleunigung des Verfahrens sowie unter Berücksichtigung der vielfältigen Probleme, die sich im Lastenausgleich, insbesondere auch bezüglich der Behandlung der Schäden der Aussiedler aus der DDR und Berlin (Ost) heute stellen, in der nächsten Legislaturperiode alsbald aufgenommen werden." **R. K.**

Schwerbehinderte:

Ab 1. August gilt ein neues Recht

Zusatzurlaub sinkt — Der Kündigungsschutz ist „angepaßt" worden

Kamen — Ein neues Recht für Schwerbehinderte gilt vom 1. August 1986 an. Ziel der Änderung einer Reihe von Vorschriften des Schwerbehindertengesetzes soll es sein, „die Einstellungs- und Beschäftigungschancen Schwerbehinderter zu erhöhen". Diese Wirkung wird namentlich von den Gewerkschaften bestritten. Sie sehen in der Neuregelung zum Teil einen sozialen Rückschritt. Bundesarbeitsminister Norbert Blüm hält dem entgegen, daß jede überzogene Sonderregelung eine Einstellungsbarriere für Schwerbehinderte sein könne.

Die wichtigsten Änderungen im einzelnen: Der besondere Kündigungsschutz für Schwerbehinderte wird für Neueinstellungen dem allgemeinen Kündigungsschutz angepaßt. Damit soll Arbeitgebern die Möglichkeit gegeben werden, Schwerbehinderte auf einem bestimmten Arbeitsplatz zu erproben. Ist im Tarifvertrag der Beginn des allgemeinen Kündigungsschutzes bereits nach einer kürzeren (z. B. dreimonatigen) Probezeit vorgesehen, so setzt dieser allgemeine Kündigungsschutz für Schwerbehinderte ebenfalls nach drei Monaten ein. Lediglich der besondere Kündigungsschutz für Schwerbehinderte, der eine Entlassung nur nach Einschaltung der Hauptfürsorgestelle ermöglicht, beginnt erst nach sechs Monaten.

Der Zusatzurlaub für Schwerbehinderte, der seit 1974 sechs Arbeitstage beträgt, ist generell auf eine Arbeitswoche festgelegt worden. Er umfaßt jetzt im Regelfall also fünf Arbeitstage. Begründet wurde die Reduzierung mit dem Anstieg des üblichen Urlaubszeitraums seit 1974 von 22,5 auf 29 Tage = fast 30 Prozent.

Die Ausgleichsabgabe, die von Arbeitgebern zu zahlen ist, wenn sie entgegen ihrer Verpflichtung Schwerbehinderte nicht (oder nicht in vorgeschriebenem Umfang) beschäftigen, ist von 100 auf 150 DM pro Monat und Pflichtplatz erhöht worden. Ausbildungsplätze sind aber bei der Berechnung der Pflichtplätze (ab 16 Arbeitsplätze muß ein Schwerbehinderter beschäftigt oder die Ausgleichsabgabe bezahlt werden) nicht mehr mitzuzählen. Diese „ausbildungsfördernde" Vorschrift ist auf die Zeit bis Dezember 1989 begrenzt.

Die Hilfen für schwerbehinderte Auszubildende sind dadurch verstärkt worden, daß für sie in der Regel zwei Pflichtplätze angerechnet werden.

Die rechtliche Stellung des Vertrauensmannes bzw. der Vertrauensfrau ist dadurch gestärkt worden, daß sie bei der Überprüfung, ob freigewordene Arbeitsplätze mit Schwerbehinderten besetzt werden können, mitwirken. **W. B.**

Die „blinden Hühner"

Oft schlechtes Sehen am Steuer

Mehr als drei Millionen „blinde Hühner" machen Deutschlands Straßen unsicher: Autofahrer mit mangelnder Sehtüchtigkeit. Neben Alkohol und Übermüdung am Steuer steht schlechtes Sehen unter den Unfallursachen obenan, zitiert die Barmer Ersatzkasse (BEK). Bei Dunkelheit oder Regen läßt die Fähigkeit des Auges, Kontraste zu erkennen, stark nach. Deshalb sollten besonders ältere Autofahrer regelmäßig ihre Sehschärfe überprüfen lassen, heißt es in der neuen Barmer Brücke. Wer allerdings Lampen und Scheiben seines Autos nicht sauber hält oder zu lange mit Sonnenbrille fährt, bringt sich selbst um den „Durchblick". Und noch ein Ratschlag: Die Beleuchtungsprüfung, meist im Herbst, nicht versäumen! Sie ist üblicherweise kostenlos. **bl**

Der Bücherschrank

Unser Bücherschrank ist weder eine Buchhandlung noch ein Antiquariat. Alle Bücher sind von Abonnenten für Abonnenten unserer Zeitung gespendet worden, und die genannten Titel sind jeweils nur in einem Exemplar vorhanden. Für Ihren Buchwunsch genügt eine Postkarte mit deutlicher Absenderangabe. Telefongespräche können leider nicht berücksichtigt werden. Die Auslieferung an Sie erfolgt nach der Reihenfolge des Posteingangs, mit der Bitte, uns anschließend die Portokosten in Briefmarken zu erstatten (nicht als Überweisung). Benachrichtigungen über vergriffene Bücher sind leider nicht möglich. Die nachstehend genannten Titel sind abrufbereit.

Klaus Mehnert: Der Sowjetmensch (Versuch eines Porträts nach dreizehn Reisen in die Sowjetunion 1929—59). — Konrad Adenauer: **Erinnerungen 1945 bis 1953**. — Else Löser: **Deutsche Schicksale unter Polens Joch**. — Rudolf Trenkel: **Polens unaufhaltsamer Marsch in den 2. Weltkrieg**. — Philipp Hofstötter: **Königsberger Gästebuch** (Briefe, Aussprüche und kurze Aufsätze großer Männer). — Hugo Linck: **Königsberg 1945—1948**. — Agnes Miegel: **Truso** (Geschichten aus der alten Heimat). — Renate Hagen: **Das Feurige Gesetz** (Die Geschichte eines ostdeutschen Grundbesitzers und seiner Familie). — Wilhelm Matull: **Reise nach Ostpreußen, Westpreußen und Danzig** (Wiedersehen mit der Heimat heute). — Walter v. Sanden-Guja: **Am See der Zwergrohrdommel**. — Johannes Paulsen: **Dichter der Heimat in Wort und Bild**. — Hubert Koch: **Der Väter Land** (Deutsche Heimat zwischen Weichsel und Memel). — Merian: **Ostpreußen / Die Landschaft**. — Ludwig Simon Verlag: **Deutscher Osten** (Ostpreußen, Westpreußen). — Katharina Steiner: **Kleine Bettlektüre für unverzagte Ostpreußen und ihre westpreußischen Landsleute**. — Ursula Voß: **Kindheiten** (gesammelt aus Lebensberichten berühmter Leute). — Nymphenburger Verlagshandlung: **Neunzehn deutsche Erzählungen** (Einmalige Sonderausgabe). — Ernst Wiechert: **Die Majorin** (Eine Erzählung). — Ricarda Huch: **Die Verteidigung Roms** (Der Geschichten von Garibaldi erster Teil). — Hjalmar Kutzleb: **Morgenluft in Schilda** (Roman einer kleinen Stadt). — Else Hueck-Dehio: **Ja, damals...** (Zwei heitere Estländische Geschichten). — Hermann Hesse: **Märchen**. — Hermann Löns: **Naturerzählungen Jagderzählungen Tiererzählungen**. — Käthe Papke: **Das Forsthaus im Christianental** (Historische Erzählung aus Wernigerode und Nöschenrode). — Sigurd Hoel: **Der Weg bis ans Ende der Welt** (Roman einer Kindheit in Norwegen). — Zenta Maurina: **Die Langeweile und der gehetzte Mensch**. — Svend Fleuron: **Katzenvolk** (Eine Familienchronik). — Paul Nettl: **W. A. Mozart 1756—1791**. — Heinrich Werlé: **Franz Schubert in seinen Briefen und Aufzeichnungen** (Mit 9 Abbildungen und 8 Tafeln im Text). — Walter Panofsky: **Die hundert schönsten Konzerte** (Auswahl von Herbert von Karajan). — Friedrich Herzfeld: **Du und die Musik** (Eine Einführung für alle Musikfreunde). — Rainer Maria Rilke: **Auguste Rodin** (Mit 96 Abbildungen). — Dr. Heinrich Waschgler: **Kunst in Südtirol**. — Elisabeth Schucht: **Eine Frau fliegt nach Fernost** (Mit 80 Aufnahmen der Verfasserin). — Jonathan Norton Leonhard: **Japan — Das Reich der aufgehenden Sonne**. — Theodor Müller-Alfeld: **Das Europa-Reisebuch** (Die Alpenländer, mit 10 vierfarbigen Karten und 102 zweifarbigen Zeichnungen). — Siegfried Scharfe (Hrsg.): **...Und alle Kreatur** (Besinnliches und Fröhliches von Tieren). — Heinz Pöppel: **Meine Liebe zum Darß** (mit 152 Aufnahmen). — Anne Morrow Lindbergh: **Muscheln in meiner Hand** (Neuausgabe mit elf Farbfotos von Winfried Moser). — Reiner Kunze: **Die wunderbaren Jahre** (Prosa). — Gabriel Garcia Marquez: **Hundert Jahre Einsamkeit** (Roman). — Emauel Hirsch: **Der neungekrönte Wanderstab** (Roman). — Adolf Meyer (Hrsg.): **Heimatkalender für die Lüneburger Heide 1985**. — Marilyn B. Rosanes-Berrett: **Millionen könnten besser sehen** (Trainingsbuch für gute + schlechte Augen).

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Heimattreffen 1986

2./5. August, **Fischhausen:** Stadttreffen Pillau. Stadthalle, Eckernförde

2./3. August, **Ortelsburg:** 600-Jahr-Feier Passenheim, Gemeindesaal, Bassenheim

16./17. August, **Angerburg:** Hauptkreistreffen. Rotenburg/Wümme

23. August, **Gumbinnen:** Regionaltreffen. Gehörlosen Gaststätte, Nürnberg-Eibach

23./24. August, **Ebenrode/Stallupönen:** Kreistreffen. Hotel Lindenhof, Horb am Neckar

23./24. August, **Rastenburg:** Hauptkreistreffen. Niederrheinhalle, Wesel

23./24. August, **Schloßberg:** Regionaltreffen Süd-West. Horb am Neckar

29./31. August, **Elchniederung:** Kirchspiel Groß Friedrichsdorf, Hotel Schaumburger Hof, Steinhude

30./31. August, **Bartenstein:** Treffen der Kirchengemeinden Schönbruch und Umgebung. Hotel Schaperkrug, Celle

30./31. August, **Goldap:** Hauptkreistreffen. Schützenhalle, Stade

30./31. August, **Lötzen:** Hauptkreistreffen. Holstenhallenbetriebe, Neumünster

30./31. August, **Lyck:** Hauptkreistreffen. Hagen

31. August, **Memellandkreise:** Ostseetreffen. Gaststätte Friedrichshöh, Heikendorf bei Kiel

Allenstein-Land

Kreisvertreter: Winrich G. Otto. Geschäftsführer: Leo Krämer, Telefon (05 41) 8 36 55, Sutthauser Straße 33, 4500 Osnabrück

Liebe Tollacker, unser 5. Treffen findet am Sonnabend, 6. September, statt. Hierzu laden wir Euch und alle, die zu Tollack eine besondere Beziehung haben, recht herzlich ein. Mit einem Festgottesdienst in der St. Bonifatius-Kirche in Gelsenkirchen-Erle, Cranger Straße 346, um 11 Uhr beginnen wir. Daran schließt sich das gesellige Beisammensein mit Freunden und ehemaligen Nachbarn an und am Sonntag, 7. September, lassen wir unser Treffen ausklingen. Eine besonders herzliche Einladung richtet unser Sohn Ludger an seine Generation: „Kommt bitte mit Euren Eltern mit, denn Fragen, die sich uns später garantiert stellen werden, können unsere Eltern uns heute schon über ihre Heimat beantworten." — „Vom 19. August bis einschließlich 1. September wollen wir wieder mit dem Bus in unsere Heimat fahren. Wer Interesse hat, kann sich schon ab sofort bei uns melden. Aus diesem Grund werden wir im Jahr 1987 kein Treffen organisieren und bitten daher um eine rege Beteiligung in diesem Jahr," schreiben Gerda, Leo und Ludger Falk, Telefon (02 09) 7 43 00, Am Wildgatter 58, 4650 Gelsenkirchen.

Braunsberg

Kreisvertreter: Otto Wobbe. Geschäftsstelle: Patenstelle Braunsberg, Stadtverwaltung, Postf. 59 09, 4400 Münster

Braunsberger Schulen — Für den geplanten Bildband suchen wird dringend eine Aufnahme der katholischen Jungenschule, der Hindenburg-Schule, auf dem Köslin. Der Bildband soll Weihnachten auf den Markt kommen mit etwa 110 Seiten, 200 alten Fotos und Ansichtskarten, Preis etwa 25 DM. Vorbestellungen nehmen wir jetzt schon entgegen. Fotos bitte an Ernst Federau, Telefon (0 40) 6 44 99 95, Dompfaffenweg 43 b, 2000 Hamburg 73, senden.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Telefon (05 21) 44 10 55, Winterberger Str. 14, 4800 Bielefeld 14

Treffen von Dorf- und Schulgemeinschaften — Aufgrund einer Anfrage geben wir bekannt, daß kleinere Treffen von Dorf-, Schul- und anderen Gemeinschaften von der Kreisgemeinschaft unterstützt werden können, wenn sie von Vertretern dieser Gruppen rechtzeitig bekanntgegeben und mit der Kreisgemeinschaft abgestimmt werden. Welcher Art im einzelnen solche unterstützenden Maßnahmen sein können, darüber kann die Patenschaftsgeschäftsstelle, der Kreisvertreter oder auch Lm. Feller-Kaimelskrug Auskunft geben. Landsleute, die sich für die Vorbereitung solcher kleineren Treffen interessieren, können sich jederzeit melden.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Dr. Siegfried Pelz, Telefon (0 41 02) 6 41 31, Dörpstede 9, 2070 Großhansdorf

Reinhold Rose 90 Jahre alt — Am 9. August feiert Reinhold Rose, früher Rittergut Wesselshöfen, seinen 90. Geburtstag. Er wurde als viertes Kind in Wesselshöfen geboren und wuchs mit einer Schwester und zwei Brüder dort auf. Als Einjähriger Freiwilliger nahm er ab 1914 am 1. Weltkrieg teil. 1916 erhielt er das EK II, 1918 wurde er Leutnant und Zugführer im Infanterie-Regiment 18 und wegen großer Tapferkeit mit dem EK I ausgezeichnet. Nach dem Krieg begann Rose die Ausbildung zum Landwirt. Der Elevenzeit folgte ein kurzes Studium in Königsberg, dann die praktische Tätigkeit bei seinem Schwiegervater in Gladau in der Magdeburger Börde. Dort heiratete er 1923 Lisette Wentscher und wurde Pächter auf dem Gut Wesselshöfen. Seine Frau starb bei der Geburt von Tochter Erna Charlotte. 1928 heiratete Reinhold Rose Ehrengard von Saint Paul-Maraunen. Der Betrieb konnte somit 1929 mit 523 ha voll verantwortlich übernommen werden. Fünf Kinder wuchsen auf dem beispielgebenden Gut heran. Im September 1939 wurde Rose als Nachschubführer zum Panzer-Regiment 10 einberufen und blieb bis Kriegsende dabei. Als Major d. R. ging er in russische Gefangenschaft. Seine Frau war mit den Gutsmitarbeitern bis nach Holstein geflüchtet. Die Familie fand sich wieder und wurde im Siegerland seßhaft, wo sich 1949 eine landwirtschaftliche Aufgabe beim Pflanzenschutzamt der Landwirtschaftskammer fand. Reinhold Rose nahm landsmannschaftliche Aufgaben für Ostpreußen wahr und arbeitete für Vertriebenenorganisationen. Das Ehepaar Rose sorgte auch für die Wesselshöfer Familien, die früher auf dem Gut gearbeitet hatten. Nach dem Tod seiner Frau verkaufte Reinhold Rose sein Haus und begab sich in die Obhut eines Seniorenhauses in Freudenberg. Alle Freunde grüßen den Jubilar sehr herzlich und wünschen alles Gute. Auch die Kreisgemeinschaft Heiligenbeil gratuliert ihrem treuen Mitglied.

Insterburg Stadt und Land

Kreisvertreter Stadt: Prof. Dr. Georg-Winfried Schmidt. Kreisvertreter Land: Klaus-Peter Steinwender. Geschäftsstelle: Telefon (0 21 51) 4 89 91 (9—12 Uhr von Mo.—Fr. oder nach tel. Vereinbarung), Altes Rathaus, Am Marktplatz 10, 4150 Krefeld 11

Beim Jubiläumstreffen der Heimatgruppe Hamburg am 10. Mai im Hamburg-Haus Eimsbüttel wurde ein goldener Trauring gefunden. Der Ring trägt die Inschrift „ALJ 20. 12. 81" und kann bei Helmut Saunus, Meisenweg 879, Telefon (0 40) 6 50 03 35, 2000 Hamburg 74, angefordert werden.

Johannisburg

Kreisvertreter: Gerhard Wippich. Karteistelle: Waitzstraße 1, 2390 Flensburg. Schriftführerin: Roswitha Thomsen, Fasanenweg 14, 7012 Fellbach

Ausstellung — Unser Patenkreis Schleswig-Flensburg zeigt anläßlich der Einweihung des neuen Kreishauses in Schleswig eine Ausstellung über die Landwirtschaft in Ostpreußen. Die Ausstellung ist montags bis donnerstags von 8 bis 17 Uhr und freitags von 8 bis 13 Uhr voraussichtlich bis Ende September geöffnet.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Reinhold Neumann, Tel. (02 21) 52 21 84, Leostr. 63, 5000 Köln 30. Kartei: Tel. (02 03) 2 83 21 51, Museum Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg

Königsberger Treffen 1986
am 25./26. Oktober
im Curiohaus, Hamburg

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Fritz Löbert, Telefon (0 54 81) 23 88, Schlesierstraße 27, 4540 Lengerich

Treffen in Pinneberg — Auch in diesem Jahr wollen wir vom Kreis Königsberg-Land beim Treffen der Fischhausener am 20./21. September in Pinneberg dabei sein. Darum laden wir alle Landsleute, die im norddeutschen Raum wohnen, herzlich ein, zu diesem Treffen zu erscheinen. Der Vorstand des Kreisausschusses wird wie jedes Jahr anwesend sein und sich freuen, mit vielen Landsleuten zusammenzukommen. Es hat sich gezeigt, daß jedes Mal weitere Verbindungen geknüpft werden konnten und für alle Besucher die Begegnung erfreulich war.

Treffen der Ehemaligen — Die Ehemaligen der Landwirtschaftsschule Fischhausen treffen sich wieder bei dem Heimattreffen der Fischhausener am 20./21. September in Pinneberg. Wir kommen am Sonnabend um 17 Uhr und am Sonntag nach der Feierstunde im Hotel Cap Polonio zusammen. Es stehen noch einige Chroniken der Landwirtschaftsschule Fischhausen zur Verfügung.

Der Heimatbrief „Unser schönes Samland" ist in seiner 90. Folge erschienen und enthält wiederum interessante Beiträge über unser Heimatgebiet und die Tätigkeiten der beiden Heimatkreisgemeinschaften. Interessenten sollten sich nur an die Kreisgeschäftsstelle Fischhausen, Fahltskamp 30, 2080 Pinneberg, wenden, die auch für den Kreis Königsberg-Land die anfallenden Arbeiten übernommen hat.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Tel. (04 81) 7 17 57, Naugarder Weg 6, 2240 Heide

Kreistreffen — Die Tage unseres Kreistreffens am 6./7. September in Otterndorf rücken zeitlich immer näher. Es beginnt am Sonnabend, 6. September, um 14 Uhr mit der Kreisrundfahrt und es ist erfreulich, wieviel Landsleute sich schon rechtzeitig dazu angemeldet haben. Am selben Tag ist dann um 19 Uhr wieder der beliebte kulturelle Abend in der Stadthalle. Es ist uns erneut geglückt, die „Heider Musikfreunde" zu bekommen, die uns mit über 30 meist jugendlichen Mitgliedern mit Konzert- und Tanzmusik unterhalten werden. Am Sonntag, 7. September, erfolgt um 9 Uhr die Kranzniederlegung am Denkmal an der Stadtkirche und ist anschließend eine Teilnahme am Gottesdienst vorgesehen. Ab 10.30 Uhr findet vor der Stadthalle ein Platzkonzert statt, während zwischen 11 und 12 Uhr die Heimatfeierstunde durchgeführt wird. Es verbleibt dann viel Zeit zum großen Treffen. Jeder, der es einrichten kann, sollte daran teilnehmen.

Photoausstellung — Lm. Neumann wird nach längerer Zeit wieder einmal die große Photoausstellung über Stadt und Kreis Labiau zeigen. Er hat diese in einigen Bereichen durch neu hinzugekommene Aufnahmen ergänzen können. Besonderes Interesse dürften die in diesem Jahre aufgenommenen Satellitenphotos über unserem Heimatkreis finden.

Heimatstube — Wie berichtet, sind wir schon in die oberen Räume des Torhauses eingezogen und können unser reichhaltiges Kulturgut jetzt thematisch wesentlich besser darstellen. Die offizielle Übergabe des Torhauses seitens des Patenkreises erfolgt durch Oberkreisdirektor Pries während der Heimatfeierstunde.

Treffen der Haffdörfer — Am Sonnabend, 9. August, findet das 12. Ortstreffen der früheren Bewohner von Labagienen-Rinderort und Peldzen (Dreimermünden) einschließlich umliegender Orte im Parkhotel — Waldschänke in Bremerhaven statt. Es beginnt um 16. Uhr. Autofahrer werden auf folgenden Weg hingewiesen. Von der A 27 Bremen-Cuxhaven Abfahrt Bremerhaven-Veestemünde, dann zum Schiffdorfer Chaussee dort rechts ab in den Kammerweg und in den Bürgerpark. Dort liegt das Parkhotel.

Memel, Heydekrug, Pogegen

Kreisvertreter Stadt: Herbert Preuß. Land: Dr. Walter Schützler. Heydekrug: Herbert Bartkus. Pogegen: Georg Grentz. Geschäftsstelle: Telefon (04 61) 3 57 71, Twedter Mark 8, 2390 Flensburg-Mürwik

Hermann Waschkies 75 — Aktiv und rege, wie eh und je, feierte der Memelländer Hermann Waschkies am 13. Juli seinen 75. Geburtstag. Seit 34 Jahren setzt er sich unermüdlich als Vorsitzender der Essener Memellandgruppe für seine Landsleute ein. Darüber hinaus war und ist er einer der Organisatoren der jährlichen Regionaltreffen des Bezirks West, die überwiegend in Essen veranstaltet wurden. Der stets rührige Ostpreuße aus dem Memelland war nicht nur an der Gründung der Gruppen des dortigen Bezirks maßgeblich beteiligt, sondern er gehörte auch viele Jahre lang als Jugendwart der Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise (AdM) an. Bis 1965 wirkte er erfolgreich als Kulturreferent bei der Kreisgruppe Essen in der Landsmannschaft Ostpreußen. Hermann Waschkies stammt aus Laudzen, Kreis Heydekrug. Nach vierzig Jahren Schuldienst, unterbrochen durch Militärzeit, Kriegseinsatz, und Gefangenschaft, trat er 1976 in den Ruhestand, um sich danach noch intensiver für die Heimatarbeit einzusetzen.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1

Einladung zur Mitgliederversammlung „Notgemeinschaft vertriebener Neidenburger von 1947". Die Mitgliederversammlung findet am Sonnabend, 13. September, 10 Uhr, — also eine Stunde früher als im Heimatbrief angegeben — in der Verwaltungs- und Wirtschaftsakademie in der Wittener Straße 61, 4630 Bochum 1, statt. Die Mitglieder werden unter Hinweis auf die Beschlußfähigkeit ohne Rücksicht auf die Zahl der Erschienenen hiermit eingeladen. Tagesordnung: 1. Eröffnung, Totenehrung; 2. Feststellung der Anwesenden, der Tagesordnung und der frist- und satzungsgemäßen Einladung; 3. Bericht des Vorsitzenden über die Geschäftsjahre 1984 und 1985 (30. Juni 1986); 4. Finanz- und Kassenbericht; 5. Berichterstattung der Kassenprüfungskommission über erfolgte Prüfungen und Prüfung der Jahresabschlußrechnung; 6. Entlastungen; 7. Wahlen zum Vorstand; 8. Bildband Nr. 2; 9. Heimatstube, Heimatbrief; 10. Erteilung von Vollmachten; 11. Verschiedenes.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle

Aus Anlaß des 600jährigen Gründungsjubiläums der Stadt Passenheim treffen sich die Mitglieder des Ortelsburger Kreistages, die Vorstandsmitglieder und Mitarbeiter am Sonnabend, 2. August, um 11.30 Uhr im Gemeindesaal in Bassenheim zu einer öffentlichen Arbeitstagung. Der Vorstand erwartet eine gute Beteiligung. Unsere Landsleute werden gebeten, Fotos und Erinnerungsstücke von der Stadt Passenheim und der umliegenden Landschaft mitzubringen.

Friedhöfe im Heimatkreis — Detlef Ollesch, Kurze Breite 7, 3280 Bad Pyrmont, Telefon (0 52 81) 60 86 72, bittet um Unterstützung bei der Bestandsaufnahme der Friedhöfe im Heimatkreis Ortelsburg. Erwünscht ist eine Beschreibung des jetzigen Zustands, wenn möglich mit Fotos von noch erhaltenen Gedenksteinen bzw. Tafeln mit noch leserlicher Beschriftung. Der Vorstand bittet dringend unsere Landsleute, die auf den Fahrten in die Heimat Fotos von Friedhöfen gemacht und mitgebracht haben, sie mit kurzer Erläuterung Lm. Ollesch zur Auswertung zu überlassen.

Osterode

Kreisvertreter: Walter Baselau, Tel. (05 11) 73 77 65, Niederrader Allee 4, 3012 Langenhagen.

Richard von Negenborn †. Am 16. Juni starb im gesegneten Alter von 91 Jahren unser Ehrenmitglied und langjähriger Kreisvertreter der Kreisgemeinschaft, Richard von Negenborn-Klonau, Träger des Goldenen Ehrenzeichens der Landsmannschaft Ostpreußen und anderer hoher Auszeichnungen. Richard von Negenborn wurde am 24. Juni an der Seite seiner Ehefrau auf dem Burgtor-Friedhof in Lübeck zur letzten Ruhe gebettet. Von der Kreisgemeinschaft gaben die Mitglieder des Kreisausschusses dem Verstorbenen das letzte Geleit. Von Negenborn wurde am 24. Dezember 1894 in Klonau im Kreise Osterode geboren. Über seinen unermüdlichen Einsatz für unsere ostpreußische Heimat und sein kompromißloses Eintreten für die Belange der Vertriebenen ist aus Anlaß seines 70., 80. und 90. Geburtstags in den Folgen 21, 42 und 63 der Osteroder Zeitung ausführlich berichtet worden. Mit Richard von Negenborn ist ein allseits geschätzter, guter ostpreußischer Tradition verhafteter Landsmann von gradlinigem, aufrechtem Charakter von uns gegangen, dessen Leben und Wirken von außergewöhnlicher Pflichterfüllung und Hingabe an Deutschland geprägt war. Wir werden sein Andenken in Ehren halten.

Dr. Hennig MdB in Osterode am Harz — Bei einem Besuch in Osterode am Harz hatte der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen und Parlamentarische Staatssekretär Dr. Ottfried Hennig Gelegenheit, auch das Heimatmuseum der Stadt Osterode am Harz und die Heimatstube der Kreisgemeinschaft Osterode zu besuchen. Er wurde dabei von Vertretern der Stadt begrüßt und durch die Räume des Museums mit seinen unschätzbaren Werten aus der Geschichte der Stadt geführt. In der Heimatstube konnte Kreisvertreter Walter Baselau den hohen Gast begrüßen, der sich sehr beeindruckt von den dort ausgestellten Exponaten zeigte und sich über das gute Verhältnis zwischen Patenkreis und -stadt und der Kreisgemeinschaft unterrichten ließ.

Sensburg

Kreisvertreter: Dr. Klaus Hesselbarth, Eschenweg 21, 2217 Scharnebeck

Dokumentation — Die Kreisgemeinschaft kann darauf hinweisen, daß beim diesjährigen Hauptkreistreffen eine kleine Dokumentation von Ulrich Jakubzik, einem Mitglied der Kreisgemeinschaft, vorgelegt und zum Kauf angeboten werden wird. Sie trägt den Titel „Laß uns doch noch einmal durchs alte Sensburg gehen!" Er hat die Arbeit unter Abstimmung mit der Kreisgemeinschaft bei einem Umfang von 260 Seiten mit 140 Bildern und Dokumenten so hergestellt, daß sie für Interessenten zu einem recht günstigen Preis von 25 DM abgegeben werden kann. Damit kann unser kulturelles Angebot erfreulich erweitert werden.

Tilsit-Stadt

Stadtvertreter: Horst Mertineit. Geschäftsstelle: Rudolf Suttkus, Tel. (04 31) 3 45 14, Gaardener Str. 6, 2300 Kiel 14

Der 16. Tilsiter Rundbrief wurde im Hinblick auf das Jahreshaupttreffen der drei Heimatkreise Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit und Elchniederung in diesem Jahr bereits Mitte Juni an alle uns bekannten Interessenten verschickt. Mehr als 150 Sendungen gingen ins Ausland. Wie schon mehrfach angekündigt, findet das Jahreshaupttreffen vom 19. bis 21. September in Kiel statt. Im Mittelpunkt steht das Wiedersehenstreffen am 21. September in der Ostseehalle. Auch der 16. Tilsiter Rundbrief gibt Hinweise auf das erwähnte Treffen und auf die anschließende Spritztour nach Oslo vom 22. bis 24. September mit dem Fährschiff „Kronprinz Harald". Interessenten, die den Tilsiter Rundbrief bisher nicht erhalten haben, werden sich bitte an die Stadtgemeinschaft Tilsit e. V., Gaardener Straße 6, 2300 Kiel 14. Dort werden auch Voranmeldungen für die Spritztour nach Oslo entgegengenommen.

Treuburg

Kreisvertreter: Reinhard von Gehren. Geschäftsführer: Gerhard Biallas, Telefon (0 22 03) 1 40 07, Heidbergweg 21, 5000 Köln 90

Unser Kreistreffen findet am Sonnabend, 20. September, in Hannover in den „Wülfeler Brauereigaststätten", Hildesheimer Straße 380, statt. Halten Sie sich bitte diesen Tag frei und informieren Sie Verwandte und Bekannte über diesen Termin. Am Vorabend findet eine Sitzung des Kreistags statt.

Die Geschäftsstelle bittet, Änderungen in der Anschrift mitzuteilen, Postkarte genügt. Immer wieder kommt es vor, daß Schreiben und Heimatbrief durch die Post nicht zugestellt werden können, weil Landsleute verzogen sind und ihre neue Anschrift der Geschäftsstelle nicht gemeldet haben. Außerdem wird gebeten, bei Anfragen Rückporto beizulegen, damit unsere kleine Portokasse nicht zu sehr belastet wird.

Wehlau

Kreisvertreter: Joachim Rudat, Telefon (0 41 22) 87 65, Klinkerstraße 14, 2082 Moorrege

Die Kreistagssitzung der Kreisgemeinschaft fand am Sonnabend im Rahmen des Hauptkreistreffens und der 650-Jahr-Feier von Wehlau im neuen Rathaus unserer Patenstadt Syke statt. Nach der Entlastung des Vorstands erfolgte die erforderliche Neuwahl des Kreisvertreters, weil der bisherige Inhaber dieses Amtes, Rudi Meitsch, es aus Gesundheitsgründen im März niedergelegt hat. Zum neuen Kreisvertreter wurde Joachim Rudat einstimmig gewählt, sein Stellvertreter wurde Wilhelm Witt. — Das Hauptkreistreffen 1987 mit Neuwahl des Kreistags wird voraussichtlich in Bassum stattfinden. Einzelheiten werden noch bekanntgegeben. — Weil das Heimatbuch Wehlau vergriffen ist, wird überlegt, ob und wie eine 2. Auflage erfolgen kann. Interessenten an diesem Buch sollten sich melden. Es wurde beschlossen, daß ein Bildband über den Kreis Wehlau bald herausgegeben werden soll. Die Vertreter der Kirchspiele und die Dörfer sollten mitarbeiten und dafür sorgen, daß auch Bilder aus ihrer Gegend in das Buch kommen.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt

BEZIRKSGRUPPEN

Bergedorf — Mittwoch, 13. August, Treffen 15.15 Uhr, Höperfeld bei der katholischen Kirche (mit dem Bus Linie 134 um 15.09 Uhr ab Bergedorfer Busbahnhof bis Station Riehlstraße), Spaziergang durch die Sander Tannen und das Boberger Gehölz.

HEIMATKREISGRUPPEN

Heiligenbeil — Dienstag, 19. August, 9 Uhr, Moorweide, gegenüber Dammtorbahnhof, Abfahrt mit dem Bus nach Kiel-Molfsee, Freilichtmuseum. Rückkehr gegen 19 Uhr, Kosten für Mitglieder und deren Angehörige 10,— DM, für Nichtmitglieder 20,— DM. Anmeldungen durch Überweisung auf das Konto „Charlotte-Laser-Sonderkonto", Postgiroamt Hamburg, Nr. 472 683-209. Im Preis enthalten sind Busfahrt, Mittagessen und Kaffeegedeck. Eine Anmeldung durch Erscheinen am Bus und Barzahlung vor der Abfahrt kann nur anerkannt werden, wenn noch freie Plätze vorhanden sind.

Insterburg Stadt und Land — Beim Jubiläumstreffen der Heimatgruppe Hamburg am 10. Mai im Hamburg-Haus Eimsbüttel wurde ein goldener Trauring gefunden. Der Ring trägt die Inschrift „ALJ 20. 12. 81" und kann bei Helmut Saunus, Telefon (0 40) 6 50 03 35, Meisenweg 879, 2000 Hamburg 74, angefordert werden.

Osterode — Sonnabend, 20., und Sonntag, 21. September, Busreise zum Kreistreffen nach Osterode/Harz bei genügender Beteiligung. Anmeldungen bis spätestens 10. August an Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt.

FRAUENGRUPPEN

Bergedorf — Freitag, 8. August, 15 Uhr, Lichtwarkhaus, Zusammenkunft.

Bremen

Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, Tel. (0 42 21) 3 01 06, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel

Bremen-Nord — Sonnabend, 30. August, Tagesbusfahrt in den Harz nach Bad Harzburg und Goslar, wo eine 2stündige Stadtführung vorgesehen ist. Anmeldungen bis zum 23. August unter den Telefonnummern (04 21) 60 54 72 oder 6 09 01 06.

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel

Pinneberg — Dienstag, 12. August, Nachmittagsfahrt über Hamburg nach Lauenburg und von dort mit dem Dampfer nach Scharnebek zum Schiffshebewerk am Elbe-Seiten-Kanal. Auf dem Dampfer gemeinsames Kaffeetrinken. Rückfahrt durch die Lüneburger Heide. Abfahrtzeiten: 11.30 Uhr Christiansenstraße/katholische Kirche; 11.35 Uhr S-Bahn Thesdorf; 11.45 Uhr Finnern/Damm; 11.50 Uhr Kreissparkasse/Friedrich-Ebert-Straße; 12 Uhr, Berta Krohn/Elmshorner Straße. Fahrpreis für Mitglieder 30 DM, für Gäste 33 DM, inklusive Busfahrt, Schiffsreise und Kaffeegedeck. Karten für die Fahrt gibt es bei Schatzmeisterin Hildegard Neumann, Telefon (0 41 01) 2 91 18, Danziger Straße 27. Die Sitzplätze sind numeriert.

Niedersachsen

Geschäftsführender Vorsitzender: Werner Hoffmann. Weser-Ems: Fredi Jost, Telefon (0 54 31) 35 17, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück. Nord: Werner Hoffmann, Telefon (0 58 22) 8 43, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf. Süd: Ernst Rohde, Telefon (0 53 21) 2 39 50, Hubertusweg 45, 3380 Goslar

Hannover — Donnerstag, 14. August, 15 Uhr, Haus Deutscher Osten, Königsworther Straße 2, Handarbeitskreis der Frauengruppe. Interessierte können sich gern anschließen.

Vienenburg — Vor den Teilnehmern aus Bad Harzburg, Schladen, Vienenburg und Goslar hielt Kreisvorsitzender Ernst Rohde anläßlich des über 30jährigen Bestehens der Zusammenarbeit im Nordharzraum Rückschau auf die Kultur- und Brauchtumsarbeit. Die Erhaltung allen Wissens über die ostdeutschen Gebiete sei erforderlich. Lydia Lehmann, Vienenburg, entbot Willkommensgrüße und sang mit Verstärkung bei einer „musikalischen Reise durch Ostpreußen von der Weichsel bis zur Memel" in die Herzen der Teilnehmer. Erna Schimkat, Bad Harzburg, überbrachte musikalische Grüße mit „Ostpreußen, wie es singt und lacht", Helga Fricke, Schladen, und Hanna Hausmann erschienen in ostpreußischer Festtagstracht. Amüsante Einlagen kamen auch von Christel Raudschus, Goslar. Weitere Darbietungen aus den Gruppen wechselten mit gesanglichen und instrumentalen Vorträgen des Ehepaars Wirth ab. Ernst Rohde erinnerte an das langjährige Wirken des Vorsitzenden Panskus, Schladen, und des Vorsitzenden Müller, Vienenburg. Um die Aufgaben finanziell bewältigen zu können, überreichte er an die Schatzmeister Lehmann, Vienenburg, Uhde, Schladen, Schimkat, Bad Harzburg, und Raudschus, Goslar, den Goslarer Dukaten.

Wilhelmshaven — Die Frauengruppe kam im zurückliegenden Halbjahr regelmäßig bei reger Beteiligung zusammen. Besonders hervorzuheben ist das schon traditionelle Fleck- und Grützwurstessen im Februar, das wieder bei Lm Petrick stattfand. Außerdem wurde im Mai der Tagesausflug unter der bewährten Führung von Lm. Peters unternommen. Das Ziel war Kloster Klemenswerth bei Sögel im Hümmling, wo eine fachkundliche Führung stattfand. Vor der Sommerpause schloß der Veranstaltungsreigen der Frauengruppe anläßlich des 25jährigen Bestehens mit einem gemütlichen Beisammensein im Garten der Familie Peters.

Nordrhein-Westfalen

Vors. der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Bielefeld — Berichtigung: In der Folge 30, Seite 15, ist ein Jahresausflug angekündigt worden, der für die Gruppe Gladbeck bestimmt ist. Wir bitten diesen Irrtum zu entschuldigen. — Freitag, 15. August, 15 Uhr, Haltestelle Olderdissen, Buslinie 24 (Abfahrt vom Jahnplatz 14.49 Uhr), Treffen der Wandergruppe zu einem Spaziergang durch den Tierpark Olderdissen und den Botanischen Garten. — Die Sprechstunden der LOW fallen im August aus. Die erste Sprechstunde nach den Ferien findet am Donnerstag, 1. September, von 16 bis 17 Uhr im HdT, Jahnplatz 5, statt.

Bonn — Der ostpreußische Frauenkreis kam kürzlich zu einem Ferienprogramm mit dem Thema „Wald" zusammen. Die Erinnerung galt den heimatlichen Wäldern und dem dortigen Erleben in der Kinder- und Jugendzeit. Bei einem Quiz wurden die Namen ostpreußischer Waldgebiete gesucht. Von mehreren Mitgliedern der Gruppe wurden besinnliche Gedichte vom deutschen Wald vorgetragen, und ein kurzer Umriß erinnerte an das Leben Joseph von Eichendorffs. Als Gäste konnten die Landesfrauenreferentin der Danziger, Gudula Hanke, sowie zwei Damen aus Leipzig begrüßt werden. Nach einem Spaziergang zu den Wildgehegen beschloß eine gemütliche Abendrunde im Garten der Waldau den gelungenen Nachmittag.

Dortmund — Montag, 4. August, 17 Uhr, Ostdeutsche Heimatstuben, gegenüber der Kronenbrauerei, Landgrafenstraße, Märkische Straße, Dortmund 1, Zusammenkunft.

Düren — Sonnabend, 16. August, 19.30 Uhr, Gaststätte „Zur Altstadt", Steinweg 8, Heimatabend. Dabei werden Anmeldungen zum Ausflug angenommen, der am 6. September stattfinden wird.

Gladbeck — Sonntag, 24. August, 8 Uhr, ab Oberhof (Reisebusse), Jahresausflug an den Rhein, zunächst nach Bonn, dann nach Königswinter. Fahrt rheinaufwärts mit einem Dampfer nach Bad Breisig. Rückfahrt durch das Siebengebirge. Fahrpreis pro Person für die Busfahrt 13 DM, Kinder unter 10 Jahren zahlen 10 DM. Anmeldungen ab sofort bei den Kassierern und dem Vorstand.

Iserlohn — Memellandgruppe: Sonnabend, 9. August, 15 bis 18 Uhr, Kantstraße — Sportplatz, Veranstaltung „Ferien in Iserlohn" für Kinder, Eltern und Großeltern. Auf dem Programm stehen: Dosen werfen, Tauziehen, Sackhüpfen, verschiedene Spiele, Kutschfahrt. Für Kaffee und Kuchen sowie andere Getränke ist gesorgt. Wer von den Frauen einen Kuchen spenden möchte, kann dies telefonisch dem Vorsitzenden Werner Grußening mitteilen. Es gibt auch frischgebackene Waffeln und gegrillte Würstchen.

Köln — Donnerstag, 14. August, 14.30 Uhr, auf dem Schiff des Wassersportclub Köln (zu erreichen mit der Linie 15 und 16 bis Haltestelle Marienburg), Treffen der Frauengruppe.

Rheda-Wiedenbrück — Das erste Ziel des Sonntagsausflugs war Hannover-Herrenhausen. Als nächste Station wurde Bad Nenndorf angesteuert, und nach einer Stärkung und Spaziergängen das Wohnhaus von Agnes Miegel besucht. Landsmännin Dohmke und zwei Helferinnen erläuterten dort Leben und Werk der „Mutter Ostpreußens". Weiter ging es zum Steinhuder Meer. Auf der Rückfahrt kamen Humor und Geselligkeit nicht zu kurz. — Der vorige Ostpreußen-Nachmittag für jung und alt hat wieder viel heimatlich-kulturelle Unterhaltung gebracht. Der anschließende Dia-Vortrag „Von der Weichsel bis zur Memel" war eine rührende Erinnerung. — Vom 23. April bis 2. Oktober 1988 ist in Rheda-Wiedenbrück die Landesgartenschau. Auch die örtliche Gruppe ist von der Stadtverwaltung angesprochen worden, an der Veranstaltung mitzuarbeiten und hat bereits die Zusage gemacht, einen ostdeutschen Tag zu veranstalten. Landsmannschaftliche Gruppen, die dabei mitwirken möchten, sind herzlich eingeladen.

Hessen

Vors. der Landesgruppe: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 6340 Dillenburg 1

Frankfurt/Main — Montag, 11. August, 15 Uhr, Haus Dornbusch, Eschersheimer Landstraße 248, Vortrag der stellvertretenden Vorsitzenden Charlotte Heyse „Elbing-Stadt".

Gelnhausen — Sonntag, 17. August, 15 Uhr, im Felsenkeller, Gedenkfeier zum 200. Todestag von „Friedrich dem Großen".

Wiesbaden — Dienstag, 12. August, 15 Uhr, Haus der Heimat, Sommernachmittag der Frauengruppe. — Sonnabend, 16. August, 18 Uhr, Haus der Heimat, Monatsveranstaltung. Geschichten von Siegfried Lenz und andere Wippchen.

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Tel. (0 72 37) 78 53, Postfach 3 51, 7530 Pforzheim. Landesgeschäftsführer: Harald Rebner, Telefon (0 71 32) 4 23 78, Häldenstraße 42, 7107 Neckarsulm 3

Lahr — Vor einigen Tagen unternahm die Gruppe einen Ausflug nach Hausen ins Wiesental. Im dortigen Helbelhaus konnten die Teilnehmer ganz nah die Zeit erleben, in der Johann Peter Hebel gelebt hat. Landsmännin Barraud gab im Bus bereits einen Einblick über Leben und Wirken des Dichters. Es blieb noch genug Zeit, um sich im Vogelpark in Steinen und im Park in Badenweiler zu erholen. Vorsitzender Hein Schindowski bedankte sich bei den Landsleuten für die Beteiligung und bei Reiseleiter Werner Hildebrandt für die gute Organisation.

Reutlingen — Zu Beginn der Juni-Veranstaltung nahm Vorsitzender Wiese zahlreiche Ehrungen vor. Anschließend hielt Ehepaar Grigull in anschaulicher Weise zwei Dia-Vorträge „Die Kurische Nehrung" sowie „Bergsteigewinnung und Verarbeitung".

Bayern

Vors. der Landesgruppe: Hermann Rosenkranz, Telefon (0 91 31) 3 85 39, Erwin-Rommel-Straße 6, 8520 Erlangen

Kulmbach — Kürzlich geleiteten die Mitglieder der örtlichen Gruppe ihre Ehrenvorsitzende Elsbeth Wenzel zur letzten Ruhe. Die am 20. März 1911 geborene Elbingerin starb am 13. Juli. Seit 1956 gehörte sie der landsmannschaftlichen Gruppe an. Von 1965 bis 1983 leitete sie diese als Vorsitzende. Anschließend wurde sie Ehrenvorsitzende und war bis zuletzt um den Erhalt ihrer Gruppe bemüht. Bezirksvorsitzender Helmut Starosta sprach am Sarg einige Gedenkworte. Elsbeth Wenzel hinterläßt ihre Schwester Gerda Wenzel, Friedensstraße 26, 5090 Leverkusen.

Nürnberg — Die Fahrt nach Ellingen zum Besuch der Ausstellung „Preußens schwarzer Adler" war für die Gruppe ein Erlebnis. Freundlich empfangen von den Herren Freyberg und von Kochanski, wurden die herrlichen Portrait-Tassen der Königlich Preußischen Porzellanmanufaktur sowie die über 200 preußischen Orden und Ehrenzeichen bewundert. Die Fahrt zum Kulturzentrum Ostpreußen im Deutschordensschloß Ellingen hatte sich gelohnt.

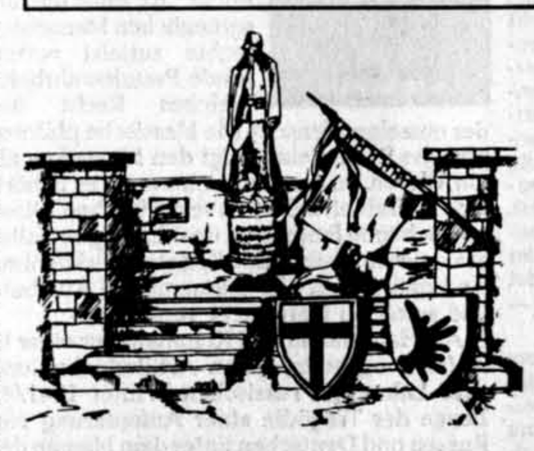
Würzburg — Freitag, 15. August, 10 Uhr, in Aschaffenburg, Feierstunde zum 35jährigen Bestehen der dortigen Gruppe. Beginn der Veranstaltung mit einem Gottesdienst. Alle Gruppen des Bezirks Unterfranken nehmen an der Feierstunde teil. Aus diesem Anlaß findet eine Bezirksdelegiertentagung statt.

Erinnerungsfoto 606



Stadtverwaltung Eydtkau — Im Lauf eines Ausflugstages stellte sich die Belegschaft der Stadtverwaltung Eydtkau (Eydtkuhnen) im Grünen für ein Erinnerungsfoto auf. „Ich weiß nicht genau, in welchem Jahr dieser Ausflug stattfand. Aber: Jung waren wir alle noch", erläutert humorvoll die heute 84jährige Einsenderin Auguste Schablowski, die auf dem Bild in der obersten Reihe im weißen Mantel zu sehen ist. Sie hofft, einigen Kollegen von einst mit diesem Bild eine Freude zu bereiten. „Vielleicht schreibt mir mal ein Bekannter, ich würde mich freuen", ergänzt sie. Eventuelle Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 606" an die Redaktion des Ostpreußenblatts, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13, leiten wir gern an die Einsenderin weiter. **aw**

Ehrenmalfeier in Göttingen



Zum mahnenden Gedenken an alle Toten beider Weltkriege veranstaltet die LO-Kreisgruppe Göttingen in Verbindung mit dem „Kuratorium Ehrenmal Göttingen" am Sonntag, dem 7. September, um 11.15 Uhr an dem den ehemaligen Göttinger Regimentern und allen ehemaligen Ostpreußischen Truppen gewidmeten Ehrenmal im Rosengarten zu Göttingen (gegenüber dem Neuen Rathaus) eine Feierstunde. Sie soll an die unvergeßbare ostpreußische Heimat erinnern. Sie dient der Versöhnung über Gräber und der Pflege der Freundschaft über Landesgrenzen hinweg. Sie ist ein Beitrag zum Frieden in der Welt. Die Feierstunde wird in dem seit 33 Jahren zur Tradition gewordenen Rahmen würdig gestaltet werden.

Zur Erinnerung an unsere Toten werden vor dem Ehrenmal wieder kleine Blumensträuße niedergelegt und zu einem großen Blumenbeet zusammengefügt. Jeder Strauß soll eine Schleife mit dem Namen eines Toten erhalten. Auch Sie können Sträuße für Ihre Angehörigen bestellen. Kostenbeitrag 5 DM. Der Einzahlungsbeleg kann als Spendenquittung verwandt werden. Den Namen Ihres Toten vermerken Sie bitte auf dem Empfängerabschnitt. Ebenso können Sie für unbekannte Soldaten und Zivilisten Sträuße in Auftrag geben, um deren Opfer zu ehren. Sie können Ihre Sträuße durch eine Überweisung auf das Konto Nr. 46 417 (BLZ 260 501 10) bei der Kreissparkasse Göttingen oder bei Frau E. Zabka, Geismarlandstraße 100, 3400 Göttingen, bestellen. Bitte vermerken Sie den Namen und Ihren Absender in Druckschrift.

Allen Teilnehmern wird auch eine Fahrt an die Demarkationslinie zu Mitteldeutschland empfohlen.

Anläßlich der Ehrenmalfeier veranstaltet das „Kuratorium Ehrenmal Göttingen" am 5. und 6. September ein internationales Veteranentreffen, dessen Zeitfolge noch bekanntgegeben wird. Sonnabend, 6. September, 15 Uhr, treffen sich die Teilnehmer zum Vortrag von Dr. Bradley und zur Vorführung eines französischen Films über die Schlacht von Verdun 1916/17. Um 20 Uhr lädt die LO-Kreisgruppe Göttingen zum Gesellschaftsabend ein (Eintritt 5 DM). **Ingeborg Heckendorf**

Redaktionsschluß

Wir bitten unsere Mitarbeiter, darauf zu achten, daß Redaktionsschluß für unsere Zeitung jeweils am Mittwoch der Vorwoche, 18 Uhr, ist. Später eintreffende Termine und Berichte können aus technischen Gründen leider erst in der darauffolgenden Ausgabe berücksichtigt werden. Dafür bitten wir um Verständnis. Die Redaktion

Mut zur Brisanz

„Materialien zur Zeitgeschichte"



Lesern unserer Wochenzeitschrift braucht man ihn nicht vorzustellen: Dr. Alfred Schickel, Leiter der Zeitgeschichtlichen Forschungsstelle Ingolstadt (ZFI), veröffentlicht regelmäßig Arbeiten über Probleme der Zeitgeschichte auch bei uns. Die Aufsätze weisen sich durch den Mut aus, brisante Themen anzupacken und Dogmen der Historikerzunft zu überprüfen.

Der Herbig-Verlag publiziert nun in Zusammenarbeit mit der ZFI „Materialien zur Zeitgeschichte" im handlichen Taschenbuchformat und damit zu erschwinglichen Preisen. Von Schickel selbst stammen die ersten beiden Bände: „Vergessene Zeitgeschichte" (Untertitel: „Ergänzungen und Korrekturen zur deutschen, polnischen und amerikanischen Zeitgeschichte") und „Die Deutschen und ihre slawischen Nachbarn" („Materialien zur Ostkunde"). Im zweiten Bändchen wird das Verhältnis Deutschlands zu Polen, zur Tschechoslowakei und zu Rußland in allen entscheidenden Phasen dieses Jahrhunderts mittels gesonderter Kapitel und Aufsätze dargestellt. Auch die aktuelle Situation der deutschen Volksgruppen in jenen Staaten wird dabei nicht ausgeklammert.

Vorgeschichte und Hintergründe des Kriegsausbruches im September 1939 werden in verschiedenen Aufsätzen des Bandes „Vergessene Zeitgeschichte" behandelt. Interessant wird darin auch über die US-Politik im Vorfeld des Weltkrieges erarbeitet, so etwa der Hinweis, daß Roosevelt unmittelbar nach dem Ribbentrop-Molotow-Pakt vom August 39 von der Existenz des Geheimen Zusatzprotokolls, das die Aufteilung Polens unter Hitler und Stalin vorsah, erfuhr: Auf einen Hinweis an Warschau verzichtete der US-Präsident jedoch.

Beide Bände werden ergänzt durch Fotos, vor allem aber durch einen Anhang, in dem wichtige Dokumente faksimiliert wiedergegeben werden.

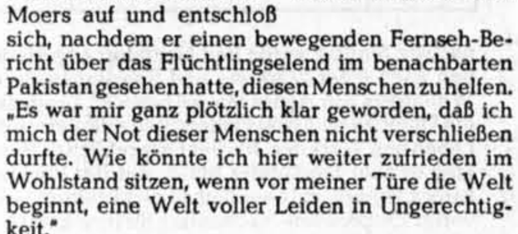
Olaf Hürtgen

Alfred Schickel, Vergessene Zeitgeschichte. Ergänzungen und Korrekturen zur deutschen, polnischen und amerikanischen Zeitgeschichte, **Alfred Schickel, Die Deutschen und ihre slawischen Nachbarn.** Materialien zur Ostkunde. Herbig-Verlag, München. Reihe „Materialien zur Zeitgeschichte", jeweils ca. 140 Seiten, Fotos, Dokumente. Taschenbuch, je 12,80 DM

Ein Dokument selbstloser Hilfe

Der Arzt Dr. Freigang über seinen unermüdlichen Einsatz in Afghanistan

Immer wieder gehen Meldungen durch die Presse, daß die Mudschahedin, die Freiheitskämpfer in Afghanistan, bescheidene Erfolge gegen die Regierungstruppen im Kampf um die Vormacht in dem zentralasiatischen Land erlangt haben. Da wird berichtet, daß US-Präsident Ronald Reagan eine Abordnung führender Freiheitskämpfer empfangen, aber auch, daß an der Spitze in Kabul jetzt ein neuer, ein härterer Mann das Ruder übernommen habe. Wie aber sieht es aus in dem Land am Hindukusch? Nachrichten über die Lage der Menschen fließen spärlich, Briefe werden von der Zensurbehörde geöffnet, vieles erfährt man nur „durch die Blume". Nur wenigen Europäern — wie etwa dem Journalisten Gerhard Löwenthal oder auch dem CDU-Politiker Todenhöfer — ist es gelungen, nach Afghanistan zu reisen, um dort die Mudschahedin auf ihren Wanderungen durch unwegsames Gelände und bei Kämpfen zu begleiten. Ein Unterfangen, das Mut erfordert und nicht ungefährlich ist.



Ein besonderes Lied aber weiß ein Mann zu singen, der seit einigen Jahren, genauer gesagt seit 1984, regelmäßig nach Afghanistan reist, um den Menschen dort zu helfen: der Arzt Dr. med. Karl Viktor Freigang. Der 1929 in Lodz geborene Mediziner, verheiratet und Vater zweier Kinder, gab nach kurzer Überlegung seine gutgehende Praxis im nordrhein-westfälischen Moers auf und entschloß sich, nachdem er einen bewegenden Fernseh-Bericht über das Flüchtlingselend im benachbarten Pakistan gesehen hatte, diesen Menschen zu helfen. „Es war mir ganz plötzlich klar geworden, daß ich mich der Not dieser Menschen nicht verschließen durfte. Wie könnte ich hier weiter zufrieden im Wohlstand sitzen, wenn vor meiner Türe die Welt beginnt, eine Welt voller Leiden in Ungerechtigkeit."

Ein erster Besuch führte Dr. Freigang mit Unterstützung der Flüchtlingshilfeorganisation „Help" in ein Lager nach Pakistan. Allein in diesen Lagern befanden sich nach offiziellen Angaben der Regierung am 31. Juli 1985 2 663 690 registrierte Flüchtlinge. Eine Zahl, die in Wirklichkeit weitaus höher liegt, werden doch keine Einzelpersonen, sondern nur Familien registriert. Das Elend war (und ist) trotz aller Bemühungen, auch von seiten Pakistans, unbeschreiblich. Wie aber würde es erst im Lande selbst aussehen, waren doch die meisten Ärzte vor den Sowjets geflohen, umgekommen oder arbeiteten für die Karmal-Regierung? Nur unter Gefahr für Leib und Leben — auch für die im Land verbliebenen Familienangehörigen — könnten die geflüchteten Mediziner wieder zurückkehren.

Nur wenige europäische Ärzte haben sich außerdem ins Land gewagt, an erster Stelle sind hier die Franzosen zu nennen, während die Schweden mit afghanischen Ärzten zusammenarbeiten.

Angeregt durch den Einsatz der Franzosen, schlug Dr. Karl Viktor Freigang dem in der Zwischenzeit gegründeten Bonner Afghanistan Komitee vor, im Land am Hindukusch medizinische Hilfsstationen aufzubauen, um auf diese Weise die ärztliche Betreuung vor allem der Zivilpersonen zu gewährleisten. Wie es dem Lodzer Arzt auf seinen Reisen ergangen ist, welche Situation er im Innern des ausblutenden Landes vorgefunden hat, schildert Freigang in seinem vor kurzem erschienenen Bändchen „Arzt bei den Vergessenen in Afghanistan". Von beschwerlichen Reisen zu Fuß oder zu Pferd in unwegsamem Gelände, von gezielten Angriffen der sowjetischen Besatzer auf Krankenstationen, vom Leid der Frauen, Kinder und alten Männer, vom Heldentum der Freiheitskämpfer ist da die Rede, aber auch von Sitten und Gebräuchen eines stolzen Volkes, das sich nicht unterkriegen lassen will, das gegen die Eindringlinge und gegen die unliebsame Regierung in Kabul kämpft — mittlerweile schon länger als sechs Jahre. — Was aber geht uns dieser Krieg an? Afghanistan ist weit — so hört man immer wieder Einwände gewisser Kreise.

„Einer der wenigen afghanischen intellektuellen Kommandanten", so Freigang, „hat mir einmal gesagt: ‚Seht ihr nicht, daß wir hier eure Freiheit im Westen verteidigen?' Zwar ist der Zusammenhang zwischen dem Kampf des afghanischen Volkes um Freiheit und der Freiheit der westlichen Welt nicht für jeden unbedingt einsichtig, doch glaube ich heute, daß der Kommandant Recht hat. Man kann in einer Welt, in der die Völker so dicht aufeinander leben und soviel voneinander wissen, die Augen vor einem Krieg wie diesem nicht mehr verschließen. Wir können heute nicht mehr so tun, als ob nur für uns die Menschenrechte gelten müßten, überall, wo Menschen tyrannisiert und mißhandelt werden, dort wird auch unsere eigene Würde und Freiheit verletzt... Die Mudschahedin im Lande besitzen einen bewunderungswürdigen Willen zur Verteidigung, bringen es aber nicht fertig, die einzelnen Aktivitäten ganzheitlich zu koordinieren. Sie haben heute keine Möglichkeit zu einer einheitlichen Außenpolitik und sind ganz auf die Weltöffentlichkeit und ihre Fähigkeit zur Solidarität angewiesen. Wir müssen ihnen helfen, jeder auf seine Weise..."

— Helfen jedoch kann man nicht zuletzt auch durch den Erwerb des spannend geschriebenen Erlebnisberichts, wird doch dadurch die selbstlose Arbeit des Arztes Dr. Freigang in Afghanistan unterstützt.

Helga Beck

Karl Viktor Freigang, Arzt bei den Vergessenen in Afghanistan. Ein deutscher Arzt hilft der Bevölkerung im besetzten Afghanistan. Promultis Verlagsbuchhandlung, Planegg. 176 Seiten, zahlr. schwarzweiß Fotos, brosch., 14,80 DM

Ein Buch gegen den Pessimismus

Weisung zum Frieden aus dem Erleben des Krieges geschrieben

Erscheint es nicht in unserer Zeit absurd und utopisch, eine „Weisung" zum Frieden zu geben, wo wir der Apokalypse scheinbar täglich näherkommen.

Walter Lahmes Buch „Die Weisung zum Frieden" ist die kleine „Botschaft" eines Mannes, der als Soldat im Zweiten Weltkrieg in Rußland kämpfte, der tiefe Freundschaft zwischen Deutschen und Russen selbst erlebt hat, unabhängig von aller Ideologie, und der den Mut aufbringt, immer noch etwas zum Frieden zu schreiben, obwohl es vielen sinnlos erscheint.

In seinem persönlichen Erleben und in seinen Erfahrungen dessen, was im deutsch-sowjetischen Krieg 1941/45 als „Recht" galt, versucht der Autor eine Weisung zum Frieden in und für unsere Zeit. Als Jurist geht es Lahme insbesondere um den Sinn von Recht und Gerechtigkeit. Dabei verweist er auf die Grundbedeutung dieser Begriffe in der griechischen Antike und Mythologie zurück, untersucht ihren Gehalt in der christlichen Tradition und in der Heiligen Schrift selbst. Lahme kommt zu der Erkenntnis, daß Recht und Frieden einander bedingende Faktoren in der Menschenrechtsgeschichte überhaupt sind. Der Ausspruch: „Wer die Macht hat, hat das Recht" ist eine die ursprünglichen Menschenrechte zutiefst verletzende Pseudowahrheit. Welches Recht hat der einzelne Mensch? Die klassische philosophische Rechtslehre zeigt den Menschen als ein Wesen, zu dessen Bestimmung es gehört, sich in Freiheit selbst zu verwirklichen. Diese menschliche Freiheit ist unabhängig von aller Staatsform. Freiheit und Selbstverwirklichung sind dem Menschen zukommende Attribute und somit im Naturrecht verankert.



Als Hauptmann und Kommandeur einer in Aufstellung befindlichen Artillerieabteilung wird Lahme im russischen Winter 1941/42 Zeuge der Tragödie einer Aufopferung von Russen und Deutschen unter dem Namen des Rechts. Lahme erlebte dabei gegenseitiges Vertrauen und ehrliche Freundschaft zwischen deutschen und russischen Soldaten, die in ihrer eigenen Seele das nicht aufzulösende Dilemma von Einsicht in die Unsinnigkeit des ideologischen Systems und der Verpflichtung zum absoluten Gehorsam selbst austragen mußten.

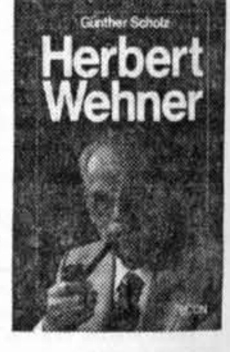
Die Russen erhofften in den Deutschen die Rettung aus einer menschenverachtenden Unterdrückung des stalinistischen Zwangssystems zu finden. Sie wurden bitter enttäuscht und zogen sich auf die Liebe zum Vaterland Rußland zurück. Die Leidtragenden waren die Soldaten an der Front auf beiden Seiten, die ihr Leben und ihr Gewissen opfern mußten.

Ehre lebt vom Recht — das mußte Walter Lahme erfahren. In der Konfrontation mit dem Tod wird ihm der Glaube an das Göttliche, an Christus, neu geschenkt, Glaube wird ihm zur Gewißheit. Im Bild des „Wiederkirchenbauens" wird Lahmes „Weisung" zu einer ganz konkreten Botschaft, zu der persönlichen Botschaft eines Mannes, der den Krieg kennt und deshalb den Frieden sucht. **Christine Littek**

Walter Lahme, Die Weisung zum Frieden: Verlag R. S. Schulz, Percha am Starnberger See. 184 Seiten, broschiert, 9,80 DM

Der „Onkel" ist 80

Ein Porträt von Herbert Wehner



Am 11. Juli wurde er 80 Jahre alt: Herbert Wehner, Kommunist in jungen Jahren, späterer SPD-Politiker und parteiinterner Gegner von Willy Brandt. Er wurde der „Onkel" genannt und galt — bis er sich vor nicht langer Zeit aus der Arbeit zurückzog — als „enfant terrible" des bundesdeutschen Parlamentarismus. Den Versuch, die kantige Gestalt des Herbert Wehner zu charakterisieren, unternahm jetzt der Journalist Günther Scholz. Bestätigt wird in seinem Buch unter anderem die Erkenntnis, daß es sehr schwer ist, über lebende Persönlichkeiten zu schreiben. Takt und persönliche Bekanntschaft lassen Positives über- und Negatives unterbewertet. Deutlich wird dies beispielsweise in den Kapiteln über den einstigen Komintern-Agitator Wehner, in dem einige Fakten unerwähnt bleiben. Auch die von Wehner maßgeblich mitbeeinflußte „neue Ostpolitik" der SPD zu Ende der 60er Jahre, die einem Verzicht auf deutsche Interessen gleichkam, wird hier glorifizierend dargestellt — mancher Leser des Buches mag da zu anderen Schlüssen kommen als Autor Scholz.

Dennoch: Ob man Wehner positiv oder negativ gegenübersteht, eines dürfte von beiden Seiten eingestanden werden: Der alte Parlamentarier, von 1949 bis 1983 aus keiner Bundestagsdebatte wegzudenken und bekannt geworden durch seine polemischen, bissigen, zumeist aber originellen Zwischenrufe und Störungen (die ihn zum Rekordhalter an Ordnungsrufen machten), gehört zum politischen Urgestein im bundesrepublikanischen Nachkriegsdeutschland. Unter diesem Gesichtspunkt vermissen ihn heute Freunde und Gegner. **ea**

Günther Scholz, Herbert Wehner. Econ-Verlag, Düsseldorf. 394 Seiten, Namensregister und umfangreiche dokumentarische Texte im Anhang. Geb. mit Schutzumschlag, 38 DM

„Befreiung" — von Polen erlebt

Dokumentarischer Roman über die Rote Armee in Oberschlesien

Die Befreier" — bewußt in Anführungszeichen gesetzt — ist die Geschichte von vier polnischstämmigen Jugendlichen, die 1945 im deutschen Oberschlesien auf das Einrücken der Roten Armee warten, um „befreit" zu werden. Die Romanfiguren verstecken sich in einem Erdbunker im Wald, um nicht von deutschen Truppen entdeckt zu werden: „Wir befürchteten, man würde uns zu Arbeiten an der Verteidigungslinie zwingen". Zu ihnen stößt noch ein deutscher Deserteur.

Im Laufe der Zeit kommt aus weiter östlich gelegenen Gebieten Kunde von den Taten der russischen Soldateska: Es sollen z. B. auch zahlreiche Polen ermordet worden sein. Die Jungen glauben einfach nicht, daß dies die Wahrheit ist — so können doch „Befreier" nicht handeln! Später werden sie doch noch von Deutschen entdeckt und müssen Gräben für eine Artilleriestellung ausheben. Als eines Nachts dann die Deutschen abziehen, erreicht die Hochstimmung den Gipfel: Man erwartet die roten „Befreier". Das Eintreffen derselben bringt auch das Ende des Romans: Die Jungen werden von den Sowjets in den Garten getrieben und kurzerhand erschossen, ein einziger überlebt...

Der Autor nennt sein Buch einen dokumentarischen Roman, weil die darin geschilderten Ereignisse in dieser und vergleichbarer Form unzählige Male Wirklichkeit geworden sind. Die Form des Romans läßt manche Ungereimtheit verblassen: So ist es unwahrscheinlich, daß im Jahre 1945 Jugendliche über die Handlungen eines gewissen Herrn Chruschtschow debattieren. Nur indirekt wird deutlich, daß vor 1939 in Oberschlesien Deutsche sich nur unter Gefahr zu ihrem Volk bekennen konnten, und daß auch im Bewußtsein der Polen deren Aufstände großes Unrecht bewirkten. Immerhin läßt der Autor sogar einen der Beteiligten davon sprechen, zur Zeit der Zugehörigkeit zum deutschen Kaiserreich habe es keinen solchen Haß gegeben.

Dem Roman schließt sich ein dokumentarischer Teil an, der insbesondere das auch heute von Polen vertuschte Massaker von Mechtal betrifft sowie die Tatsache, daß der millionenfache Mord im deutschen Osten nicht etwa spontan, sondern lange geplant erfolgte. Im restlichen Dokumententeil findet man gelegentlich eine allzu unkritische Sicht des polnischen Kampfes gegen die Sowjets: So wird unkorrekt von „Ostpolen" gesprochen, obwohl das Mißverhältnis der dorther kommenden Polen zu den vertriebenen Deutschen ebenfalls erwähnt und damit die sogenannte „Kompensationstheorie" widerlegt ist. Der deutsch-polnische Konflikt wird als allein im Kommunismus begründet angesehen, nicht aber — wie es tatsächlich ist — ebenso im polnischen Chauvinismus.



All dies mag im persönlichen Erleben des Autors begründet sein: Heinrich Siegmund, Oberschlesier des Jahrgangs 1928, ging mit 16einhalb Jahren freiwillig zur Deutschen Kriegsmarine. Nach einem mißglückten Fluchtversuch 1951, vorherigem Aufenthalt in Greifenberg/Niederschlesien und Vorstudium in Kattowitz sowie anschließender Berufstätigkeit kam er erst 1967 in die Bundesrepublik Deutschland, hat also die Geschichte Oberschlesiens nach 1945 erlebt wie selten ein anderer. Nicht zuletzt deshalb tun die genannten Kritikpunkte der Gesamtwirkung des Buches keinen Abbruch. Das Fazit aus seinem Buch geht über Siegmunds Eingangsmotto, brauner und roter Totalitarismus seien gleich, noch hinaus: Während letzterer nicht mehr existiert, besteht der rote unverändert fort und ist damit weitaus aktueller und schlimmer.

Ein Buch besonders für geschichtlich halb- bis unwissende junge Menschen! **Andreas Proksa**

Heinrich Siegmund, „Die Befreier". Zu beziehen durch den Verfasser, Zur Trotzburg 11, 3320 Salzgitter 51, 216 Seiten, 2 Bilder, 4 Karten, 22,50 DM

Verluste bei der Volkskunst Ostpreußens?

Betr.: Folge 28, Seite 3, „Unersetzbare Verluste" von Prof. Dr. Gotthold Rhode

Wir, meine in Allenstein gebürtige Ehefrau und ich, haben als treue Leser des Ostpreußenblattes auch die Dokumentation von Prof. Dr. Rhode „Unersetzbare Verluste" mit großem Interesse gelesen. Meine Frau meinte voller Sorge dazu, daß auch im Handarbeiten-Bereich der „Volkskunst in Ostpreußen" unersetzbare Verluste erwartbar seien, wenn das Erhalten und Weitergeben nicht gelinge. Aus dieser Sorge heraus hat sie einen Text verfaßt, der auch auf die „ostpreußische Tracht" eingeht. Denn es werden bereits Stimmen laut, die von den derzeitigen Besitzern unserer Heimat gestützt sein dürften und die besagen: es habe gar keine „ostpreußische Tracht" gegeben.

Ich meine, hier sollte den Anfängen gewehrt werden. Die Deutsche Gesellschaft für Volkskunst und auch die volkskundlichen Universitätsinstitute sollten hier eine, nicht nur für die vertriebenen Ostpreußen wichtige Forschungsaufgabe sehen. Ich bin Ihnen dankbar, wenn Sie sich dieses Komplexes annehmen würden.

In der Geschichtswissenschaft bahnen sich nach einem Bericht des Prof. em. Dr. Gotthold Rhode, Mainz, durch das Aussterben der Erlebnisgeneration deutscher Osthistoriker „unersetzbare Verluste" an. Da die deutsche Wissenschaft dadurch ein Stück Wissenschafts- und Forschungsgeschichte und die Erinnerung an einstige Forschungsstätten verliert, wird es für die nachfolgende Generation unmöglich sein, Vergleichbares zu leisten. Daher sollte, so Rhode, das Pflegen und Weiterentwickeln des Erbes als Verpflichtung empfunden werden. Das Pflegen und Weiterentwickeln des Erbes gilt meines Erachtens nicht nur für die Geschichtswissenschaften, sondern es gilt für alle kulturellen Bereiche.

Als Beispiel sei hier die bäuerliche Webkunst in Ostpreußen herausgegriffen. Bertha Syttkus, die im März 1980 im Alter von 90 Jahren verstorbene Altmeisterin in der Handwebekunst, Begründerin der Webschule in Lyck und deren Leiterin bis Ende 1944, lehrte einst in Ostpreußen junge Frauen und Mädchen aus bäuerlichen Familien alle Techniken des Handarbeitens und des häuslichen Webens an Dingen des täglichen Gebrauchs, zu denen auch Stoffe, insbesondere Trachtenstoffe, gehörten. Als im sechsten Lebensjahrzehnt Stehende beschränkte sich Bertha Syttkus in Osnabrück zunächst auf die Arbeit in einer eigenen Webstube, bis die dann in den von Hanna Wangerin initiierten Werkwochen „Erhalten und Gestalten" im Ostheim Bad Pyrmont noch vielen ostpreußischen Frauen und Mädchen die Freude an selbstgefertigten Handarbeiten in heimischer Gebrauchskunst und Interesse an die weiterentwickelte ostpreußische Tracht vermitteln konnte.

Die „ostpreußische Tracht" nennen umfassende Nachschlagewerke unter dem Stichwort „Volkstrachten" als wichtige Tracht und widmen ihr besondere Ausführungen. Meyers Enzyklopädisches Lexikon macht in Band 17 (1976) zu dem Stichwort „ostpreußische Tracht" noch auf regionale Unterschiede zwischen Memelland (sog. litauische Tracht), Ermland, Elbinger Höhe, Hockerland und Danziger Niederung aufmerksam.

Die neuen Bewohner unserer Heimat sind heute bereits dabei, unsere bäuerliche Kunst in Ostpreußen als ihre eigene, in Jahrhunderten gewachsene Kunst auszugeben. Daher gilt es auch hier: das Erbe und das Wissen um das Erbe zu pflegen.

Unsere derzeit in der Schweiz tätige, volkskundlich interessierte Tochter hat uns dieser Tage auf das Thema „ostpreußische Tracht" angesprochen. Denn in den letzten Wochen hatte sie mehrfach Gelegenheit, Trachtenfeste in der Schweiz und damit Brauchtumspflege zu erleben und sich an den überwiegend aus ländlicher Kleidung weiterentwickelten Trachten in ihrer Vielfalt zu erfreuen. In den südlichen Teilen des deutschen Sprachraumes zeigt sich die Tracht zwar auch als Mittel für eine übergreifende Gruppenidentität, zur Popularisierung und zur regionalen Profilierung, aber vornehmlich dient die Tracht doch der Pflege eines Kulturerbes. Hier geben uns die Eidgenossen ein Beispiel.

Das ostdeutsche Kulturerbe zu wahren und zu pflegen, ist nicht eine Angelegenheit von uns Vertriebenen, es ist vielmehr eine Aufgabe aller Deutschen. Für diese Aufgabe gilt es, das Bewußtsein zu bilden und Initiativen in allen Bereichen zu entwickeln und zu fördern.

Ehepaar Krömer, Mainz

Lesenswert gestaltet

Betr.: Folge 20, Seite 19, Fragebogen

Das Blatt ist eine gut gestaltete und immer wieder von mir und meiner Frau gern gelesene Zeitung. Ich versende sie regelmäßig ins Ausland.

Die erste Seite zeigt in Bericht und Kommentar in etwa die Richtung der jetzigen Regierung. Beide können gar nicht anders argumentieren, denn die anderen Parteien haben Ostdeutschland bereits abgeschrieben.

Als problematisch empfinde ich oft die Fotoauswahl auf der ersten Seite. Ein heimatliches Bild? Ein aktuelles Foto aus der politischen Szene? Ich wünschte mir öfter ein Ostpreußenfoto. Bitte niemals eines aus der Hitlerzeit, Formationen mit hochgestreckten Armen u. ä., wie Sie es auch schon gelegentlich brachten und ich es auch dann kritisiert habe: ich sende das Ostpreußenblatt auch ins Ausland.

Die klare politische Haltung der Zeitung gefällt sozialdemokratischen Lesern nicht. Viele ostpreußische Landsleute, die den radikalen und erschütternden Umschwung mit Willy Brandt mitgemacht haben, gehören bestimmt nicht mehr zu den Lesern. Sie haben ihre Heimat äußerlich abgeschrieben. Gehörten sie zum Leserstamm, dann hätte das Blatt leicht eine höhere Auflage. Hier zeigt sich auch, daß die Ostpreußen kein einheitlicher Volksstamm gewesen sind, etwa wie die Schwaben oder Franken, denen eine schier unbändige Heimatliebe eigen ist.

Das Ostpreußenblatt wöchentlich immer wieder inhaltsreich und lesenswert zu gestalten, ist keine leichte Sache. Es sollte so bleiben.

Gerhard Reich, Burgdorf

Es war Schloß Preyl

Betr.: Foto zum Artikel „Von Metgethen nach Nautzwinkel", Folge 20, Seite 8

Über die Aufnahme habe ich mich recht gefreut, weniger allerdings über die Unterschrift. Die ist falsch! Abgebildet ist das Schloß Preyl beim Kirchdorf Wargen. Es gehörte dem Grafen Manfred von Lehndorff und wurde von seinem Vater, Flügeladjutant Kaiser Wilhelms I., nach dem Krieg 1870/71 erbaut.

Die Aufnahme ist von der alten prußischen Fliehburg aus auf dem Ostufer des Warger Stauteiches gemacht. Dieser Teich ist der südlichste einer Reihe von Teichen, die schon zur Ordenszeit angelegt wurden und über den Landgraben Königsberg mit Wasser versorgten.

In Metgethen, 4 Kilometer Luftlinie südlich von Wargen, befand sich ein sehr viel älteres, einfaches Schloß, das im 18. Jahrhundert einmal dem Feldmarschall von Lehwald gehörte, später in verschiedene andere Hände überging.

Erich Kuehn, Meppen

Gegen den publizistischen Strom

Betr.: Leserbrief Waffen-SS — Soldaten oder Verbrecher?

Als Volksdeutsche aus dem Banat/Jugoslawien freue ich mich immer wieder über den Mut, mit dem Sie gegen den publizistischen Strom schwimmen und Themen offen darstellen, wo andere verzerrt und nicht selten mit Lügen agieren. Im Namen vieler Kriegerwitwen und Waisen aus dem Donauraum (Donauschwaben aus dem Banat) bedanke ich mich bei Ihnen recht herzlich dafür, daß Sie den Mut zur Wahrheit aufbringen und sagen, daß die ehemaligen Waffen-SS-Angehörigen kämpfende Soldaten waren und keine KZ-Wächter.

Aus meinem engeren Verwandten- und Bekanntenkreis sind junge Männer in Orel/Rußland, Finnland, bei Budapest (oben auf der Burg) bei den schweren Kämpfen um Budapest im Winter 1944/45 gefallen. Der Jüngste war gerade 17 Jahre alt. Der Vater meines Schwagers ist bei den schweren Abwehrkämpfen um die Festung Breslau neun Tage vor Kriegsende gefallen. Er hinterließ seine junge Frau und zwei kleine Kinder. Mein Vater war ebenfalls bei der Waffen-SS und sein Schwager und deren 20jähriger Neffe sind am 8. Mai 1945 in jugoslawische Gefangenschaft geraten, dort wurden sie laut Zeugenaussagen am 17. Mai 1945 von Tito-Partisanen aus der Gruppe ihrer Kameraden herausgeholt und ermordet. (Cilli in Slowenien. Es waren ungefähr 1800 Mann von der Prinz-Eugen-Division). Seltsamerweise interessiert aber das Leid des eigenen Volkes heute in unserer Gesellschaft tonangebende Politiker, Massenmedien und Intellektuelle überhaupt nicht. Von Psychologie haben diese Dauerbüßer wohl keine Ahnung, denn sonst wüßten sie, daß durch Übertreibung und Einseitigkeit genau das Gegenteil dessen bewirkt wird, was man doch angeblich erreichen will.

Unlängst wurde in der ARD-Sendung „Kontraste" das Thema eines angeblichen Antisemitismus aufgegriffen. Dabei wurden wieder einmal — zum wievielten Male eigentlich schon? — die in Bitburg begrabenen jungen Soldaten der Waffen-SS als unwürdige Nazimörder verunglimpft, obwohl diese — wie gerade wir Donauschwaben es am besten wissen, zwangseingezogen wurden und lediglich ihre Pflicht erfüllten. Wo auf der Welt würde eine solche Selbsterniedrigung noch möglich sein? Und wir fragen uns manchmal: Können das wirklich Deutsche sein, die so etwas tun? Unsere Väter und Söhne Täter und Mörder? Es ist nicht zu fassen. Quo vadis Deutschland?

Emmy Ströbl

Eine Verunglimpfung?

Betr.: Folge 17, Seite 3, „Im Gleichschritt mit Volk und Führer" von Harry Poley

Sehr geehrter Herr Dr. Hennig!

„Das Ostpreußenblatt" veröffentlichte eine Buchbesprechung von Herrn Harry Poley unter dem o. g. Titel, die nur als Verunglimpfung der evangelischen Kirche und der katholischen Kirche angesehen werden kann.

Da Herr Poley stellvertretender Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen ist und vor kurzem mit dem Preußenschild geehrt worden ist, ist ein solcher Angriff auf die evangelischen und katholischen Ostpreußen, die dem Unrechtsregime Hitlers Widerstand geleistet haben, schwer verletzend. Daß ausgerechnet der Bischof von Münster, Clemens August Kardinal von Galen, der nach Kriegsende wegen seines Widerstandes zum Kardinal erhoben wurde, als ein Bischof erscheint, der „im Gleichschritt mit Volk und Führer" marschierte, ist beleidigend.

Diesem Brief beiliegend reiche ich Ihnen eine Stellungnahme des Dekans des Konsistoriums beim Apostolischen Visitator für die Ermländer, Ernst Woelki, zu, die dank Ihres Eintretens möglichst bald in „Das Ostpreußenblatt" veröffentlicht werden sollte. „Das Ostpreußenblatt" ist ja ein Presseorgan der Landsmannschaft Ostpreußen, die wohl kein Interesse hat, evangelische und katholische Ostpreußen zu verletzen.

Prälat Johannes Schwalke, Münster

„Große Überraschung"

Auf einer Donau-Schiffahrt mit dem bulgarischen Luxus-Schiff „Sofia" war das Rosenau-Trio, Baden-Baden, zu Aufführungen kultureller Programme verpflichtet worden. Für die mitreisenden Ostpreußen — wo gibt es diese nicht? — war es eine große Überraschung, daß der Ostpreuße Willy Rosenau seine Hörfolge „Hoch auf dem gelben Wagen" in Ostpreußen beginnen ließ und dadurch die Heimat lebendig wurde. Und dies auf der Donau in Ungarn und Jugoslawien.

Von Land und Leuten, Kultur und Brauchtum, erzählte der Sprecher Martin Winkler und ließ besonders Agnes Miegel, Fritz Kudnig und Siegfried Lenz zu Worte kommen. Der Bariton Willy Rosenau ließ unser Lied „Land der dunklen Wälder" über die Donau erschallen. Aber auch „Ännchen von Tharau", „O Mädchen vom Lande", „Die wilden Schwäne" und „Es dunkelt schon in der Heide" wurden klangschön dargeboten. Helga Becker war die versierte Mitstreiterin am Flügel.

Dann ging die Kunstreise über die Mark Brandenburg und Berlin zur Lüneburger Heide und nach Heidelberg bis in den Schwarzwald. Begeisterter Beifall belohnte die ausgezeichnete Leistung des Trios. Die Schiffsleitung überreichte herrliche Rosen an die Pianistin und für die beiden Herren bulgarische Keramik-Töpfe mit der Aufschrift „Donau-Fahrt mit der Sofia". Kein Wunder, wenn das zweite Gastspiel des Trios mit der Hörfolge „Mozart auf der Reise nach Prag" (Mörikes Novelle mit Mozart-Liedern, Arien- und Klavierwerken) wegen des starken Interesses zweimal aufgeführt werden mußte. In diesem Programm konnte das Rosenau-Trio so recht seine eigentliche klassische Begabung dokumentieren. Wie wir hörten, ist das Trio wegen des starken Erfolges zu weiteren Gastspielen, unter anderem zu einer Kreuzfahrt mit einem bekannten Luxusdampfer über die Weltmeere, verpflichtet.

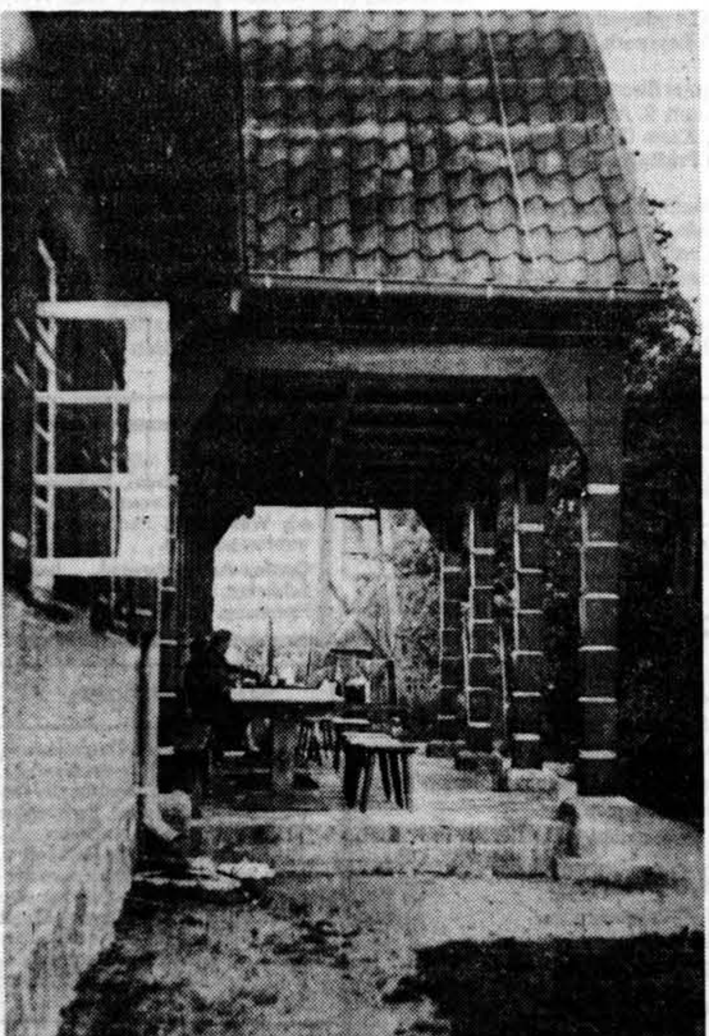
Gerhard Wenger, Nordheim

„Früchte einer Saat"

Betr.: Folge 21, Seite 1, „Schlug Goebbels auch in Nemmersdorf zu?", von Ansgar Graw

Auch nach mehrmaligem Lesen glaubt man kaum, zu welch niederträchtigen Entgleisungen gesinnungshistorische Sterndeuter in der Lage sind. Was sich hier andeutet, sind die Früchte einer Saat, die längst auch gut bestellte Äcker zu überwuchern beginnt. Wir Lehrer an den Schulen sitzen in den Gräben und hoffen, daß die Schlammfluten sich verlaufen möchten, ehe sie uns ertränken. Als Geschichtslehrer bin ich sehr daran interessiert, diese Broschüre zu erhalten. Bessere Demonstrationen für meine Absicht gibt es schwerlich (Dresden wird folgen und als Angriffsziel der Luftwaffe einst verortet werden).

Dr. Kurt Fuchs, Essen



Betr.: Folge 25, Seite 8, „Heimat des Herzens" von Eva Maria Sirowatka

Mit großem Interesse und viel Freude habe ich die Geschichte von Eva Maria Sirowatka gelesen. Dazu möchte ich Ihnen einige Erläuterungen mitteilen: Die Jugendherberge Lallka, eine der schönsten Deutschlands, wie auch Frau Sirowatka schreibt, hat mein Vater Paul Zeroch gebaut.

Er hat außerdem die Jugendherbergen in Lötzen und die am Talter Gewässer gebaut. Um diesen Platz an der Lallka ist vom Jugendherbergsverband hart gekämpft worden. Else Wölk, Dr. Günther, mein Vater, und ich glaube auch Dr. Skibbe, sind mehrere Male bei Borowskis, den Besitzern der Halbinsel, zu Verhandlungen gewesen. Endlich war der Vertrag geschlossen, mit der Versicherung, daß ein Borowski-Ehepaar die Herbergs-Eltern werden.

Leider hat mein Vater die Einweihungsfeierlichkeiten nicht mitmachen können, aber meine Mutter und ich waren dabei. Ein Foto von der Veranda der Jugendherberge füge ich bei.

Li Benkmann-Zerock, München



Wir gratulieren . . .



Fortsetzung von Seite 14

Braun, Martha, geb. Buhrke, aus Nalegau, Kreis Wehlau, jetzt Leipziger Allee 19, 3340 Wolfenbüttel, Wendessen, am 4. August

Bredow, Emma, geb. Leidig, aus Klemenswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Schleptrup, Hinterm Berge 6, 4550 Bramsche 6, am 6. August

Dorbandt, Christel, aus Pillau-Neutief, jetzt Weserstraße 56, 4300 Essen 1, am 3. August

Dworak, Ida, geb. Karnason, aus Ebenfelde, Kreis Lyck, jetzt Heubergstraße 9/I, 7030 Böblingen, am 4. August

Engelke, Martha, geb. Walter, aus Tawe, Kreis Elchniederung, jetzt Kupferdamm 66, 2000 Hamburg 72, am 8. August

Engel, Therese, geb. Köhn, aus Deutsch-Wilten, jetzt Eschbachstraße 5, Weiler 7744 Königsfeld, am 14. August

Grimmert, Gertrud, geb. Riemann, aus Königsberg, Bartensteiner Straße 4, jetzt Marsbruchstraße 1, 4600 Dortmund, am 9. August

Gutzeit, Ernst, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 126, jetzt Geiselstraße 3, 7174 Ilshofen, am 4. August

Kast, Helene, geb. Scheerbarth, aus Schönhagen, Kreis Bromberg, jetzt Auf der Kanzel 4, 2427 Malente-Gremsmühlen, am 14. Juli

Lettau, August, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 129, jetzt Friedhofstraße 5, 6348 Herborn, am 6. August

Lunau, Walter, aus Treuburg, Poststraße 9, jetzt Uelzener Straße 18, 3106 Eschede, am 16. Juli

Moczarski, Johanna, geb. Czwikla, aus Insterburg, und Schröttersburg, jetzt Ludwig-Beck-Straße 13, 2800 Bremen 41, am 28. Juli

Nagorny, Frieda, geb. Lehmann, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 56 u. Schlageterstraße 9, jetzt Eiderstraße 74, 2370 Rendsburg, am 7. August

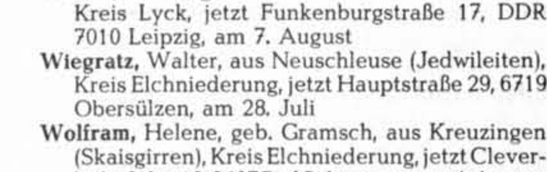
Nikulski, Luise, aus Wittingen, Kreis Lyck, jetzt Twistestraße 23, 3548 Arolsen, am 29. Juli

Petrat, Gustav, aus Schleuwen, Kreis Ebenrode (Stallupönen), jetzt Kellerstraße 6, 2081 Ellerbeck, am 16. Juli

Rosteck, Emma, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt Ichelter Straße 3, 8671 Oberkotzau, am 28. Juli

Schunak, Martha, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt zu erreichen über Bickele, Heckenweg 1, 8860 Nördlingen, am 10. August

Stabaginski, Hermann, aus Königsberg (Pr), jetzt Eichenberg 34, 4330 Mülheim/Ruhr, am 10. August



Ulbrich, Hedwig, aus Schönwiese (Alt Schemeiten), Kreis Elchniederung, jetzt Reichenberger Straße 24, 1000 Berlin 36, am 27. Juli

Walter, Anna, aus Plauen, Ortsteil Dettmitten, Kreis Wehlau, jetzt Memeler Straße 16, 2380 Schleswig, am 8. August

Watzle, Helen, geb. Buzilowski, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Funkenburgstraße 17, DDR 7010 Leipzig, am 7. August

Wiegratz, Walter, aus Neuschleuse (Jedwileiten), Kreis Elchniederung, jetzt Hauptstraße 29, 6719 Obersülzen, am 28. Juli

Wolfram, Helene, geb. Gramsch, aus Kreuzingen (Skaisgirren), Kreis Elchniederung, jetzt Cleverhofer Weg 18, 2407 Bad Schwartau, am 4. August

zum 81. Geburtstag

Blank, Fritz, aus Gumbinnen, Graudenzstraße 3, jetzt Frankenstraße 46, 8580 Bayreuth, am 28. Juli

Boese, Elsbeth, aus Ortelsburg, jetzt Bismarckstraße 77, 2940 Wilhelmshaven, am 2. August

Czerwinski, Marie, aus Bottau, Kreis Ortelsburg, jetzt Zeppelinstraße 9, 7203 Fridingen, am 10. August

Garstka, Gustav, aus Wallen, Kreis Ortelsburg, jetzt Vogelrute 3, 5277 Marienheide, am 3. August

Goldenbogen, Gertrud, aus Groß Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Weinlingstraße 28, 3040 Soltau, am 2. August

Helmke, Elfriede, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Keßlerstraße 18, 3200 Hildesheim, am 9. August

Homp, Elsa, geb. Lange, aus Fischhausen, OT Dargen, jetzt Danziger Straße 10, 6222 Geisenheim/Rhg.

Jebramzik, Julie, geb. Gerdey, aus Maschen, Kreis Lyck, jetzt Schlosserstraße 7, 4650 Gelsenkirchen, am 7. August

Klein, Frieda, geb. Thiel, aus Tapiau, Markt 14, Kreis Wehlau, jetzt Peter-Böhm-Straße 40, 6901 Eppelheim, am 10. August

Klotz, Erich, Gastwirt, aus Reimannsfelde/Haffküste, jetzt Stephansplatz 2, 8000 München 2, am 24. Juli

Komm, Paul, aus Britannien, Kreis Elchniederung, jetzt Am Rosengarten 35, 3504 Kaufungen, am 8. August

Nowak, Heinrich, aus Flammberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Fliederbusch 10, 4358 Haltern, am 30. Juli

Rogowski, Auguste, geb. Cub, aus Milussen, Kreis Lyck, jetzt Sophienstraße 20, 5040 Brühl, am 5. August

Schmodat, Erich, Schmiedemeister, aus Pelkeninken, Kreis Wehlau, jetzt Fichtenweg 1, 5090 Leverkusen, am 29. Juli

Schacht, Albert, aus Fischhausen, jetzt Friederikenstraße 7, 3167 Burgdorf, am 7. August

zum 80. Geburtstag

Boldt, Lisbeth, aus Gr. Lindenau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Möricketraße 13, 5227 Windeck-Rosbach, am 4. August

Boeck, Charlotte, aus Jägerhöh (Schudereiten), Kreis Elchniederung, jetzt An der Villenbahn 27, 5030 Hürth, am 5. August

Böhm, Georg, aus Ortelsburg, Beamter i. R., jetzt Schenkendorfer Straße 8, 5100 Aachen, am 31. Juli

Drossmann, Karl, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, Ladestraße 2, jetzt Ginhardstraße 22, 8000 München 19, am 9. August

Dubnik, Hermann, aus Statzen, Kreis Lyck, jetzt Seegasse 15, 6525 Westhofen, am 7. August

Engelke, Oskar, aus Ruckenhagen (Rucken L.), Kreis Elchniederung, jetzt Falshorner Straße 66, 3044 Neuenkirchen, am 1. August

Fischer, Erika, geb. Born, aus Mettkeim, Kreis Labiau, jetzt Am Obergut 1, 3131 Grabow, Kreis Lüchow-Dannenberg, am 11. August

Gallmeister, Willi, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Lankwitzweg 29, 3000 Hannover, am 5. August

Guddat, Franz, aus Gowarten, Kreis Elchniederung, jetzt Ruhetallerweg 7, 2392 Glücksburg, am 9. August

Hauschwitz, Eduard, aus Kryschullen, Kreis Ebenrode (Stallupönen), jetzt Estorffstraße 3, 4713 Bochum, am 15. Juli

Harner, Charlotte, aus Inse, Kreis Elchniederung, jetzt Ostpreußenweg 18, 3250 Hameln 1, am 4. August

Herrendorfer, Gotthard, aus Schippenbeil, jetzt Wattkopfstraße 11, 7500 Karlsruhe 21, am 30. Juli

Hellwig, Minna, aus Markthausen, Kreis Labiau, jetzt Großhabersdorfer Weg 6, 8500 Nürnberg, am 4. August

Holland, Ida, geb. Zachariat, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Böckstiegelplatz 9, 4806 Werther, am 9. August

Kalanke, Karl Ludwig, aus Königsberg, jetzt Saarbrückener Straße 181, 3300 Braunschweig, am 31. Juli

Kistler, Hildegard, aus Ostseebad Cranz, jetzt Gorch-Fock-Straße 11, 2372 Schacht-Audorf, am 1. August

Koslowski, Marta, aus Lyck, Morgenstraße 13, jetzt Friedrichsorter Straße 13, 2300 Kiel, am 7. August

Lange, Gertrud, geb. Voigt, aus Gilgetal (Wietzischken), Kreis Elchniederung, jetzt Hasenbankweg 38, 2000 Hamburg 74, am 9. August

Lange, Margarete, geb. Petruck, aus Ramstau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Kleehöfen 3, 3400 Göttingen 1, am 7. August

Laudien, Gertrud, geb. Voreisch, Königsberg-Tannenwalde, Backstraße 5, jetzt Glockenspitz 465a, 4150 Krefeld, am 10. August

Lorenz, Georg, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Andreas-Counis-Straße 9, 7530 Pforzheim, am 6. August

Losch, Frieda, geb. Zysk, aus Wilhelmsthal, Kreis Ortelsburg, jetzt Hohes Feld 31, 4352 Herten, am 1. August

Okunek, Lisbeth, aus Rosenheide, Kreis Lyck, jetzt Im Holt 39, 2362 Wahlstedt, am 2. August

Palm, Emil, aus Ansorge (Budwethen K.), Kreis Elchniederung, jetzt Gnissau, 2405 Ahrensbök, am 1. August

Plaga, Kurt, aus Lyck, Bismarckstraße 37, jetzt Leopoldstraße 51, 4000 Düsseldorf, am 4. August

Poplawski, Gustav, aus Langheide, Kreis Lyck, jetzt Finkenweg 3, 7143 Vaihingen, am 6. August

Schischewski, Auguste, geb. Koschorrek, aus Kummendorf/Grabenhof, Kreis Sensburg, jetzt Uiberweg 8, 5650 Solingen 1, am 7. August

Sylla, Gertrud, geb. Leyk, aus Sprindenau, Kreis Lyck, jetzt Ritterbüschel 20, 6730 Neustadt, am 30. Juli

Randßus, Meta, aus Schulzenwiese, Elchniederung, jetzt Goethestraße 35, 6501 Ober-Olm

Rieck, Frida, aus Insterburg, jetzt Haithaburing 8, 2380 Schleswig, am 10. August

Reddig, Hildegard, aus Bonschen, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Südstraße 31, 4330 Mülheim/Ruhr, am 2. August

Raudszus, Meta, geb. Hellwich, aus Schulzenwiese (Schudledimmen), Kreis Elchniederung, jetzt Goethestraße 35, 6501 Ober-Olm, am 4. August

Unger, Fritz, aus Königsberg-Goldschmiede, Brandelstraße 32, 1000 Berlin 21, am 5. August

zum 75. Geburtstag

Adomeit, Heinrich, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Hermannstraße 17, 4500 Osnabrück, am 6. August

Battke, Alma, geb. Post, aus Steffensfelde, bzw. Poststraße, Gumbinnen, jetzt Kastanienallee 4, 2407 Bad Schwartau, am 28. Juli

Behrendt, Elsa, geb. Nikeleit, aus Altengilge (Schaugsten), Kreis Elchniederung, und Tilsit, jetzt Bredenpohl 12, 4972 Löhne 4, am 5. August

Bendig, Emma, geb. Frischmuth, aus Karkeln, Kreis Elchniederung, jetzt Auf den sieben Bergen 454, 2864 Hambergen, am 9. August

Bogdahn, Wanda, geb. Albrecht, aus Iwenheide (Scharkus-Tawell), Kreis Elchniederung, jetzt Düsternhorst 3, 2053 Schwarzenbek, am 3. August

Borrmann, Elli, geb. Melenkeit, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Gr. Drankenburger Straße 13, 3070 Nienburg, am 6. August

Buschhart, Elma, geb. Eschmann, aus Tilsit, Niederungstraße 75, jetzt Mühlenweg 1, 4927 Lügde-Elbrinxen, am 14. August

Duddek, Frieda, geb. Wittkowski, aus Weißengrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Höhenweg 73, 4630 Bochum-Oberdahlhausen, am 1. August

Gerlach, Kurt, Bäcker- und Konditormeister, aus Königsberg und Palmnicken, jetzt Stofferstraße 2, 3250 Hameln, am 9. August

Großkopf, Karl, aus Schlömpen, Kreis Rastenburg, jetzt Samlandstraße 1, 3204 Nordstemmen 1, am 30. Juni

Fischer, Dr. med. Christa, geb. Loeffke, aus Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt Paul-Fähnle-Straße 18, 7101 Flein, am 6. August

Fritsch, Hans, aus Goldap, jetzt Kurfürstenallee 79, 2800 Bremen 1, am 9. August

Gerlach, Kurt, aus Friedrichstein-Reichenhagen, Landkreis Königsberg, jetzt Stofferstraße 2, 3250 Hameln 1, am 9. August

Hupke, Helmut, aus Mahnsfeld, Kreis Königsberg, jetzt Brahmstraße 2, 4040 Neuss 1, am 5. August

Kara, Nora, geb. Gerlach, aus Rossitten/Kur. Nehrung, früher Tilsit, jetzt Im Letten 14, 7823 Bonndorf/Schwarzwald, am 4. August

Kellmereit, Helmut, aus Königsberg, jetzt Bismarckstraße 13, 3220 Alfeld, am 6. August

Kerwin, Helene, geb. Sostak, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Trüggelbachstraße 12, 4800 Bielefeld 1, am 4. August

Kretschmann, Charlotte, aus Königsberg, jetzt Eisackerstraße 32, 1000 Berlin 62, am 30. Juli

Kunz, Max, aus Plein, Kreis Elchniederung, jetzt Lüttringhausen, Olperhöhe 4, 5630 Remscheid 11, am 9. August

Kuschmierz, Reinhold, aus Puppen, Kreis Ortelsburg, jetzt Hainbeekweg 32, 3320 Salzgitter 51, am 2. August

Leiding, Karl, aus Moithienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Rosenweg 2, 4550 Bramsche 3, am 3. August

Mett, Gertrud, geb. Hütt, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 53, jetzt Hagener Straße 255, 5910 Kreuztal-Krombach, am 10. August

Mrotzek, Erich, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Wiesenstraße 35, 4900 Herford, am 30. Juli

Ollech, Erna, aus Ortelsburg, jetzt Wendenstraße 47, 3300 Braunschweig, am 28. Juli

Pallokat, Erich, aus Berkeln (Messehnen), Kreis Elchniederung, jetzt Lange Halbe 3, 3226 Sibbesse, am 30. Juli

Redschus, Max, aus Wildwiese (Oschke), Kreis Elchniederung, jetzt Finkenstraße 1, 3067 Lindhorst, am 4. August

Reichenbach, Helene, aus Neufelde, Kreis Elchniederung, jetzt Roterstraße 9, 7955 Erlenmoos, am 4. August

Richardt, Eva, geb. Reichert, aus Wehlau, Pinnauer Straße 7, jetzt Dürerring 133, 3160 Lehrte, am 28. Juli

Schaak, Erich, aus Starkenberg, Kreis Wehlau, und Gr. Lindenau, Kreis Königsberg/Pr., jetzt Aachener Straße 236, 5000 Köln 41, am 10. August

Schmidt, Walter, aus Königsberg (Pr), Domhardstraße 13 und Brünneckallee 12, jetzt 3300 Braunschweig, Rathenaustraße 20, am 6. August

Schulzki, Antonie, aus Schönwalde, Kreis Allenstein, jetzt Am Schlaugraben 7, 8901 Stadtbergen, am 2. August

Wischnewski, Charlotte, aus Gorlau, Kreis Lyck, jetzt Pflegeheim, Fahltskamp 74, 2080 Pinneberg, am 5. August

Wittrien, Fritz, aus Königsberg, Sternwartstraße 61, jetzt Bismarckstraße 150, 4650 Gelsenkirchen, am 29. Juli

zum 70. Geburtstag

Albrecht, Martha, geb. Sack, aus Groß Schöndamerau, Kreis Ortelsburg, jetzt Cäcilienstraße 17, 4650 Gelsenkirchen, am 29. Juli

Guß, Irene, aus Polenzhof, Kreis Elchniederung, jetzt Paulstraße 24, 5650 Solingen, am 29. Juli

Hartung, Gertrud, geb. Dawidonis, aus Tawe, Kreis Elchniederung, jetzt An der Weide 12, 2300 Klausdorf, am 2. August

Kiefer, Ursula, geb. Philipp, aus Ortelsburg, jetzt Alter Weg 5A, 5400 Koblenz, am 29. Juli

Meding, Johanna, aus Rogallen, Kreis Lyck, jetzt Rosswette 15, 7730 Villingen-Schwenningen, am 30. Juli

Müller, Kurt, aus Nordenburg, jetzt Blumenstraße 32, 2940 Wilhelmshaven, am 30. Juli

Pallagst, Paul, aus Klein Friedrichsgraben, Kreis Elchniederung, jetzt Hangstraße 3, 6754 Otterberg, am 28. Juli

Ruggebrecht, Ilse, geb. Struppeck, aus Lyck und Königsberg, jetzt Am Willigloh 6, 5880 Lüdenscheid, am 30. Juli

Schwarmat, Fritz-Heinrich, aus Fischhausen, jetzt Balsenstraße 1, 2190 Cuxhaven, am 29. Juli

zur goldenen Hochzeit

Jungblut, Erich, und Frau Erna, geb. Moser, aus Marderfelde und Bilden, Kreis Schloßberg, jetzt Katharinenstraße 16, 4052 Korschenbroich, am 25. Juli

Jurkat, Richard, und Frau Grete, geb. Schiemann, aus Tilsit, Senteiner Weg 11, jetzt Josefstraße 9, 2845 Damme, am 1. August

Schäfer, Hugo, und Frau Ella, geb. Weinreich, aus Preuszenhof (Neu-Weynothen), Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Georg-Thielen-Gasse 15, 2000 Hamburg 60, am 31. Juli

Kulturnotizen

Konzert der Familie Funck — Im Rahmen der Jahrestagung des Arbeitskreises für nordostdeutsche Musik in Altenberg findet am Sonnabend, 2. August, 20 Uhr, im Altenberger Dom (Nähe Bergisch Gladbach) ein Konzert mit Musik aus Nordostdeutschland statt.



Günther'sche Schule Königsberg —Dieses Foto entstand Ostern 1927 und zeigt die Schülerinnen der Untersekunda der Güntherschen Schule (späteres Körte-Lyzeum), und zwar 1. Reihe (von links nach rechts): Waltraud Kelbek, Elsa Bartikowsky, Erika von Gusowius, Elfriede Thiex, Eva Beutler, Gerda Irmscher. 2. Reihe: Irmgard Klischat, Ruth Morgenroth, Ingeborg Rogalsky, Hildegard Bahr, Lotte Wendel, Erna Baransky. 3. Reihe: Irmgard Arendt, Liselotte Maltzahn, Ruth Rosner, Liselotte Riebensahm, Grete Tydecks (leider bereits 1934 tragisch verstorben), Elsbeth Pluhmann, Eva Drevnak. 4. Reihe: Ella Sakowsky, Erika Witzke, Christel Witzke, Hildegard Peise, Dora Blaasch, Annemarie Schaeffer. 5. Reihe: Eva v. Rabenau, Edith Stobbe, Elsa Turner, Ruth Günther, Schöntraut Schimmelsohn, Nora Gerlach. An der Wand in der Mitte stehend die Religionslehrerin Fräulein Erna Krause, die leider schon verstorben ist. Zuschriften erbeten an die Einsenderin dieses Fotos, Nora Kara, geb. Gerlach, früher Königsberg, Weidendamm 17, jetzt Telefon (0 77 03) 82 80, Im Letten 14, 7823 Bonndorf.

Urlaub/Reisen

Pommern — Masuren — Tagfahrt

17. bis 26. September, DM 699,— einschl. Pflichtumtausch und Fahrt. Stettin, Köslin, Stolp, Lauenburg, Danzig, Osterode, Allenstein, Sensburg. Preise mit Hotel und Fahrt auf Anfrage.

Masurische Seen und Wälder — Studienreise

17. bis 26. September, DM 1250,— Fahrt, sehr gute Hotels, Halbpension, Zi., Dusche, WC, Reiseleitung. Für weitere Reisen bitte Prospekte anfordern!

Reisebüro Büssemeier

4650 Gelsenkirchen, Rotthauser Straße 3, Ruf 02 09-2 19 44

Herbstfahrt nach Ostpreußen

Busfahrt v. 25. 10. bis 2. 11. 86. — Quartier Allenstein-Novotel (5 x VP, 3, x HP). Rundfahrten. 3 freie Tage. Preis inkl. Visa 835 DM. Kein Pflichtumtausch. Ab Soest/Werl/Hamm. Zusteigemöglichkeit entlang der Autobahn Bielefeld—Hannover—Helmstedt.

Bitte Programm anfordern!

WEBEL-Touristik

Weslarner Weg 59, 4770 Soest, Tel. 0 29 21/88 44

Fachreisebüro für Osttouristik

Folgende Fahrten werden in diesem Jahr nach **Masuren** noch durchgeführt:
Anmeldeschluß: Für diesen Termin ausnahmsweise **21** Tage vor Abreise.

Sensburg	13. 9.—21. 9. 86	**DM 798,—** (First-Class-Hotel)
Lyck	13. 9.—21. 9. 86	**DM 678,—** (Übern. in Neuendorf)
Neidenburg	13. 9.—21. 9. 86	**DM 678,—** (Übern. im Schloß)

und über **10** weitere **Zielorte** in Masuren!

Sonderangebot: Allenstein vom 13. 9.—21. 9. 1986 mit allen Leistungen: Statt **DM 688,— nur DM 598,—**

(Für dieses Angebot steht eine begrenzte Platzzahl zur Verfügung!)

In allen obengenannten Preisen ist die Hin- und Rückreise im Fernreisebus, Hotel, Halbpension, Reiseleitung, Ausflug mit Mittagessen usw. enthalten.

ORS-Service Leistungen!!!

Busse werden eingesetzt in: *** Köln-Düsseldorf-Dortmund-Frankfurt-Kassel-Hamburg-Bielefeld-Göttingen-Hannover-Bad Eilsen-Braunschweig.**

Bei Gruppen ab 8 Personen Abholung möglich von jedem gewünschten Ort. *Teilw. geringer Zuschlag.

Sie können aber auch Ihren **PKW** kostenlos in Bielefeld in einem **bewachten** und **versicherten** Parkhaus abstellen!!

Unser Katalog für 1987 erscheint im Dezember 1986!

Prospekte und Informationen für dieses Jahr kostenlos anfordern bei:

ORS Ost-Reise-Service GmbH
Hauptstr. 187 4800 Bielefeld 14 ☎ 0521/444431

Ferien auf dem Lande (Ostfriesland), Übernacht. u. Frühst. DM 15,— m. Kochgeleg. DM 18,—. Tel. 0 49 50/21 34.

Holsteinische Schweiz

Ruhe und Erholung in priv. Atmosphäre bietet

Gästehaus Diana

2427 Malente, Tel. 0 45 23-34 37
Alle Zi. Du, WC, Balk. od. Terrasse

2270 Wyk auf Föhr, Erholung während des ganzen Jahres! Ruhige Ferienwohnung u. Zimmer, dicht am Meer, direkt am Wald. Prinzen, Birkenweg 1, Tel. 0 46 81/27 95 ab 19 Uhr.

FEWO ADRION-Hotel, 7506 Bad Herrenalb/Schw., 2 x 14 Tage frei (15.—30. 8. 86 u. 31. 8.—14. 9. 86), 2 Pers. DM 50,— pro Tag, Hallenbad, Rest., ruhig, direkt am Wald. Tel. (07 21) 55 69 57, ab 19 Uhr.

Haus für Senioren

DM 700,—, Telefon 0 53 83/3 03

Kachelofen- und Luftheizungsbauer
— Offene Kamine —

Max Willnat

aus Groß Datzen, Kreis Gumbinnen
jetzt Speldorfer Straße 38
4200 Oberhausen 1
Tel. 02 08/2 73 53

Reine Gelatine

Ergänzendes Lebensmittel das dem Organismus wichtige Biostoffe zuführt. HAUT — HAARE — NÄGEL — BINDEGEWEBE — GELENKE danken es Ihnen. Leicht verdaulich. Drei-Monatskur = 1 kg Werbepreise nur **29,95 DM**
Spezial-Gelenköl, superstark, 100 ml
Werbepreis 100 ml **12,99 DM**
Naturheilmittel-Kempf — Postf. 17
7535 Kö-Stein 2 — Tel. 0 72 32/23 90

Bekanntschaften

Ostpr. Wwe., 64 J., gepflegt, wü. sich aufgeschloss., zuverläss. u. gepflegt. Partner für gemeins. Zukunft. Zuschr. u. Nr. 61 781 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Junggebl. Endfünfz., Beamt., verw., 175, schl., Nichtr., viels. Intr., Sinn für das Schöne u. Harm., sucht Freundsch. (auf Dauer?) mit gebild. liebev. Partnerin bis 50, mögl. Bildz. u. Nr. 61 788 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Selbst. Handwerksm., Mittelbetr., led. 38, 1,82 gr., bl., harm. u. ausgegl., sucht liebev. harm. Partnerin, mit Sinn für Eigenständigkeit, um miteinander die Zukunft zu gestalt., mögl. Raum 6 u. 8. Bildzuschr. u. Nr. 61 787 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Wer ist auch einsam? Ostpr. Wwe., 66 J., junggeblieb., fröhl. u. häusl., mö. netten, tierl., ehrl. Ostpreußen (60—68 J.) mögl. a. d. Raum Detmold/Paderborn kennenlernen. Nur ehrl. gem. Zuschr. u. Nr. 61 763 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Älterer, alleinstehender, gutsit. Herr, Witw., 86 J., noch rüstig, ist sehr einsam und sucht eine hübsche, alleinstehende Dame m/Niv., die ihn i/eigenen Einf.-Haus m/Garten in Wohngem. liebevoll betreut. Auch Aussiedlerin angenehm. Führerschein erwünscht, jedoch nicht Bedingung. Offerte m/Bild (garant. zurück) u. Offenlegung der wirtschaftl. Verhältnisse u. Nr. 61 791 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

3118 Bad Bevensen, Claudiusweg 2. Gemütl. ruhige Zi. f. Selbstversorger, DM 17,—, 22,—, 25,—, 28,— einschl. Wäsche, Licht u. Heizung. **Magda Kaupisch, Tel. 0 58 21-39 46.**

2408 Timmendorfer Strand, kl. gemütl. Priv. Verm., strandnah, ab 6. 8. 1986 E-Zimmer frei, fl. w. u. k. W., Ü/gt. Fr. DM 25,—, Aufenth. Raum mit Farb-TV, Haus Erika, Wiesenweg 24, Tel. 0 45 03/59 86.

Bei Ostpreußin auf dem Lande in Bayern Zimmer mit Naßzellen und Balkon. Für Selbstversorger in Gem.-Küche. Irene Werner, Am Kreuz 16, 8861 Auhausen/Dornstadt.

Feine Bernsteinarbeiten
in Gold und Silber.
Bitte Farbkatalog anfordern!
Walter Bistrick
Bahnhofplatz 1
8011 Baldham/Mchn.
Tel. (0 81 06) 87 53

HEIMATWAPPEN
Prospekt kostenlos, anfordern von Heinz Dembski, Talstr. 87, 7920 Heidenheim, Tel. 0 73 21/4 15 93

Für die Glückwünsche zu meinem 91. Geburtstag und für die Verleihung der goldenen Ehrennadel danke ich auf diesem Wege sehr herzlich.

Ihre Else Pfeiffer
geb. Doennig

Frankfurter Straße 14/11
7410 Reutlingen

Zu unserer
goldenen Hochzeit

am 2. Mai 1986 sind uns von so vielen Seiten Glückwünsche und Aufmerksamkeiten übermittelt worden. Wir haben uns sehr gefreut und danken hiermit allen Freunden und Bekannten.

August Schall
und Frau Hildegard
geb. Lange

früher Lyck und Gehlenburg

jetzt Stettiner Straße 6
2160 Stade



Walter Schmidt
Bauing. — Arch. — Baumstr.
früher Königsberg (Pr)
Domhardtstraße 13 und
Brünneckallee 12
jetzt Rathenaustraße 20
3300 Braunschweig

Es gratulieren herzlich zum 6. 8. 86
deine liebe Lebenskameradin
Charlotte Schmidt, geb. Rogall
alle Verwandten und Freunde



Zum 75. Geburtstag

meiner geliebten Schwester und lieben Tante

Nora Kara
geb. Gerlach
* 4. August 1911 in Rossitten
Kurische Nehrung
früher Tilsit, Ostpreußen
jetzt Im Letten 14
7823 Bonndorf/Schwarzwald

unseren herzlichsten Glückwunsch und alles Liebe und Gute fürs neue Lebensjahr — vor allem Gesundheit — wünschen von Herzen
deine Tulle und deine Nichte Nora

Den  Geburtstag

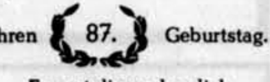
feiert am 6. August 1986
unser lieber Vater, Opa und Uropa

Hermann Solinski
aus Klein Kosel, Kreis Neidenburg
jetzt Ringstraße 5, 2852 Kührstedt

Es gratulieren herzlich
die Kinder, Enkel und Urenkel

Am 7. August 1986 feiert Frau

Helene Schulz
geb. Wien
aus Klein Diederdorf bei Lank,
Kreis Heiligenbeil
jetzt Silostr. 2, 4053 Jüchen

ihren  Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
die Kinder, Schwester Anna und Schwager Thiel
sowie Familie Weise

Immer sollst Du in der Ferne
nach dem blauen Himmel schau'n,
wo Dir leuchten die drei Sterne:
Hoffnung, Liebe und Vertrau'n.



Am 7. August 1986 wird unsere Mutter

Frau Auguste Schischewski
geb. Koschorrek
aus Krummendorf/Grabenhof
Kreis Sensburg



jetzt Ubierweg 8, 5650 Solingen 1

Alle guten Wünsche und herzliche Grüße von
Sohn Erich und Hertha

Am 6. August 1986 feiert mein lieber Mann, unser guter Vater und Opa

Paul Susseck
aus Wahrendorf bei Nikoleiken, Kreis Sensburg, Ostpreußen
jetzt Auf der Schanze 18, 3108 Winsen/Aller

seinen 77. Geburtstag.

Wir wünschen viele weitere Jahre bei guter Gesundheit und viel Freude im Kreise seiner Familie

seine Frau Elfriede, geb. Kalb
Sohn Peter mit Frau Carola
Sohn Manfred mit Frau Ute
seine Enkel Silvia, Heike, Kerstin und Marc



Am 4. August 1986 feiern wir die Vollendung des 85. Lebensjahres unserer lieben Mutti, Schwiegermutter, Oma und Uroma

Johanna Rammoser
geb. Kebeikat
aus Weidenfeld, Kreis Schloßberg
jetzt Frankfurter Straße 62, 8700 Würzburg

Es gratulieren recht herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit und Wohlergehen

Anneliese, Ingrid, Friedrich-Karl, Gerhard, Klaus, Hildegunde und Hartmut mit Familien

---



Seinen 95. Geburtstag

feiert am 5. August 1986

Franz Bannuscher
aus Trausen, Kreis Gerdauen
jetzt Im Wollgrase 3, 3000 Hannover 51

Es gratulieren recht herzlich und wünschen Gesundheit und Gottes Segen
seine Kinder
Enkel und Urenkel

Ist es denn tatsächlich wahr?
Heut' wirst Du schon 70 Jahr.
Bist noch immer jung und schön;
jeder kann's am Festtag seh'n.
Lebst auch fern der Heimat jetzt,
Dein Herz bleibt treu ihr bis zuletzt.

Unsere liebe

Charlotte Stanschus
aus Sprosserweide, Kreis Elchniederung
jetzt Im Wasserkrügerweg 43, 2410 Mölln

feiert am 8. August 1986

ihren  Geburtstag.

Alles Gute wünschen Dir Hertel, Ute, Hansi, Julia u. Anna

Horst Jantz und
aus Siegmundsfelde
Kreis Insterburg

Almut Jantz
geb. Kaukars
aus Hartenstein
Kreis Angerburg

feiern am 1. August 1986 in

2300 Altenholz-Klausdorf
Tannenweg 3

ihre Silberhochzeit.

Dazu gratulieren im Namen aller Angehörigen

Elise Kaukars, Regina Koth sowie
Dr. Reinald und Beate Volkerding

Nach kurzer, schwerer Krankheit verstarb für uns unerwartet mein lieber Mann, unser guter Vater, Bruder, Schwager und Onkel

Martin Hunsalz
Studienprofessor a. D.

im Alter von 73 Jahren.

Es trauern um ihn
Karin Hunsalz, geb. Mrowka
und alle Angehörigen

Walther-Blumenstock-Straße 18, 7600 Offenburg, den 14. Juli 1986

Die Beerdigung fand am Freitag, dem 18. Juli 1986, auf dem Stadtfriedhof Weingarten statt.

Walter Röhrich

* 1. 5. 1899 † 25. 7. 1986

Ein Leben in Liebe, Güte und Fürsorge ist vollendet.

Wir gedenken seiner in Dankbarkeit.

Alice und Helmut Röhrich
Joachim, Julia, Jürgen, Susanne

Trauerfeier am Montag, 4. August 1986, um 14.45 Uhr in der Halle C des Krematoriums Hamburg-Ohlsdorf.

Nach einem von Liebe und Fürsorge für ihre Familie erfüllten Leben wurde unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Elsa Hoffie

geb. Ruhnke
Tilsit und Gumbinnen

am 21. Juli 1986 im 82. Lebensjahr von einem langen Leiden erlöst.

Sie wird uns sehr fehlen.
In Liebe und Dankbarkeit
Dr. Horst Buck-Gramcko und Frau Sabine, geb. Hoffie
mit Jochen, Ulrike, Claudia und Jürgen
Peter Hoffie und Frau Margret, geb. Reimers
mit Jens und Kai
Klaus-Jürgen Hoffie

Neuweg 15, 6105 Ober-Ramstadt
Die Trauerfeier fand am 28. Juli 1986 um 15.00 Uhr auf dem Friedhof in Ober-Ramstadt statt.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meinem lieben Mann, unserem lieben Vater, Schwiegervater, Opa, Schwager und Onkel

Bauer

Fritz Dittloff

Gr. Bürgersdorf, Kreis Rastenburg
* 12. 1. 1906 † 15. 7. 1986

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Ida Dittloff, geb. Gissel

Königsberger Straße 5, 6070 Langen

Mein lieber Mann, Vater und Schwiegervater, unser Großvater, Schwager und Onkel

Max Weick

Müllermeister
in Heilsberg, Ostpreußen

ist nach einem erfüllten, arbeitsreichen Leben im Alter von 71 Jahren sanft entschlafen.

In Liebe und Dankbarkeit
Käthe Weick, geb. Raufeisen
Angelo und Gisela Milanesi, geb. Weick
Catharina, Sebastian

Tüner Berg 1, 2120 Lüneburg, den 17. Juli 1986
Die Trauerfeier und die Beisetzung fanden am Mittwoch, dem 23. Juli 1986, um 14 Uhr auf dem Friedhof in Oedeme statt.

Nach einem arbeitsreichen Leben voller Liebe und Hingabe für uns ging unsere liebe Tante

Anna Jedamzik

geb. Kyeck
* 28. 5. 1888 † 11. 7. 1986
aus Lentag, Kreis Sensburg

in die Ewigkeit.

In Dankbarkeit nehmen Abschied
Hildegard Haugwitz, geb. Jedamzik
Egbert Haugwitz mit Familie
Reinhard Haugwitz mit Familie
Andreas Haugwitz mit Familie

Luisenstraße 8, 3180 Wolfsburg 11
Die Beisetzung erfolgte am 17. Juli 1986 in Vorsfelde.

Am 15. Juli 1986 entschlief im Alter von 69 Jahren mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

Kurt Resch

aus Errehlen-Falkenort, Kreis Tilsit-Ragnit

In stiller Trauer
Wilma Resch, geb. Harms
Herbert und Sabine Hoppstock
geb. Resch
Andreas und Stefan
sowie alle Angehörigen

Mittelweg 2, 3115 Rosche, Kreis Uelzen

Nach kurzer, schwerer Krankheit hat uns mein lieber Mann, mein guter Vater und Opi für immer verlassen.

Fritz Dorß

* 14. 1. 1909 in Maaschen, Ostpreußen
† 25. 6. 1986

In stiller Trauer
Emilie Dorß, geb. Lasarzik
Sieglinde Karthaus, geb. Dorß
und Nina als Enkelkind

Gustav-Freytag-Straße 7, 4006 Erkrath I



Am 26. Juni 1986 erlöste ein plötzlicher Tod nach langer, schwerer Krankheit meinen lieben Mann, unseren lieben Vater und Bruder

Molkereimeister i. R.

Erich Becker

Deeden/Eydtkau

Im Namen aller Angehörigen
Ilse Becker, geb. Stein
und Kinder
Magdalene Schröder, geb. Becker
Charlotte Becker
Liesbeth Becker

Brautstraße 22, 2800 Bremen
Nelkenweg 32, 2730 Zeven

Wer an mich glaubt,
wird leben in Ewigkeit.

Gott der Herr hat heute nach kurzer Krankheit, versehen mit den hl. Sakramenten, Herrn

Anton Woywod

* 7. 4. 1916 † 17. 7. 1986

zu sich in die Ewigkeit abberufen.
Er folgte seiner geliebten Frau, deren Tod ihn schmerzlich getroffen hat.

In stiller Trauer
Die Angehörigen

Bruchstraße 34, 5787 Olsberg, den 17. Juli 1986

Nachruf

Wir nahmen Abschied von meiner lieben Mutter und unserer guten Omi

Emma Nischk

geb. Kerstan
aus Burdungen, Kreis Neidenburg, Ostpreußen

Sie hat ihren Lebensweg mit 89 Jahren beendet und folgte nach 14 Jahren meinem lieben Vater

Otto Nischk

und meiner Schwester

Elisabeth Nischk

die 1945 von den Russen verschleppt wurde.

In stiller Trauer
Gertrud Utz, geb. Nischk
Dagmar Fischer, geb. Utz
Jürgen Fischer

Ludwig-Richter-Straße 8, 6000 Frankfurt/Main 50

Sie starben fern der Heimat

Nach langer, mit Geduld ertragener Krankheit entschlief meine liebe Mutter

Frieda Rodloff

geb. Bönkost
aus Lüdtkenfürst, Kreis Heiligenbeil, Ostpreußen
* 22. 2. 1893 † 3. 7. 1986

In stiller Trauer
Walter Rodloff

Hasselkamp 19 B, 2300 Kronshagen/Kiel

Worte können nicht wiedergeben,
was wir verloren haben.

Schnell und unerwartet verstarb mein lieber Mann, Vater, Großvater, Bruder und Onkel

Gottfried Joachim

* 20. 12. 1910 † 18. 7. 1986
Träger des goldenen Ehrenzeichens
aus Königsberg (Pr), Ponarth

In stiller Trauer
Christel Joachim, geb. Weller
Christian und Jutta Joachim
mit Alexandra und Bettina
Hildegard Weiss, geb. Joachim
und Anverwandte

Mittlere Heide 61, 8721 Schwebheim

Stets einfach war dein Leben,
nie dachtest du an dich,
nur für die Deinen streben,
galt dir als höchste Pflicht.

Gott der Herr nahm heute unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Auguste Kneiding

geb. Lachs
aus Landsberg, Ostpreußen

im Alter von 79 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Horst Kneiding
Rudolf Reuter und Frau Helga, geb. Kneiding
Willi Soschinski und Frau Gisela, geb. Kneiding
Hansgeorg Kneiding und Frau Meike
Martina, Petra, Sabine, Marion, Jörn, Antje, Ulf
und alle Anverwandten

Lichtendorfer Straße 6, 5840 Schwerte, den 13. Juli 1986

Nachruf

Zum Gedenken an meine lieben Eltern und Geschwister, welche fern ihrer Heimat Werfen, Kreis Tilsit-Ragnit, starben

Johanna Merkert

* 22. 8. 1909 † 23. 7. 1979

Albert Merkert

* 20. 6. 1905 † 23. 2. 1985

Gertrud Merkert

* 10. 2. 1929 vermißt 1945

Irmgard Merkert

* 24. 5. 1939 † 8. 5. 1960

Helmut Merkert

* 12. 8. 1937 † 22. 5. 1979

sowie meines Mannes

Alfred Warmer

* 17. 1. 1922 † 1. 1. 1975

Frieda Warmer, geb. Merkert
mit Tochter Renate und ihrer Familie

Tizianweg 17, 8580 Bayreuth



Anton Schlempke

Er verstarb heute fern seiner ostpreußischen Heimat Lekitten und Königsberg (Pr).

In stiller Trauer
Ursula und Rainer Schlempke
im Namen aller Angehörigen

Am Stadtarchiv 16, 4040 Neuss 1, den 22. Juli 1986
Das Seelenamt und die Beerdigung hat im engsten Familienkreis stattgefunden.

Die Heimat als höchstes Gut der Welt

650-Jahr-Feier der Stadt Wehlau — Stimmungsvoller Heimatabend der Kreisgemeinschaft am Vortag

Syke — Das diesjährige Haupttreffen der Kreisgemeinschaft Wehlau stand ganz im Zeichen der 650-Jahr-Feier der Verleihung der Stadtrechte am 25. Januar 1336 an Wehlau. Diesem historischen Ereignis war eine besondere Feierstunde in der Aula des Gymnasiums der niedersächsischen Patenstadt Syke gewidmet.

In der festlich geschmückten Aula begrüßte der am Vortag gewählte neue Kreisvertreter Joachim Rudat unter den über 800 Teilnehmern als Ehrengäste Oberkreisdirektor i. R. Dr. Sievert-Meyer, Landrat Heinz Zurmühlen, Stadtdirektor Karl-Heinz Wodtke, Bürgermeister Heinz-Friedrich Struß, den stellvertretenden Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Harry Poley, den Kreisvertreter von Labiau, Egbert Terner, Professor Dr. Reinhard Kuhnert sowie den Kreisältesten Werner Lippke. Ein besonderer Gruß galt den aus den USA, Kanada, Australien und Mitteldeutschland angereisten Wehlauern.

Im Namen der Bürger der Patenstadt Syke sprach Bürgermeister Heinz-Friedrich Struß zum 650. Jahrestag einen herzlichen Glückwunsch aus. Er freue sich über die enge Freundschaft, die seine Stadt mit den Wehlauern pflege und hob in seinem Grußwort hervor, daß Heimat zu den höchsten Gütern der Welt gehöre.

Leistung der Deutschen

Landrat Zurmühlen betonte, daß man gemeinsam für den Gedanken der Heimat eintreten müsse und wünscht sich weiterhin eine gute Zusammenarbeit auch mit dem neuen Kreisvertreter. Man solle nicht vom Unrecht reden, sondern von der Leistung der Deutschen. Daher wäre ein bißchen mehr Nationalgefühl angebracht. Im großen Europa müsse man sich für Frieden und Gemeinschaft aller Menschen einsetzen. Seit 30 Jahren, am 27. August 1955 wurde die Patenschaft für den Landkreis Wehlau übernommen, seien die Wehlauer Gäste im Landkreis Diepholz und würden nicht nur bei den gemeinsamen Treffen den Gedanken an die Heimat aufrechterhalten. So hofft der Landrat, daß sich viele junge Menschen bereit finden, diesen Gedanken weiterhin zu bewahren.

Grußworte an die Festgemeinschaft richtete auch Kreisvertreter Egbert Terner vom Nachbarkreis Labiau, der die Zusammenarbeit junger Labiauer und Wehlauer stärker fördern möchte.

Nachdem der stellvertretende Sprecher der LO, Harry Poley, die Grüße des Sprechers der Landsmannschaft Ostpreußen, Dr. Ottfried Hennig MdB, übermittelt hatte, betonte er, daß er es für wichtig halte, jeden Anlaß wahrzunehmen, um die Rechtsgrundlagen des deutschen Volks zu verdeutlichen. Es gäbe keinen mit dem Völkerrecht in Einklang stehenden gültigen Rechtsakt, mit dem deutsches Staatsgebiet an fremde Mächte abgetreten worden sei. Wer allerdings so tue, „als habe die Bundesrepublik mit den Ostverträgen Teile Deutschlands, die nicht ihrer Verfügungsgewalt unterstehen, fremden Mächten mit Bindungswirkung für eine künftige gesamtdeutsche Regierung übereignet", der bekunde sein gebrochenes Verhältnis zum Recht.

Höhepunkt der Beziehungen

„Die zweifellos lebenswichtige Territorialfrage kann nur ein gesamtdeutscher Staat vor einer Friedenkonferenz vertreten", sagte Poley. Daher bleibe die staatliche Einheit der Deutschen das die Freiheit sichernde Ziel allen staatlichen Handelns. Zudem sei es Aufgabe der Bildungspolitik, den Deutschen dieser Generation ein wahrheitsgetreues Geschichtsbild zu vermitteln, in dem ein ausreichendes Wissen über das Recht auf das ganze Vaterland seinen Platz haben müsse.

Der gebürtige Wehlauer Professor Dr. Reinhard Kuhnert von der pädagogischen Hochschule Schwäbisch Gmünd gab mit seinem Festvortrag ein lebhaftes Bild der „wirtschaftlich aktiven, sozial engagierten Stadt Wehlau". Als Vertreter der jüngeren Generation lobte er die über 30jährige Patenschaft, die sich in der Stärkung der zwischenmenschlichen Zusammengehörigkeit und der Pflege der Kulturgüter bewähre und bezeichnete die 650-Jahr-Feier als vorläufigen Höhepunkt der partnerschaftlichen Beziehungen. Auf die Charta der Heimatvertriebenen eingehend, betonte Kuhnert, daß die freiheitliche Lösung mit dem Ziel der Einhaltung der Menschenrechte für alle europäischen Völker eine Treuhänderschaft auf Zeit für das ganze Europa sei.



Blick in die Feierstunde: Harry Poley sprach über die Notwendigkeit, ein wahrheitsgetreues Geschichtsbild zu vermitteln — Foto Kollmitt

Zum Abschluß der Feierstunde, die mit Darbietungen des JUBAL-Streichquartetts und des Marine-Chors Herne musikalisch umrahmt wurde, überreichte Joachim Rudat im Namen der Kreisgemeinschaft sieben großformatige Fotos von bekannten Wehlauer Ansichten dem Bürgermeister der Patenstadt Syke, in deren Rathaus sie einen festen Platz erhalten.

Ein buntes Bild bot die Festhalle der Syker Berufsschule am Vorabend des Haupttreffens mit den bereits über 600 festlich gekleideten Landsleuten aus dem Kreis Wehlau und Gästen aus Syke, die gemeinsam einen fröhlichen Heimatabend erlebten. Die wegen Überfüllung entstandene Enge beeinträchtigte die Stimmung nicht im geringsten. Aus Anlaß des 650. Geburtstags der Stadt Wehlau kamen die Landsleute aus nah und fern nach Syke, aus Mitteldeutschland, den USA, dem nördlichen Kanada und sogar aus Australien. Diesem Ansturm von Besuchern, die auch übernachten wollten, war die Patenstadt Syke verständlicherweise nicht gewachsen. Sämtliche Hotels zwischen Twistringen und Bremen waren ausgebucht. Doch durch die Privatinitiative des örtlichen BdV ist das Wunder vollbracht worden, daß Syker Bürger ihre Häuser und Wohnungen öffneten, um Wehlauer für eine oder zwei Nächte aufzunehmen.

An dem stimmungsvollen bunten Abend — den schwungvollen Liedern des 40 Mann starken, in schmucken blauen Uniformen steckenden Marine-Chors aus Herne, den Vorführungen der heimischen Volkstanzgruppe aus Barrien sowie der Ost- und Westpreußen Volkstanzgruppe aus Oldenburg (Oldb) konnte sich kaum jemand verschließen — saßen sie singend und schunkelnd einträchtig und freundschaftlich beieinander, die Syker und die Wehlauer; denn viele der Gäste von Privatquartieren hatten ihre Gastgeber mitgebracht, und jeder kam auf seine Kosten. Auch die Honoratioren der Stadt und des Kreises wie Landrat, Bürgermeister usw. mit ihren Gattinnen fehlten nicht an diesem gelungenen Abend. Man tanzte anschließend bis in den frühen Morgen. Und „zu Hause" angekommen wurden bei einem Glas Wein zwischen manchem Syker Gastgeber und Wehlauer Gästen echte freundschaftliche Kontakte geknüpft und Einladungen für das nächste Treffen ausgesprochen. Eine kleine Sternstunde, daß menschliches Zusammenrücken so spontan heute noch möglich ist.

Erschüttert mußte manch Betrachter mit Tränen kämpfen, wenn er während des Treffens am Sonntag Zeuge davon wurde, wie sich Nachbarn, Freunde oder entfernte Verwandte fassungslos in die Arme fielen. Sie hatten sich manchmal totgeglaubt oder jahrzehntelang nicht gesehen, wie jener Landsmann aus Australien, der einen Mitabiturienten nach 50 Jahren wiedererkannte. Es gibt keine Worte dafür, um Gefühle dieser Art auszudrücken.

Veranstaltungen waren echtes Bekenntnis der Heimatverbundenheit

Dieses 650. Stadtjubiläum Wehlaus mit dem großen Jahrestreffen ist durch die vielen angereisten Landsleute aus aller Welt und durch die große Solidarität sowie Hilfe vieler Syker Bürger zu einem echten Bekenntnis der Heimatverbundenheit und zwischenmenschlichen Beziehungen geworden, das beispielhaft ist.

Am Sonntag hatte sich die Festhalle an der Berufsbildenden Schule schon früh wieder gefüllt. Nachdem Bürgermeister, Stadtdirektor, Stadtverordnete und andere Bürger der gastgebenden Stadt Syke eingetroffen waren, formierte sich auf der Straße vor der Festhalle ein langer Zug von etwa 600 Teilnehmern. Voran schritten die vierzig Männer vom deutschen Marinebund aus Herne. Ihnen folgten die Repräsentanten der Stadt und dahinter die Wehlauer Landsleute.

Dieser lange Zug, wie ihn in dieser Größe nach Aussagen des Bürgermeisters die Stadt wohl noch nicht gesehen hat, bewegte sich durch die Hauptstraßen zum mit Blumen und der Fahne mit der Elchschaufel geschmückten Mahnmal der Vertriebenen aus dem deutschen Osten, das in der Parkanlage am Mühlendamm steht. Dort hatte die Trachtengruppe des BdV-Ortsverbands Aufstellung genommen, und viele Syker Bürger sowie Landsleute aus dem Kreis Wehlau waren bereits da, als der Zug eintraf. Es war ein beeindruckendes Bild, das sich dem Betrachter bot. Hier wurde beispielhaft vorgeführt, wie die Vertriebenen in die Öffentlichkeit gehen sollten. Ihre Zusammenkünfte sollten sie nicht nur in Sälen verstecken.

Am Mahnmal sprach der Kreisälteste der Kreisgemeinschaft Wehlau, Werner Lippke, und mahnte die Politiker aller Nationen in Europa, endlich anstatt des Scheinfriedens einen Frieden des Menschenrechts und der Selbstbestimmung aller Völker durchzusetzen. Er gedachte der Toten der Vertreibung und legte den Kranz der Kreisgemeinschaft nieder. Der Marine-Chor intonierte das „Christ Kyrie". Nach diesem eindrucksvollen Akt bewegte sich der Umzug auf direktem Weg zur Aula des Gymnasiums, wo die Jubiläumsfeier stattfand.

S. K./I. R.

„Den Anspruch aufrechterhalten"

Eine weitere landsmannschaftliche Gruppe erhielt eigene Fahne

Fürstenfeldbruck — Die Kreisgruppe Ordensland beging mit ihren Gruppen Fürstenfeldbruck, Germering und Alching in der LOW-Landesgruppe Bayern auf dem Sportplatz „Auf der Lände" in festlichem Rahmen ihre Fahnenweihe, zu der elf Fahnengruppen erschienen waren.

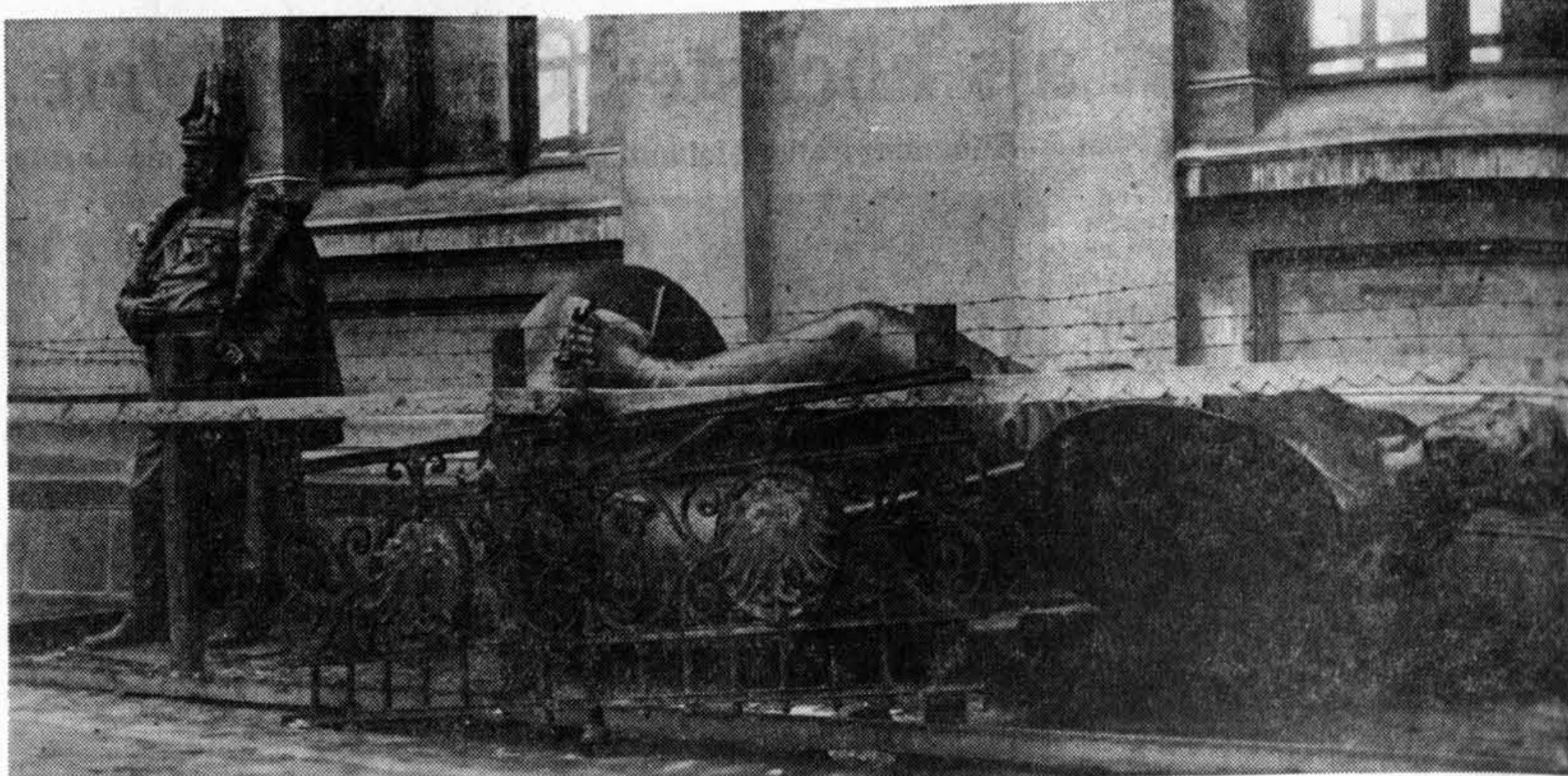
Die Veranstaltung stand unter der Schirmherrschaft von Landrat Gottfried Grimm. Kreisvorsitzender Horst Dietrich konnte als Gäste neben dem Stellvertreter des Landrats, dem Bürgermeister sowie dem Kulturreferenten der Stadt Fürstenfeldbruck u. a. den Schatzmeister der Landesgruppe Bayern der Ost- und Westpreußen, Fritz Maerz, den Vorsitzenden der Stiftung Ost- und Westpreußen in Bayern, Dr. Heinz Radke, den Münchener Bezirksvorsitzenden der LO, Leo Benz, Abordnungen der Landsmannschaften der Schlesier, Sudetendeutschen und Siebenbürger Sachsen, des Trachtenvereins Rübezahl sowie Vertreter hiesiger Heimat- und Trachtenvereine begrüßen.

Der Stellvertretende Landrat Dr. Wolfgang Waldner hob in seinen Grußworten hervor, daß unter den 33 000 Heimatvertriebenen des Landkreises die Ordensländer zwar nicht die größte Gruppe stellen, aber bisher mit am aktivsten heimatpolitisch und kulturhistorisch wirken. In seiner Festansprache bezeichnete Landrat i. R. Helmut Damerau die Wiedervereinigung mit Mitteldeutschland als nationalpolitische Aufgabe und mahnte, den berechtigten Anspruch auf die Ostprovinzen jenseits der Oder-Neiße-Linie stets wachzuhalten. Hier dürften wir nicht im Rahmen einer Generation denken, sondern müßten unendlich viel Geduld und Beharrlichkeit beweisen. Damerau gab der neuen Fahne den jahrhundertealten Spruch „Lebe beständig — kein Unglück ewig" mit auf den Weg.

Im anschließenden ökumenischen Gottesdienst wurde in den Mittelpunkt gestellt, daß die Fahne immer Symbol des Friedens und der Versöhnung sein möge. Den musikalischen Rahmen der eindrucksvollen Feier mit zahlreichen Gästen aus nah und fern und vor allem mit vielen jugendlichen Teilnehmern gestaltete die Jugendkapelle Karlsfeld bei München. Die Patenschaft für die neue Fahne hatte die landsmannschaftliche Gruppe Karlsfeld übernommen. **ml**



Symbol des Friedens und der Versöhnung: Fahnenweihe der Kreisgruppe Ordensland in Fürstenfeldbruck — Foto Lindemann



Symbole der Unterdrückung: Von Litauern gestürzte Nationaldenkmäler Borussia und Wilhelm I. im Feuerwehrhof in Memel 1923

Fotos (2) Archiv

Unter litauischer Besetzung:

Zwölf Jahre Kriegszustand

Der Freiheitskampf der Memelländer nach dem Ersten Weltkrieg

Die Frage der kulturellen Autonomie stellt sich in den Grenzgebieten der europäischen Nationalitätenstaaten auch heute täglich neu. Man denke nur an die Südtiroler, die Siebenbürger, die Lothringer und Elsässer, die Deutschen in Rußland und Polen, aber auch umgekehrt an die Dänen in Nordschleswig, die Sorben, die Basken. Autonomie heißt Selbständigkeit, Unabhängigkeit, Eigengesetzlichkeit, und Autonomie wäre damit die ideale Daseinsform für jede Nation. Tatsächlich aber muß man damit leben, daß Grenzen oftmals willkürlich gezogen werden, so daß Autonomie zur Utopie wird. In solchen Fällen kämpfen Minderheiten um eine kulturelle Autonomie.

Ein Beispiel für diese Problematik ist das Memelland. In der Tagespolitik ist dieses Gebiet heute kein Thema mehr — nur ausnahmsweise gerät es zum Diskussionsgegenstand, wie etwa in den vergangenen Jahren, als über eine Fährverbindung von der bundesdeutschen Ostseeküste nach Memel verhandelt wurde. Über die Geschichte des Landes ist hingegen völlige Unkenntnis verbreitet.

Erst die aktuelle Kontroverse um die Nationalhymne, die dazu führte, daß die Texte auch der ersten beiden Strophen wieder bekannt wurden, erinnerte in den letzten Wochen erneut an jenen ostdeutschen Fluß, nach dem das angrenzende Gebiet und eine Stadt benannt wurden, dichtete Hoffmann von Fallersleben doch 1841: „Von der Maas bis an die Memel..."

Jetzt ist es über 63 Jahre her, seit das deutsche Memelland von Litauen okkupiert wurde. Sechzehn Jahre kämpften die Memelländer für die kulturelle Autonomie, bis sie sie 1939 mit der Rückkehr ins Reich wiedererlangten. Lassen sich Lehren aus diesen Autonomiebestrebungen ziehen, die auch für andere, heutige Fälle Gültigkeit hätten? Diese Frage müßten sich Deutsche und Litauer gleichermaßen stellen.

Das Memelland ist ein Randgebiet des deutschen Ostraumes. Um 1200 herum wurde das Baltikum von deutschen Ordensrittern erschlossen. 1201 wurde Riga gegründet, 1252 von dort aus Memel. Königsberg war 1255 an der Reihe, und 1309 wurde die Marienburg Sitz des Hochmeisters. Ost- und Westpreußen sind Kolonisationsland. Prußische Stämme mischten sich mit Einwanderern aus Kurland, Litauen und natürlich aus Deutschland. Holländer, Schotten, Engländer, Hugenotten und Salzburger verschmolzen mit ihnen zu einem der deutschen Neustämme, der heute seine Idiome und seine Kultur in der Vertreibung zäh zu behaupten versucht.

Als das Zarenreich zusammenbrach, schlug mit deutscher Hilfe die Stunde der Randstaaten Estland, Lettland und Litauen, die zu selbständigen Republiken wurden. Aber nur die Litauer, die als einzige Nation im Baltikum vorwiegend katholisch sind, hegten und hegen Großmachtträume („Groß-Litauen"), nachdem im 14. Jahrhundert die litauischen Großfürsten bis zum Schwarzen Meer vorgestoßen waren. Schwer getroffen wurden sie, als die Polen ihnen das Wilnagebiet entrissen. Als Äquivalent überrumpelten sie im Januar 1923 die Franzosen, die seit Versailles die Entente in Memel vertraten.

Doch richteten sich die litauischen Pläne nicht nur auf den Memeler Hafen, der für die junge und hafenlose Republik wichtig war, und das Memelland, sondern man träumte in Kowno auch von Preußisch-Litauen, dem ostpreußischen Gebiet bis zum Pregel. Auf litauischen Karten hieß Königsberg Karalauciai, Insterburg Isrute, Memel Klaipéda. Zwar sicherte Litauen in der Memelkonvention vom 8. Mai 1924 den Signatarmächten Großbritannien, Frankreich, Italien und Japan zu, „dem Memelgebiet Autonomie zu gewähren und die überlieferten Rechte und die Kultur seiner Bewohner zu sichern", aber das war eine reine Floskel. Artikel 27 des Memelstatuts erkannte zwar die litauische und die deutsche Sprache als gleichberechtigte Amtssprachen an, doch war ein Zwang zum Erlernen der litauischen Sprache daraus nicht herauszulesen. Nun aber verlangten die Litauer sofort, daß die Memelländer binnen zweier Jahre die litauische Sprache erlernen müßten, wenn sie Beamte bleiben wollten. In 56 Volksschulen des kleinen Gebietes sollte sofort Litauisch als Unterrichtssprache eingeführt werden. Im Unterricht des Lehrerseminars wurden 1928 die Anwendung der deutschen Sprache auf Deutsch, Mathematik und Zeichnen beschränkt.

Schon die Franzosen hatten eine Elternbefragung zur Sprachenfrage durchgeführt. Danach wünschten 2,2 Prozent der Eltern für ihre Kinder litauischen Lese- und Schreibunterricht. Damit erwiesen sich alle litauischen Schritte, in den ländlichen Volksschulen das Deutsche zur Fremdsprache zu machen, als reine Zwangsmaßnahmen. Interessant waren die Argumente, mit denen die Litauer arbeiteten. Sie errechneten eine litauische Bevölkerungsmehrheit auf Grund der Familiennamen der Memelländer. Wer einen ostpreußischen Familiennamen wie Kurschat oder Simoneit trug, galt nach ihrer Ansicht als Litauer, wenngleich die Memelländer bei allen Landtagswahlen — trotz starker Überfremdung durch litauische Beamte und Arbeiter — mit 80 bis 85 Prozent für die deutschen Listen stimmten.

Eine der ersten Maßnahmen der Litauer war es, das Borussiadenkmal vor dem Rathaus (hier hatte die preußische Königsfamilie 1808/9 während des Unglücklichen Krieges ihre Residenz) und das Denkmal Wilhelms I. auf dem Alexanderplatz zu stürzen. Deutsche Journalisten wurden mit Polizeieskorte nach Deutschland abgeschoben. Deutschlehrer durften nicht mehr aus Deutschland, sondern höchstens noch aus der Schweiz stammen.

Am 20. Dezember 1926 verhängte die litauische Regierung infolge innenpolitischer Spannungen, die nichts mit dem Memelland zu tun hatten, den Kriegszustand. Während sich die Lage in Kowno rasch wieder normalisierte, ließen die Litauer den Kriegszustand im Memelland bis 1938 — also zwölf lange Jahre — bestehen. Jede Veranstaltung, ob sie nun politischer, kultureller oder sportlicher Art war, mußte vom litauischen Kriegskommandanten Liormonas, der eigentlich Lehrmann hieß, genehmigt werden. Es gab Ausgangsverbote, Sperrstunden und Schnüffeleien der litauischen Geheimpolizei, deren Zellen sich mit Verdächtigen füllten.

Gravierend war die Pressezensur, die zunächst als Nachzensur erfolgte. 5000 Lit Geldstrafe wurden über das „Memeler Dampfboot", die deutsche Zeitung der Autonomieparteien, verhängt, als Rudolf Heß im Nachdruck seiner Weihnachtsansprache einen Satz über den Kampf um die Erhaltung des Volkstums gebrauchte, ohne auch nur mit einem Wort das Memelland zu erwähnen. Ebenfalls 5000 Lit mußten gezahlt werden, als eine der deutschen Parteien eine Zuschrift an die Zeitung gab. Wiederholt wurde das „Memeler Dampfboot" beschlagnahmt. Die dann eingeführte Vorzensur brachte keine Abhilfe. Die vom Zensor gestrichenen Stellen durften nicht frei bleiben. Als darauf Kochrezepte in Landtagsberichten und Leitartikeln auftauchten, gab es neue Strafen. Allein in einem halben Jahr mußte die deutsche Zeitung 17 500 Lit Strafe zahlen. Zensur gab es auch in den deutschen Bibliotheken. Sieben Beamte der litauischen Staatssicherheitspolizei forsteten den gesamten Buchbestand der Memeler Stadtbücherei mit ihren 40 000 Bänden durch. 90 Bücher wurden konfisziert, darunter „Das braune Buch" von Hermann Löns.

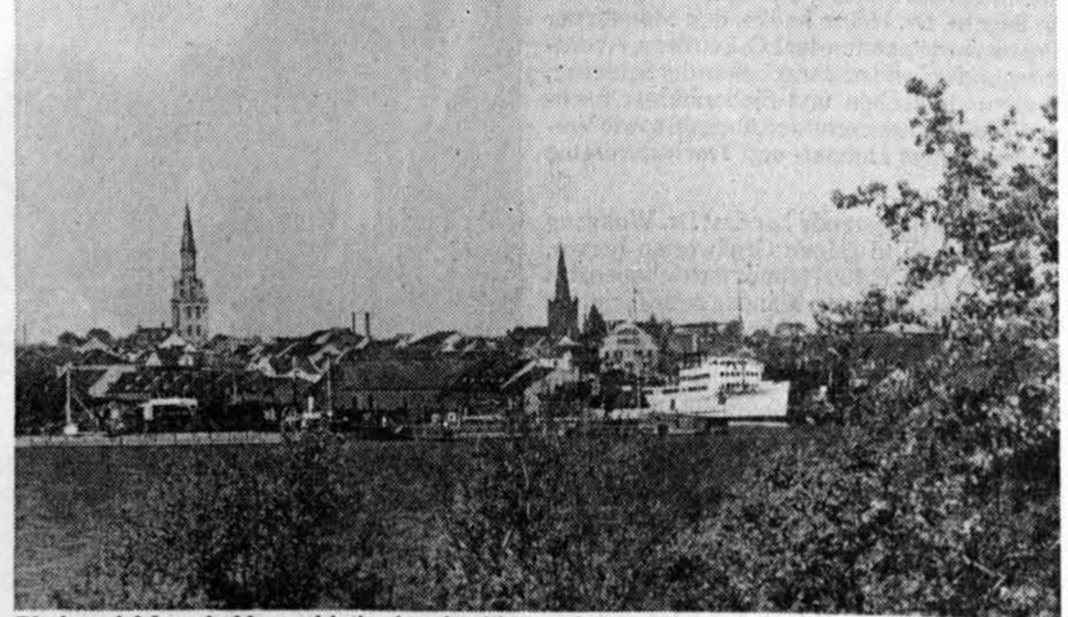
Obwohl die Zahl der Litauer im Verhältnis zur Bevölkerungszahl klein blieb, setzten sie im Memeler Stadttheater wöchentlich eine litauische Vorstellung durch. Als in Memel der Film von den Olympischen Spielen in Berlin 1936 lief, mußte zeitweilig der Ton abgeschaltet werden. Diese und andere Schikanen trugen dazu bei, unter den Memelländern eine Volkskampfatmosphäre zu schaffen. Es war auf die Dauer unerträglich, daß die Bevölkerungsmehrheit von der litauischen Minderheit mit allen Machtmitteln des Staates unterdrückt wurde. Die Sonderkommission der Pariser Botschafterkonferenz hatte es 1923 kraß, aber treffend ausgedrückt: „Die Ostgrenze des Memelgebiets, die frühere russisch-deutsche Grenze, stellt eine wirkliche Scheidung ohne Übergang zwischen zwei verschiedenen Zivilisationen dar. Mindestens ein Jahrhundert trennt sie voneinander. Es ist eine richtige Grenze zwischen West und Ost, zwischen Europa und Asien!" Eine solche Grenze läßt sich nicht so einfach verrücken!

Wären die Litauer weise vorgegangen, dann hätten sich die Memelländer mit ihnen als ihren Nachbarn abgefunden. Weil sie aber mit brachialer Gewalt versuchten, die der deutschen Bevölkerung gewährte Autonomie zu beseitigen, machten sie sich verhaßt. Unlustig lehrten die in Zwangskursen getrimmten Pädagogen die litauische Sprache. Die Schüler nahmen es wie eine Auszeichnung hin, eine schlechte Note in Litauisch zu erhalten. Verbot der Kriegskommandant selbst eine Wanderung christlicher Pfadfinder, dann schlichen die Jugendlichen im Räuberzivil einzeln aus der Stadt, um den „Schameiten" ein Schnippchen zu schlagen. Verwendeten Post, Bahn und Zoll im deutschen Memelland nur litauische und französische (!) Formulare, dann stellten sich die Memeler zu Tausenden an den Hafen, um die weißen Schiffe des Seedienstes Ostpreußen als Boten des Reiches zu bewillkommnen. Als die Litauer deshalb den Seedienst-Kai am Memeler Hafen mit einem Zaun versahen, gab es Kleinholz und Steinwürfe gegen die litauischen Zöllner und Hafenpolizisten.

In solch einem Klima war an eine Aussöhnung zwischen Memelländern und Litauern nicht zu denken. Die Litauer hatten das Memelland 1923 am Tag vor dem Einmarsch der Franzosen ins Rheinland besetzt — zu einem Zeitpunkt also, an dem sie keinerlei Risiko eingingen. Sie machten im Memelland erst Konzessionen, als Hitler gegenüber Litauen eine deutliche Sprache redete. Die Rückkehr des Memellandes ins Reich im März 1939 wurde auch von den Deutschen, die Hitler ablehnten, als Erlösung betrachtet.

Heute gibt es im Memelland, das nun zur Litauischen Sowjetrepublik gehört, noch einige tausend Memelländer, die auf der Flucht von den Russen überrollt und zur Rückkehr gezwungen wurden. Sie haben sich sprachlich an Litauer und Russen anpassen müssen. Die deutsche Sprache ist nicht verboten, aber Deutsch als Fremdsprache gibt es nur in wenigen Höheren Schulen. Neben Litauisch und Russisch als Staatssprachen wird zumeist nur Englisch unterrichtet. Gottesdienste in deutscher Sprache sind undenkbar; vielleicht wird einmal einem Toten ein deutsches Gebet nachgesandt. Litauen hat nun sein Groß-Litauen mit Wilna und Memel. Aber um welchen Preis?

Heinrich A. Kurschat



Blick auf Memel: Heute bleibt für die Nationalitäten im sowjetischen Machtbereich — auch für die Litauer — das Streben nach Autonomie reine Utopie